

Endbericht

Bildungsbedürfnisse älterer Frauen (60+) in Österreich

Ein Projekt im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz, betreut durch Frau Drⁱⁿ. Elisabeth Hechl und Herrn Mag. Anton Hörting

Projektleitung: Mag^a. Drⁱⁿ. Solveig Haring, KFU-Graz

Unter Mitarbeit von: Herta Bacher, Mag. Christine Benischke, Mag^a. Drⁱⁿ Anita Brünner, Mag^a. Drⁱⁿ Claudia Gerdenitsch, Mag^a. Martina Tscherny,

Graz, 10. Januar 2012

Kurzbeschreibung	3
Einleitung	3
Forschungsfrage	6
Zusammenfassende Ergebnisse	6
Grundlegende Informationen zur Anlage der Studie.....	7
A) Literatur, Fakten und Statistik	10
<i>Mitautorin: Martina Tscherny</i>	10
1. Lernen im Alter	10
1.1 Altern, Altwerden	11
1.2 Bildung	12
1.3 Weiterbildung	16
1.4 Lernen für das Ehrenamt	16
2. Frauen 60+	17
2.1 Daten – Zahlen	18
2.2 Frauen im Wandel der sozialstrukturellen Rahmenbedingungen.....	22
2.3 Weiterbildungsbeteiligung.....	24
2.4 Dimensionen von Bildungsbedürfnissen	24
B) Die Analyse.....	26
1. Empirische Anlage der Studie	26
2. Vorstellungsrunde: Wer interviewt hier wen?	27
3. Lernen nach der Erwerbsphase	30
<i>Mitautorin: Claudia Gerdenitsch</i>	30
3.1 Übergang in die Pension	30
3.2 Lernen als Chance.....	32
3.3 Nutzen von Weiterbildung.....	34
3.4 Motivation für Weiterbildung	35
4. Bildungsbedürfnisse aufgelistet	38
4.1 Themenliste.....	38
4.2 Angebotsformat.....	46
4.3 Angebotsgestaltung	49
4.4 Lernort, Lernambiente	51
4.5 Kostenfaktor	52
4.6 Vortragende	53
4.7 Kursgruppe.....	55
4.8 Konzeptideen der Interviewten	56
5. Literatur.....	58
6. Leitfaden.....	63

Kurzbeschreibung

Im Mittelpunkt der Studie stand die Erhebung der Bildungsbedürfnisse jener Frauen über 60 in Österreich, die bereits vorhandene formelle Bildungsangebote in österreichischen Institutionen annehmen. Die Frauen der Zielgruppe haben mittels qualitativer Interviewerhebung die Möglichkeit bekommen, ihre individuellen Bildungsbedürfnisse, die über das schon bestehende Angebot hinausgehen, zu äußern. Aus dieser Bedarfserhebung gehen Vorschläge für neue Inhalte und didaktische Präferenzen hervor, aus denen Bildungsangebote entwickelt werden können. Zusätzlich ist es durch die Studie möglich, Ergebnisse zu den Themen Lernen und Bildung sowie zu den Erfahrungen in der Phase der Pensionierung zu präsentieren.

Einleitung

Die Studie wandte sich explizit jenen Frauen zu, die bereits Erfahrung darin haben, ihre Bildungsbedürfnisse zu artikulieren. Diese Gruppe von Frauen nimmt bereits Bildungsangebote in verschiedenen Weiterbildungsinstitutionen in Anspruch (Urania, VHS, katholisches Bildungswerk u Bildungshäuser, BFI, Universitäten und anderen). Die Frauen der Zielgruppe wurde mittels qualitativer Interviewerhebung die Möglichkeit gegeben, ihre individuellen Bildungsbedürfnisse, die über das schon bestehende Angebot hinausgehen, zu äußern. Aus dieser Bedarfserhebung wurden Vorschläge für neue Inhalte und didaktische Maßnahmen abgeleitet, um in Zukunft für ältere Frauen passende Bildungsangebote entwickeln zu können.

Ziel der Studie war, die Inhalte, sowie didaktischen und methodischen Wünsche von Frauen über 60 zu dokumentieren. Der Endbericht besteht aus einem Theorieteil: einer Literaturanalyse, die zeigt, welche Themengebiete in der Befragung aufgenommen wurden, illustriert mit Originalzitate aus den erhobenen Interviews, die schon einen Vorgeschmack auf die Wünsche und Bedürfnisse geben sollen. Weiters finden sich Kontextinformationen über die Interviewerinnen und Interviewten. Hier handelt es sich um eine Besonderheit dieser alternswissenschaftlichen Studie: Denn das Forschungsteam wurde intergenerationell zusammengesetzt, zwei Forscherinnen sind 60+ und damit der Zielgruppe näher; zwei Frauen sind im mittleren Alter und zwei sind dreißig. Die Generierung der Interviewdaten wurde dadurch nicht unmittelbar beeinflusst – obwohl die älteren Forscherinnen leichter zu ihren Interviewpartnerinnen kamen). Denn die Unterschiedlichkeit der erhobenen Interviewdaten ist generell hoch und bei einer quantitativen Folgestudie könnten diese Zusammenhänge signifikant sein. Für diese Studie gilt: die Diskussionen in den Interpretationsworkshops konnten von der intergenerationelle Zusammensetzung des Forscherinnenteams sehr profitieren. Die Gruppe nützte diesen Umstand zur ausgiebigen Reflexion der eigenen Altersbilder und legte *versteckte* Kodierungen offen – dies hilft mit zielgerichteter Offenheit auf die Daten zuzugehen – hierbei handelt es sich um grundlegende Analyseschritte in der qualitativen Forschung.

Die Darstellung der wichtigsten Ergebnisse der Interviewanalyse besteht aus einer Themenliste (Wunschliste) generiert aus über 50 Interviews, einer Sammlung von Informationen zu didaktischen und methodischen Vorlieben, Vorstel-

lungen von „guten Vortragenden“, sowie eine Zusammenfassung der Einstellungen der Frauen zum Thema Lernen und Pensionierung. Der Endbericht wird von einem beiliegenden Dokument mit 51 Kurzportraits und Informationen zu den Interviews ergänzt, die für das Verständnis der geäußerten Bildungsbedürfnisse sehr wichtig sind. Eine statistische Auswertung der 50 Interviews war nicht geplant und ist trotz der großen Anzahl an Interviews nicht signifikant, das müssen quantitative Folgestudien leisten.

Zur Veranschaulichung liegt eine Tabelle bei, die soziodemographische Daten liefert. Daraus ist ersichtlich, dass die jüngste Interviewte 52, die älteste 78 sind. Dass, 12 Frauen 70 oder älter sind, dass dreizehn der Interviewten zwischen 65 und 68 sind. Neunzehn Frauen sind zwischen 60-64. Sieben Frauen sind unter sechzig. Sieben der Frauen sind verwitwet, zwei davon sind erst Anfang 60 die anderen Anfang 70. 22 Frauen sind verheiratet. 13 sind geschieden oder leben von Ihrem Partner getrennt. Fünf weitere leben (auch) alleine oder geben keine Auskunft darüber. 13 der Interviewten geben an Hausfrauen zu sein – quer durch alle Altersgruppen; 12 sind Lehrerinnen, eine Diplompädagogin, eine Sozialarbeiterin, eine Sozialpädagogin, eine Universitätsprofessorin und eine Kindergärtnerin ergänzen diesen Bereich. 4 Sekretärinnen, 2 Buchhalterinnen. Weiters gibt es eine kleine Gruppe von Einzelberufen zwischen Geschäftsführerin, Journalistin, Raumpflegerin und Altenhilfe.

Die Interviewten zeichnen sich durch ihre große Diversität ihrer Wünsche und Bedürfnisse aus – für die BildungswissenschaftlerInnen ist das natürlich auch eine große Herausforderung – wie sollen alle Bildungsbedürfnisse befriedigt werden? Welche sind die Prioritäten?

Die Ergebnisse dieser Studie zeigen, wie wichtig es ist, die Frauen in ihrem Lernen zu unterstützen. Ihre Interessen und auch ihre Bedenken ernst zu nehmen und Hilfestellungen zu bieten, die ihren Vorstellungen einer guten Lebensgestaltung entsprechen. 2/3 aller Frauen sind ehrenamtlich tätig.

Studien belegen, dass die Beteiligung im Ehrenamt die Wahrscheinlichkeit an einem Bildungsangebot teilzunehmen erhöht (vgl. Simon 2007). Daher ist es kein Zufall, dass die meisten der Interviewten, mindestens einem Ehrenamt nachgehen.

Die Hoffnung auf ein klares Profil der „Frau über 60“, die durch exakt zugeschnittene Bildung bedient werden kann, ist (zum Glück) nicht erfüllt worden. Die größte Herausforderung für Politik und Praxis wird: All den Bildungsbedürfnissen in vielschichtigen Weisen nachzugehen, sprich: für jede Frau erreichbare Bildungsangebote zu ihren Interessengebieten und ihren didaktischen Vorlieben anzubieten. Dadurch wird auch jenen Frauen ein Zugang ermöglicht werden, die jetzt noch keine Bildungsangebote in Anspruch nehmen.

Die Frauen selbst zu fragen, was sie und wie sie lernen wollen, war ein wichtiges Vorhaben, mit dem Ziel eine Sammlung von didaktischen und methodischen sowie inhaltlichen Bereichen zu bieten, die helfen können, die Zielgruppe erfolgreich zu *bedienen*. Die Forschungstagebucheinträge belegen, dass die Interviews motivierend auf die Frauen gewirkt – ihr Selbstbewusstsein gestärkt haben. Auch dies ist ein wichtiges Ergebnis: Es war wichtig, die Frauen selbst

zu Wort kommen zu lassen! Sie sind die Expertinnen über ihre Lebenskontexte, Bedürfnisse und Interessen.

„Ich danke für das Gespräch. Es ist für mich selber ganz interessant festzustellen, dass ich so viele Interessen und auch einige Begabungen habe“ (Bacher/1/I.Kl. S.5/1-2).

Forschungsfrage

Ausgehend von diesen forschungstheoretischen Rahmenbedingungen und neuesten Erkenntnissen (Kolland 2010, Kade 2009, Simon 2007) wurden in der empirischen Studie die Bildungsbedürfnisse älterer Frauen erhoben, und zwar jener Frauen, die bereits ein (formelles) Bildungsangebot wahrnehmen und folglich über eine Bildungsinstitution oder freier Weiterbildungsanbieter erreichbar sind. Untersucht wurden die von Frauen geäußerten Themenfelder und Interessensgebiete, die ihren Lernbedürfnissen zugrunde liegen. Erkenntnisleitende Frage hierbei ist: „Was wollen die älteren Frauen lernen?“

Ein weiterer Ansatz versuchte zu erfassen, wie und warum es zu den vorab eruierten Themenfeldern kommt. Es wurde gefragt, welchen Lernzweck die älteren Frauen mit ihrem Lernvorhaben verfolgen.

Zusammenfassende Ergebnisse

In der Studie ging es um die Ermittlung der inhaltlichen, didaktischen und infrastrukturellen Bedürfnisse älterer Frauen im Rahmen von Weiterbildungsveranstaltungen/Weiterbildungsvorhaben. Es wurde vermutet, dass die inhaltlichen Bedürfnisse, Gebiete der Lebensbewältigung tangieren, die die Selbständigkeit bewahren helfen sollen (z.B. das Benutzen des Fahrkartenschalters und des Bankautomaten, das Ausfüllen und Ausdrucken von Computerformularen, die Nutzung analoger und digitaler Informationsmöglichkeiten). Obwohl das Interesse an Computer und Neuen Medien groß ist, so steht es noch nicht im Mittelpunkt der Bildungsbedürfnisse. Hier wird es nötig sein, das Interesse der Frauen durch innovative Bildungsangebote zu wecken.

Hypothetisch wurde unter anderen angenommen: Lernzweck – Weiterbildung, Lernzweck - Nachholen von Versäumten, Lebens- und Alltagsbewältigung und Lernzweck - Ehrenamt. Diese hypothetischen Annahmen wurden zum Teil bestätigt, doch noch durch viele Begründungen (wie z.B. Lernzweck - soziale Kontakte, Lernzweck – Selbstverwirklichung). Die in der Studie verwendete Forschungsmethode *Grounded Theory* half dabei auch vorher nicht hypothetisch festgeschriebene Bereiche gleichwertig in die Analyse mit aufzunehmen. Erkenntnisleitend war die Frage: „Wozu wollen die älteren Frauen lernen?“

Um ein persönlich gesetztes Lernziel zufriedenstellend erreichen zu können, müssen die Voraussetzungen stimmen. Deshalb wurde weiters versucht, die für die älteren Frauen wichtigen Rahmenbedingungen (z.B. Finanzierbarkeit, Erreichbarkeit) zu erfassen und individuelle Barrieren (Sorge, nicht „mitzukommen“; Lese-Rechtschreibschwächen; vermindertes Hörvermögen) zu benennen. Erkenntnisleitend wurde gefragt: „Wie lernen ältere Frauen, unter welchen Bedingungen? Die Interviewpartnerinnen bringen explizit zum Ausdruck, dass Lernen in der Pension positiver besetzt ist als früher. Lernen in der Pension wird zwar mit schulischem Lernen verglichen, doch in der Nacherwerbsphase ist Lernen selbstbestimmt und reflektiert: *„also man darf nicht sagen: Ich bin jetzt alt und weiß schon alles und ich kann jetzt nichts mehr dazu lernen, sondern – ganz im Gegenteil – wenn man älter wird, wird man sich eigentlich ganz*

bewusst, dass man eigentlich so wenig kann“ (Gerdenitsch/3/Frau E. G./S. 4/Z. 11–14).

Hypothetisch wurde weiters angenommen, dass sich die älteren Frauen für ihr ehrenamtliches Engagement zertifizieren oder weiterbilden wollen (z.B. für die Herausgabe analoger und digitaler Zeitungen werden Kurse zu Präsentationstechniken, Projektplanung besucht; für die Betreuung älterer Menschen Ausbildungen wie LIMA – Lebensqualität im Alter). Die Daten der Untersuchung zeigen tatsächlich, dass eine Weiterbildung für das Ehrenamt sehr erwünscht ist. Neben Weiterbildungsangeboten zur Altenarbeit, Management, Steuerrecht etc. äußerten die Interviewten den Wunsch, sich als Großmütter weiterzubilden, indem sie mehr über Kindererziehung erfahren.

Die didaktischen Bedürfnisse – so die Vorannahme – das heißt, ob das Bedürfnis nach intergenerationellen Gruppen, nach gemischtgeschlechtlichen oder nach reinen Frauengruppen vorherrscht, sind themenabhängig. Diese Hypothese wurde voll bestätigt, die Frauen schätzen im allgemeinen jedoch eher intergenerationelle und gemischtgeschlechtliche Gruppen.

Infrastrukturell dürften ältere Frauen regionale, leicht erreichbare (örtliche Erreichbarkeit, zu Fuß oder öffentlich), zeitlich flexible Rahmenbedingungen bevorzugen, so die Hypothese. Das Ergebnis stimmt mit der Hypothese überein, wobei es hier eine differenzierte Liste an Bedürfnissen und Vorschlägen gibt, die die Vorlieben der Tageszeit und des didaktischen Formats betreffen. Für die Praxis steht fest, Bildung muss vielfältig und zu den verschiedensten Zeiten angeboten werden, die Frauen haben durch ihre Lebensplanung und Biografie klare Gründe, weshalb sie am Vormittag, am Nachmittag oder lieber am Abend, einzelne Veranstaltungen, Seminare, mehrtägige Workshops, Exkursionen oder sogar E-Learning bevorzugen. Familiären Verpflichtungen und die eigene Gesundheit spielen eine wichtige Rolle bei der Entscheidung für eine Teilnahme. Nicht zuletzt sind die Frauen 60+ bereit für Bildung zu zahlen. Die Kosten der Angebote müssen jedoch gering sein.

Grundlegende Informationen zur Anlage der Studie

In der Bildungsforschung wird diskutiert, ob ältere Menschen eine Zielgruppe in der Bildungslandschaft darstellen können, dabei wird festgestellt, dass man Bildungsbedürfnisse nicht am kalendarischen Alter festmachen kann. Iller und Wienberg (2010) schlagen vor „lebensphasenspezifische Themen“ für die älteren Menschen zu identifizieren.

Die Gestaltung des Lebens im Alter ist in unserer am Erwerb und Konsum orientierte Gesellschaft eine individuelle und gesellschaftliche Herausforderung. Mit den nun älteren Frauengenerationen vollzieht sich ein Wandel. Die Lebensläufe dieser Frauen sind neben der Reproduktionsarbeit (Kinder, Enkelkinder und Verwandtenbetreuung) auch von der Erwerbsarbeit geprägt. Gerade in der Phase nach der Kindererziehung und der nachberuflichen Phase werden deshalb Formen des Engagements benötigt, die für die Individuen biografisch sinnvoll sind und in die Lebenskontexte (Enkelkinderbetreuung, Pflege von Angehörigen) passen. Bildung im Alter ermöglicht ein Mehr an selbstbestimmtem Leben und Engagement. Durch selbstbestimmte und individuell angepasste Weiterbildung wird eine Neuorientierung angesichts der veränderten gesellschaft-

lich zugewiesenen Rollen möglich und es eröffnen sich. Bildung, ob informell oder formell trägt zur Erhaltung der körperlichen sowie seelischen Gesundheit bei und unterstützt die Eigenständigkeit und Selbstbestimmtheit bis ins hohe Alter (Wahl u. Heyl 2004, S. 164).

Erwiesenermaßen ist die Bildungsbeteiligung Älterer, die über ein höheres Schulbildungsniveau verfügen, größer; dies beeinflusst wiederum ihre Beteiligung an ehrenamtlichen Aufgaben, Pflege ausgenommen. Und das Ausüben eines Ehrenamts erhöht wiederum die Wahrscheinlichkeit, an Bildungsangeboten teilzunehmen (Simon 2007) – oft auch im neu gewonnenen Freundschaftsverband. Faktisch nimmt mit steigendem Alter die Bildungsbeteiligung jedoch ständig ab. Gerade mit Blick auf die demografischen Entwicklungen darf heute (Weiter-)Bildung im Alter nicht mehr als nebensächlich betrachtet oder Themen wie der Frühen Bildung oder der hohen Drop-out-Rate von Jugendlichen hintan gestellt werden, sondern müssen einen eigenen Stellenwert erhalten

Ausgangspunkt für das individuelle Lernen im Alter ist die eigene Bildungsgeschichte (vgl. Kade 2009). Lerninhalte werden von den Lernenden dafür verwendet, die Vergangenheit zu rekonstruieren, die Gegenwart zu gestalten und für die Zukunft zu planen. Die biografische Bildungsgeschichte hemmt und fördert das Bildungsinteresse gleichermaßen und muss reflektiert werden.

Die Lebensrealität der/des älteren Lernenden in den Mittelpunkt stellen, heißt ihre/seine Biografie ernst zu nehmen (vgl. Kade 2009).

Neben der individuellen Biografie bzw. dem Lebensphasenbezug müssen der Generationenbezug und Geschlechterunterschiede hinreichend berücksichtigt werden. Menschen leben in konkreten historischen und familialen Konstellationen. Sie sind Angehörige einer Generation und teilen mit anderen Angehörigen „ihrer“ Generation (Kriegsteilnehmer, 68er, Generation X, usw.) bestimmte Erfahrungen, Werthaltungen und Verhaltensweisen. Diese lebenskontextuellen und Geschlechterunterschiede sind evident. Daher gilt es, das Lernen und die Lernbedürfnisse von älteren Frauen und Männern differenziert zu beforschen. Die bisherigen Untersuchungen zum Thema Weiterbildung im Alter zeigen deutlich geschlechtsspezifische Unterschiede. Beispielsweise werden Frauen älter, haben einen weniger hohen Bildungsstatus als ältere Männer – wenngleich sich das in Zukunft verändern wird, da es heute viele gut ausgebildete Frauen in der mittleren und jungen Generation gibt – und sind gleichzeitig stärker von Altersarmut betroffen. Des Weiteren werden Bildungsbarrieren (keine Weiterbildungsmöglichkeiten vor Ort, keine zeitlich passenden Angebote, finanzielle Hürden etc.) von Männern und Frauen unterschiedlich erlebt und verschieden gut oder schlecht überwunden. Nach der Pensionierung nehmen beide Geschlechter Freizeitaktivitäten auf, wobei Frauen ihr Recht auf Freizeit nicht immer an- und wahrnehmen. Sie geben ihre Freizeitinteressen und Aktivitäten eher auf, wenn diese mit anderen Anforderungen, wie der Betreuung von älteren Angehörigen oder (Enkel)Kindern, kollidieren. Demnach müssen Bildungsangebote auch solche Einstellungen berücksichtigen. Österreich hat sich der Strategie des Gender Mainstreaming zur Erreichung der Gleichstellung zwischen den Geschlechtern verpflichtet (Council of Europe 1998, S. 19 in Strümpel 2007, S. 5). Entsprechend dieser Strategie sind alle Vorhaben und Empfehlungen systematisch in Bezug auf die Geschlechter-Perspektive zu analysieren

und zu bewerten – auch und besonders die Bildung älterer Frauen und Männer betreffend.

Diese Studie konzentrierte sich auf den Bereich der Bildungsbedürfnisse älterer Frauen. Wer sind die „älteren Frauen“? Auch wenn das chronologische Alter heute kaum mehr ein Messwert für die Veränderungen der Bedürfnisse älterer Menschen ist, kann gesagt werden, dass ein markanter Einschnitt zwischen dem 55. u 65. Lebensjahr stattfindet – die Nacherwerbsphase. Damit beginnt für viele eine Phase der Neuordnung. Die Verschiedenheit der Kohorten, soziale und ethnische Zugehörigkeiten, Unterschiede im Bildungsstand, lebenskontextuelle Unterschiede (pensioniert und pflegend, Hausfrau und Pflegende, mit der Aufsicht der Enkelkinder betraut) und die Individualität der Frauen gestalten ihr soziales Altern mit. So unterschiedlich diese Lebenswelten sind, so verschieden sind die Bildungsbedürfnisse der älteren Frauen. Nicht zu vernachlässigen sind zudem jene älteren Frauen, die niemals einer Erwerbsarbeit nachgegangen sind, sondern im Familienverband betreuende und pflegende Aufgaben übernommen haben – und jetzt im Alter (falls diese Aufgaben weggefallen sind, durch z.B. Wegzug der Kinder, Tod der Lebenspartner und Eltern) für neue Möglichkeiten des Engagements offen sind.

A) Literatur, Fakten und Statistik

Mitautorin: Martina Tscherny

Von der Europäischen Kommission wurde das Jahr 2012 zum „Europäischen Jahr des aktiven Alterns und der generationenübergreifenden Solidarität“ ausgerufen. Diese Wertschätzung der Beitrag älterer Menschen für die Gesellschaft ist längst überfällig. Im Vordergrund steht, Menschen in der Nacherwerbsphase zu ermutigen ihr Wissen und ihre Erfahrungen jüngere Generationen weiterzugeben und wiederum auch von diesen zu lernen (Kolland / Klingenberg 2011, S. 19). Das Thema Bildung und Lernen ist somit im Vordergrund und wird im ersten Teil der Literaturstudie behandelt. Hier werden Grundlagen, wie der Altersbegriff angeführt und Definitionen der Begriffe Bildung und Lernen erörtert. Im zweiten Teil der Literaturstudie wird die Zielgruppe der Frauen 60+, ihre Weiterbildungsbeteiligung und bereits ermittelte thematische Wünsche umrissen. Daraus abgeleitet entstanden wichtige Dimensionen von Bildungsbedürfnissen. Ziel der Literaturstudie war es, den Interviewleitfaden an bereits vorhandenen Forschungsergebnissen zu entwickeln. Die Mitautorin dieses Teils, die grundlegende Literatur zusammengetragen hat und die Statistiken aufbereitet hat ist Mag. Martina Tscherny.

1. Lernen im Alter

Das Lernen ist unabdingbar. Lernen hält Geist und Körper fit. Das 21. Jahrhundert ist mit Schlagworten der Wissensgesellschaft gepflastert. Mit Bildung und Lernen sind viele Erwartungen, Pflichten und Assoziationen verknüpft.

Viele Institutionen bieten Weiterbildungsmöglichkeiten für ältere Erwachsene an und diese werden, so wie Statistiken zeigen, mit steigender Nachfrage genutzt. Hier spielen der demographische Wandel in der Gesellschaft sowie der verbesserte Zugang zu Wissensinformationen eine zentrale Rolle.

Die Frage die sich stellt, welche Bildungsbedürfnisse verfolgen ältere Menschen, vor allem Frauen um 60?

Bevor die Zielgruppe „Die ältere Frau“ durchleuchtet werden kann, muss erst einmal danach gefragt werden, was das „alt“ bedeutet und wie der Begriff in unserer Gesellschaft bewertet wird.

1.1 Altern, Altwerden

Der Begriff des Alterns bezieht sich vor allem auf den Prozess des Altwerdens. Es gibt laut Wahl und Heyl (2004, S. 14-17) keinen vernunftgemäßen Grund, Alter mit 60/65 Jahren oder einer anderen chronologischen Altersgrenze beginnen zu lassen. Altern findet lebenslang statt und die Ausgestaltung der späten Lebensphase hat offensichtlich viel mehr mit dem biografischen Werdegang von Individuen zu tun. In der späten Lebensphase kommen im Sinne einer lebenslangen Entwicklung viele angesammelte Kostbarkeiten, Lasten und Verluste zu neuartigen Dynamiken hinzu, wie der Verlust der Erwerbsrolle, das Erleben des Todes Nahestehender oder eine deutlich höhere Wahrscheinlichkeit ständiger Krankheiten (vgl. Appl 2007; Wahl/Heyl 2004, S. 14-17).

Feuerstein (2009, S. 267) bezeichnet Altern als kulturellen Prozess – neben dem Altern „von dem die gesellschaftlichen Vorstellungen und Wertungen dieses Lebensabschnitts und der Umgang mit der Begrenztheit der Lebenszeit bestimmt sind“ (Feuerstein 2009, S. 267).

Das Phänomen des Älterwerdens muss als Wandlungsprozess begriffen werden. Denn es erstreckt sich über die ganze Lebenszeit und führt zu Ausprägung und Veränderung unterschiedlicher körperlicher, geistiger und soziale Bereiche in unterschiedlichen Lebensphasen (vgl. Maintz 2004, S. 114f.) Der Alternsprozess verläuft auf der biologisch-physiologischen, der psychologischen und der sozialen Dimension unterschiedlich und wird durch unterschiedliche Einflussfaktoren gehemmt oder begünstigt. Ebenso hat sich die Erkenntnis unter GerontologInnen durchgesetzt, dass die Differenz innerhalb der *Gruppe* älterer Menschen genauso hoch ist wie zwischen Jüngeren oder zwischen Jung und Alt. Dennoch gehört das Alter jedoch zu den wichtigen sozialen Kategorien in den Gesellschaften, neben Geschlecht (vgl. Kruse/Martin 2004, S. 9f.) kulturelle Herkunft und Religion. Das Alter wird herangezogen, um Personen in spezifische Kategorien einzuordnen. Aber Alter ist ein wichtiger Bezugspunkt im Lebenslauf und es beeinflusst, wie das Verhalten, welches als altersgemäß definiert wird oder nicht (vgl. Höpflinger / Stuckelberger 1999, S. 62).

„Alter und Altern sind komplizierte Begriffe. Beide sind durch gesellschaftliche, theoretische und individuelle Zuschreibungen divergent auslegbar. Der wissenschaftliche Diskurs über das Altern und die Rede über das Altern in der Gesellschaft sind von sprachlichen Zuschreibungen und der historischen Entwicklung geprägt, entlang derer sie sich gegenseitig reproduzieren und verändern“ (Haring 2007, S. 7).

Altern ist eine gesellschaftliche Kategorie mit sich widersprechenden Zuschreibungen. Es ist kein statischer Zustand, sondern ein dynamischer Prozess mit neuen Möglichkeiten und Herausforderungen. Die nachberufliche Phase bietet dem Individuum die Möglichkeit sein Leben neu zu ordnen und das angesammelte Wissen weiterzugeben.

Die zwei Gesichter des Alters sind auf der negativen Seite Krankheitsrisiken und Verlustereignissen und auf der positiven Seite neue Chancen und die Erweiterung des Erfahrungshorizontes (vgl. Wahl / Heyl 2004, S. 13). Diese zwei Gesichter von Verlust und Potential stehen im Alternsdiskurs im Vordergrund. Der Prozess des Alterns als lebenslanger und multidimensionaler Ablauf von

Veränderungen vollzieht sich in der Gleichzeitigkeit von kalendarischem, biologischem, psychologischem und sozialem Alter im jeweiligen Lebensbezug.

Der demographische Wandel stellt eine große Herausforderung für die Gesellschaft dar. Die daraus resultierenden Konsequenzen für das Individuum, familiären Strukturen und gesellschaftlichen Organisationen sind tiefgreifend. „In den gegenwärtigen westlichen Gesellschaften sind das Ausscheiden aus Beruf und Erwerbstätigkeit und der Übertritt in den Ruhestand zum konstitutiven Merkmal des Alterns geworden“ (Ehmer 2009, S. 114). „Je länger und je besser die Menschen leben, je gesünder, leistungsfähiger und aktiver sie im höheren Alter sind, desto früher scheiden sie aus dem Erwerbsleben aus“ (Ehmer 2009, S. 115).

„Durch den Strukturwandel des Alter(n)s wird die Rolle der Bildung im Verlauf des Alters auf gewertet“ (Kolland 2007, S. 4). Folgende Bedingungen sind dabei zu nennen:

- Demographischer Wandel – die Bildung beschränkt sich nicht mehr auf die Schulbildung;
- Steigende Bildungsniveaus – die Bedürfnisse sollen der einzelnen Lebensphase angepasst werden;
- Auflösung der Dreiteilung des Lebenslaufs;
- Neue wissenschaftliche Erkenntnisse (vgl. Kolland 2007, S. 4f.)

Normen und Werte werden über Altersbilder vermittelt, welche die sozialen Beziehungen regeln. Die Individuen im 3. und 4. Lebensalter bilden eine in Bezug auf Schichtzugehörigkeit, Bildungsbiografie und individuelle Lebensgestaltung inhomogene Gruppe (vgl. Kolland 2007, S. 5). „Man spricht von einem ‚dritten Alter‘ als einer neuen Lebensphase zwischen dem Ende der Erwerbstätigkeit und dem Beginn eines potenziellen altersbedingten Abbaus körperlicher und geistiger Kräfte, der dann als ‚viertes Alter‘ bezeichnet wird (Laslett 1989)“ (Ehmer 2009, S. 115). Seit den 70er wird das „dritte Alter“ vorwiegend positiv besetzt, als „späte Freiheit“ bezeichnet. In den 90er machte sich aber immer mehr Kritik laut, vor allem seitens der Ökonominnen und SozialpolitikerInnen. Produktiv zu sein ist immer mit dem Tun verbunden, welches „die Vorstellung von Rentabilität und Fortschritt unterschwellig mitschwingen“ lässt (vgl. Reboul 1996, S. 37). „Aussagen zum Alter, mögen sie kritisch oder bedauernd, befürwortend oder glorifizierend sein, wirken jedenfalls immer in die gesamte Gesellschaft hinein. Sie treffen also nicht nur die Gruppe der Alten selbst“ (Kolland/Ahmadi 2010, S. 20).

1.2 Bildung

Der Begriff *Bildung* bezieht sich auf einen sozialen Prozess, in dem eine bestimmte Beziehung zwischen dem Individuum und der Gesellschaft sowie deren Kultur hergestellt wird. Bildung soll als Prozess verstanden werden, in dem das Individuum sich entfalten, verstärken und verändern kann und zwar vor allem durch die Vermittlung kognitiver und emotionaler Fähigkeiten, die das Individuum dazu befähigen sich mit seinem kulturellen, politischen und sozialen Umfeld kritisch reflektierend auseinanderzusetzen.

„Bildung ist interessant, wenn interessante Fragen gestellt werden. (...) Bildung als Verfügbarkeit eines bestimmten Anteils am gesellschaftlichen Gesamtwissen zu verstehen, trieb uns in den Wahnsinn. Bildung hat mit Denken-Können zu tun. Denken lernt man durch das „Nach-Denken“ wichtiger Denkvorgänge“ (Prisching 2008, S. 30).

Prisching (2008) kristallisiert fünf Dimensionen des Bildungs- bzw. Denkprozess heraus:

1. Komplexität bewältigen
2. Selbsttätigkeit
3. Selbstbildung
4. „Interessante Fragen sind schwierig; schwierig auch im in dem Sinne, dass sie den Lernenden immer ein wenig überfordern“.
5. Problemorientiertes Wissen

(vgl. Prisching 2008, S. 30ff.).

Menschen im dritten Lebensalter haben Wünsche, Hoffnungen und Träume, die sie sich auf unterschiedlichstem Weg erfüllen möchten. „Ältere Menschen sind nun besonders lang sozialisierte Menschen. Sie kommen aus Funktionen und Rollen, die ihre Identität über Jahrzehnte bestimmt haben“ (Pfaff 1996, S. 241). Auf sie kommen neue Herausforderungen zu, neue Lebenssituationen – es beginnt ein neuer Lebensabschnitt. Die Realität der Frauen 60+ in Österreich hat auch noch einen finanziellen Aspekt, in dieser Studie zeigte sich auch, dass einige Frauen durch Ihre langjährige Tätigkeit im Haushalt und in der Kindererziehung, mit Pflegeverantwortungen, teilweise keinen eigenen Pensionsbezug haben (z.B. Sample: Tscherny, siehe Kurzportraits). Ob ein älterer Mensch vom Berufsleben freiwillig geht oder nicht, ist ein wichtiger Faktor, denn geht ein älterer Mensch mit positiven Gefühlen in die Pension so konzentriert er/sie sich auf die Zukunft und nicht auf die Vergangenheit. „Wer den Denk- und Handlungskontext dieser Rollen und Funktionen nicht verlassen kann oder will, wird wenig Chance zu neuem Lernen haben“ (Pfaff 1996, S. 241 – 242).

Die Veränderungen im Erwerbsleben, im Familienleben und in der Rollenverteilung erfordern auch ein besseres Verständnis für die Ziele und den Sinn des Alterns. Der alte Mensch im 21. Jahrhundert ist mit zahlreichen Ressourcen ausgerüstet. Die durchschnittlich steigende Gesundheit, welche auf medizinische Faktoren, erhöhter Lebensstandard, etc. zurückzuführen lässt, sowie die psychische Gesundheit trägt bei, den Lebensalltag in der Pension aktiv zu gestalten (vgl. Baltes 1996, S. 398).

Je nach sozialer Herkunft und Lebensphase verlaufen Lern- und Bildungsprozesse unterschiedlich. Das Neulernen steht in der Kindheit und Jugend an erster Stelle, der Lernort ist hier vor allem die Schule. Lernen ist formal, weil das vordergründige Ziel anerkannte Bildungsabschlüsse sind. Personen, die Lernen anwendungsorientiert beschreiben, stellen meist den Nutzen des Lernens im Alter infrage. Das Ziel des Lernens wird von ihnen mit ‚im Leben weiterkommen‘, ‚Karriere machen‘ verbunden.

Lernen im Alter ist in vieler Hinsicht nützlich. Lernen hilft an etwas dranzubleiben, der inhaltliche Austausch mit Kollegen und Kolleginnen steht im Mittelpunkt, Lernen ist auch emotional (vgl. Kipp 2010, S. 93). Es hält fit und motiviert

auch einmal etwas anderes „neues“ zu lernen, aber „(...) viel wichtiger ist es, gewisse Fertigkeiten bewusst zu erhalten, und dies geschieht durch das Üben dieser Fähigkeit. Wichtig für das Lernen sind zwei Aspekte, einerseits eine gewisse Neugierde und andererseits die Offenheit für Neues“ (Kolland / Ahmadi 2010, S. 38).

Frau E. B. schildert das Anknüpfen an Bekanntes und das Aufbauen auf Grundwissen als wesentlich, weil es im Alter schwerer falle, sich in etwas völlig Neues einzuarbeiten (vgl. aus den Interviews: Gerdenitsch/1/Frau E. B./S. 3/Z. 6–10).

„Ja, also eines ist mir aufgefallen: es ist jetzt alles ein bißl mühsamer, sich Dinge zu merken. Es ist eine schmerzhaftes Erkenntnis, dass das Gedächtnis nicht mehr so toll funktioniert, das merke ich zum Beispiel, ich singe noch bei einem Chor, und wenn wir neue Texte lernen, das fällt mir unendlich schwer, während natürlich die Texte, die ich vor 40 Jahren gelernt habe, in meinem Hirn eingebrannt sind. Mir fällt so schwer, mir einen Text mit vielen Strophen zu merken, plötzlich habe ich dann ein Loch im Kopf und denk mir, ich weiß überhaupt nicht, wie die nächste Strophe anfängt“. (aus den Interviews: Bacher/2/U.P./S.5/Z.26-33)

Lernen ist nicht immer leicht. „Wissenserwerb und Bildung sind nicht nur mit angenehmen Gefühlen verbunden, insbesondere wenn sie nicht auf einem sicheren Grundstück aufbauen können“ (Kipp 2010, S. 93).

„(...) Also ich plage mich mehr ich muss noch einmal lesen und muss noch einmal nachsehen (...)“ (Tscherny/8/Frau M/30.08/S. 4/Z. 3-4; 8-10), *„es geht eigentlich langsamer deutlich langsamer ich habe Jahre lang Italienisch gelernt und habe mich war sehr erstaunt wie man sich plagt im Erwachsenenalter Vokabeln zu lernen (...) das ist wesentlich mühsamer“* (Tscherny/9/Frau R/15.09/S. 2/Z. 12-14).

Die Lernprozesse, welche lebenslauforientiert betrachtet werden, laufen meist linear bzw. konsekutiv, expansiv oder transformativ ab. Die folgende Studie betrachtet vor allem den transformativen Lernprozess bei älteren Frauen. „Transformativ sind Lernprozesse insofern, als es dabei zu einer persönlichen und sozialen Veränderung kommt. Es geht um umfassende Wandlungsprozesse im Unterschied zu Lernprozessen, die situative Anpassungsleistungen an veränderte Lebenssituationen meinen. Dafür ist ein reflexives, d.h. kritisches, selbstbewusstes Lernen eine entscheidende Voraussetzung“ (Kolland / Klingenberg 2011, S. 23). Menschen im dritten Lebensalter durchleben transformatorische Lernprozesse, das sind Wandlungsprozesse, welche in das Denken, Fühlen und Handeln sowie in die Umweltbeziehung eingreifen. Diese Wandlungsprozesse entstehen durch das Lernen. Nicht zu verwechseln mit den Lernprozessen, „die situative Anpassungsleistungen an veränderte Lebenssituationen meinen, ohne daß [sic!] davon Grundstrukturen des Denkens und Handelns berührt würden“ (Pfaff 1996, S. 240).

Pfaff (1996) beschreibt für Personen, welche sich im 3. und 4. Lebensalter befinden, die transformatorischen Lernprozesse, welche sich wie folgt in fünf Punkten unterteilen.

1. Lernen im Alter ist Identitätslernen

Durch die Rollen und Aufgaben im Alltag sowie in der Berufswelt definiert das Individuum seine Identität. Wer im Alter sich neu verstehen und definieren will, muss einen Such- und Lernprozess durchgehen, welche sich jenseits von gesellschaftlichen vorgeprägten Mustern befinden, umso ein neues Selbstverständnis, eine neue Identität zu erlangen (vgl. Pfaff 1996, S. 241).

2. Lernen im Alter erfordert Vergessen.

Mit Lernen wird oft nur der Zuwachs an Wissen sowie Fähigkeiten verstanden, aber schon der Soziologe Karl Mannheim hat jedoch darauf hingewiesen, dass Wissen nicht nur summiert wird, sondern dass Lernen dialektisch verläuft. Hier ist gemeint, dass jedes Neue orientiert sich am Vergangenen. „Vorgängiges kann dabei umgedeutet, umgearbeitet oder auch vergessen werden“ (Pfaff 1996, S. 241). Hier bedeutet Vergessen sich zu öffnen für Neues und „nicht im Glanz und Ballast der Vergangenheit“ zu erstarren (vgl. Pfaff 1996, S. 242).

3. Lernen im Alter erfordert Selbstbezug.

„Lernen im Alter heißt also immer reflexives Lernen, auf den Lernenden bezogenes Lernen. Endlich kann – im Alter – der Mensch im Mittelpunkt des Lernens stehen. Aber das ist für viele etwas sehr Neues und Fremdes – die Orientierung in sich selbst zu suchen, nicht in äußeren Anforderungen“ (Pfaff 1996, S. 242).

4. Lernen erfordert Tätigkeitsbezug.

Engagement in neuen Wirkungsbereichen, wie in sozialen Einrichtungen, in Gemeinden und Stadtteilen, im ökologischen Bereich, in Initiativen und selbstorganisierten Projekten und im Bereich des Gesundheitslernens. (vgl. Pfaff 1996, S. 242 – 243).

5. Lernen im Alter heißt: Spielen lernen.

Spielen lernen soll heißen, dass „ich sammle nicht nur Informationen und Wissen, ich erkunde all meine Möglichkeiten und finde Formen des Ausdrucks: ich schlüpfe in Rollen hinein und wieder heraus, kann mich verwandeln – und ich übe das schreibend, malend, (...)“ (Pfaff 1996, S. 243).

„Die Lernerfolge älterer Erwachsener sind dabei hoch, wenn sie den Nutzen der Lerninhalte sehen und das Wissen umsetzen können. Dies kann der Fall sein, wenn die Weiterbildung im höheren Alter für folgende Aufgaben hilfreich ist:

- Förderung der Partizipation Älterer an der Arbeitswelt,
- Unterstützung der sozialen und politischen Teilhabe in der nachberuflichen Lebensphase,
- Bewältigung von typischen Entwicklungsaufgaben und Alltagsproblemen im Alter“ (Friebe 2010, S. 56).

Insbesondere müssen die Lernwünsche und Lerngewohnheiten der TeilnehmerInnen, welche sich jenseits der Erwerbphase befinden, berücksichtigt werden. „Unter den komplexen Motiven, die einen Erwachsenen zur Teilnahme an organisierten Lernangeboten bewegen, entfällt mit dem Ausschneiden aus dem Erwerbsleben zumindest die extrinsische Motive der beruflichen Verwertbarkeit“ (Trilling 2010, S. 86). Von Bedeutung sind die auftauchenden Sinn- und Le-

bensfragen im Lebensabschnitt nach dem Erwerbsalltag. Hier gilt auch das Matthäus-Prinzip, nur diejenigen, welche eine ausgeprägte Lernbiografie besitzen setzen sich wieder mit organisierten Lernveranstaltungen auseinander (vgl. Trilling 2010, S. 86f.).

1.3 Weiterbildung

Die Aufgabe in der Weiterbildung liegt darin, wenn sie Selbsthilfe für Alte fördern will, soziale, kritische und politische Kompetenzen zu (re)aktivieren sowie in die Lage zu versetzen, sich einzumischen, individuelle und kollektive Lebensentwürfe zu formulieren. Sie sollen befähigt werden diese Wege zu realisieren und für deren Durchsetzung zu kämpfen (vgl. Notz 1996, S. 163).

„Für die Ausbildung von MultiplikatorInnen wird es wichtig, dass ihnen Kompetenzen vermittelt werden, die es möglich machen, das Alter in neuen Dimensionen wahrzunehmen und die Anliegen der alten und älteren Menschen ernst zu nehmen und zu unterstützen“ (Notz 1996, S. 163).

Aufgrund der verbesserten gesundheitlichen Versorgung im Alter und der ständigen Ausnutzung kognitiver und psychosozialer Fähigkeiten können viele ältere Personen bis ins hohe Alter ohne größere gesundheitlichen und psychischen Beeinträchtigung ihren Interessen nachgehen und sich neuen Herausforderungen und Aufgaben stellen (vgl. Stadelhofer 1996, S. 27).

Das Konzept einer biografischen Weiterbildung, welche sich nach den momentanen Lebenssituation, individuellen Lebenszielen und an der Lebensgeschichte jedes einzelnen orientiert, unterstützt vor allem die älteren Frauen sich neue Ziele zu stecken und diese auch erfolgreich zu bewältigen. Die individuelle Biografie steht im Mittelpunkt des Lernens, inklusive der Wünsche, des Verhaltens, der Erfahrungen und der Vorstellung der eigenen Zukunft. Lernen passiert nicht nur in der Form von organisierter und institutionalisierter (Weiter-)Bildung, sie schließt den Alltag und die lebensgeschichtlichen Erfahrungen mit ein (vgl. Kade 2009, und Dausien 2001. S. 108).

1.4 Lernen für das Ehrenamt

Die letzten Jahrzehnte zeigen, dass die „Kultur des Helfens“ vor allem durch ehrenamtliche SeniorInnen getragen wird, ohne das Engagement dieser Menschen wären Freiwilligenorganisationen unterschiedlichster Art hilflos (vgl. Klingböck/Niederkorn-Bruck/Scheutz 2009, S. 11).

Begriffe, wie Ehrenamt, bürgerschaftliches Engagement, zivilgesellschaftliches Engagement oder Freiwilligenarbeit haben gemein, dass es hauptsächlich die Frauen im 3. und 4. Lebensalter, die in diesen Bereich der „Arbeit“ tätig sind (vgl. Fischer 2004).

Lernen für ein Ehrenamt steuert nicht nur ein klares Ziel an, sondern die Ausbildung und praktische Tätigkeit führen bei VermittlerInnen und Lernenden zu einem Zuwachs an sozialer Partizipation sowie ergeben sich daraus wiederum neue Lernmöglichkeiten (vgl. Haring 2010, S. 49).

Folgende didaktischen Prinzipien sind zentral:

- Herausarbeiten von individuellen Stärken und Kenntnissen und durch die Unterstützung von Formen biografischen Lernens;

- Fördern von Engagement und Motivation durch Erweiterung des Handlungsspielraums und die Anregung inter/kultureller Diskussionen;
 - Informationsvermittlung über Prävention (Gesundheit, Bewegung, Ernährung) und
 - Erweiterung von Computer- und Internetkenntnisse durch praktisches Arbeiten in motivierende, interaktive Onlineplattformen (vgl. Haring 2010, S. 49);
- Vorstellungen vom eigenen Altern



Abb.1: Soziales Ein- statt Ausklinken; Haring & Hechl Modell (2009) in Haring 2010, S. 50.

Aus Lernen lässt ein Einklinken in Gemeinschaften, wie die Gesellschaft allgemein, Familie, Freundschaften und Politik zu.

„Das ‚Klinkenmodell‘ dient als Orientierung für die weitere Erschließung der Lernbereiche. Die vier Klinken, die dem Lernen im Alter Türen öffnen, sind erstens das Interesse an einer Beschäftigung und zweitens die Auseinandersetzung mit den eigenen Altersbildern und das Reflektieren der eigenen Vorurteile über das Altern. Die Klinken Nummer drei ist das Lernen für den Alltag, wie finanzielle Angelegenheiten selbst regeln zu können und Gesundheitsvorsorge zu betreiben. Schließlich können sich ältere Menschen (Klinken Nummer vier) durch das Aneignen von bürgerschaftlichem Wissen und durch ihr bürgerschaftliche Engagement gesellschaftlich wieder ‚voll einklinken‘“ (Haring 2010, S. 49).

2. Frauen 60+

„Frauen, die heute im sechsten Lebensjahrzehnt leben, haben im allgemeinen gegenüber ihren Müttern und Großmüttern eine erheblich verbesserte Schul- und Berufsausbildung erfahren“ (Flügraff / Caspers 1993, S. 12). Vielleicht eine übereilte Aussage? Die heutigen 60-jährigen Frauen stammen dennoch aus einer Generation, in der von ihren Müttern und teilweise von ihnen selbst die traditionellen Frauenrolle als normales Lebenskonzept gelebt wurde. Einige familiären Verpflichtungen nehmen mit den Jahren ab. Auch wenn andere hinzu

kommen - die Pflege und die Betreuung von Enkelkindern - das Ausscheiden aus dem Berufsleben für Frauen um 60 schafft Freiräume für ihr Handeln. Die Frauen sind bereit ihr Leben zu gestalten (vgl. Schiersmann 1993, S. 35).

2.1 Daten – Zahlen

Das 21. Jahrhundert wird das Jahrhundert der Alten genannt, vor allem in den Industrienationen, wo die Bedingungen zum Altern bestens gegeben sind. Medizin, Wohlstand, Bildung, (...) sind die besten Faktoren für ein hohes Alter. In den westeuropäischen Industrieländern sind zwei Gründe für die demographische Entwicklung verantwortlich. Erstens die steigende Lebenserwartung und zweitens die sinkende Geburtsrate. In Österreich liegt die Lebenserwartung bei etwa 75 Jahren und bei Frauen in etwa bei 81 Jahren. Zurzeit leben in Österreich 1,7 Millionen 60-90jährige, dieser Anteil entspricht 20 % der Gesamtbevölkerung. Laut Statistik Austria gehen die Prognosen aus, dass im Jahr 2035 dies bis zu 35% - 38% ansteigt und somit die über 60-Jährigen den größten Teil der Bevölkerung einnimmt (vgl. Liessmann 2009, S. 18 / Statistik Austria¹).

Die Grafik macht deutlich, wie sich die Altersverteilung in den nächsten Jahrzehnten verändert, es ist ein Anstieg an älteren Menschen zu verzeichnen, die Mehrheit davon ist weiblich. Die Graphik zeigt den Bevölkerungsstand im Jahresdurchschnitt. Der Prognosewert wurde ab 2010 berechnet.

Bevölkerung im Jahresdurchschnitt 60-74 Jahre/ Geschlecht/ Bundesländer

1

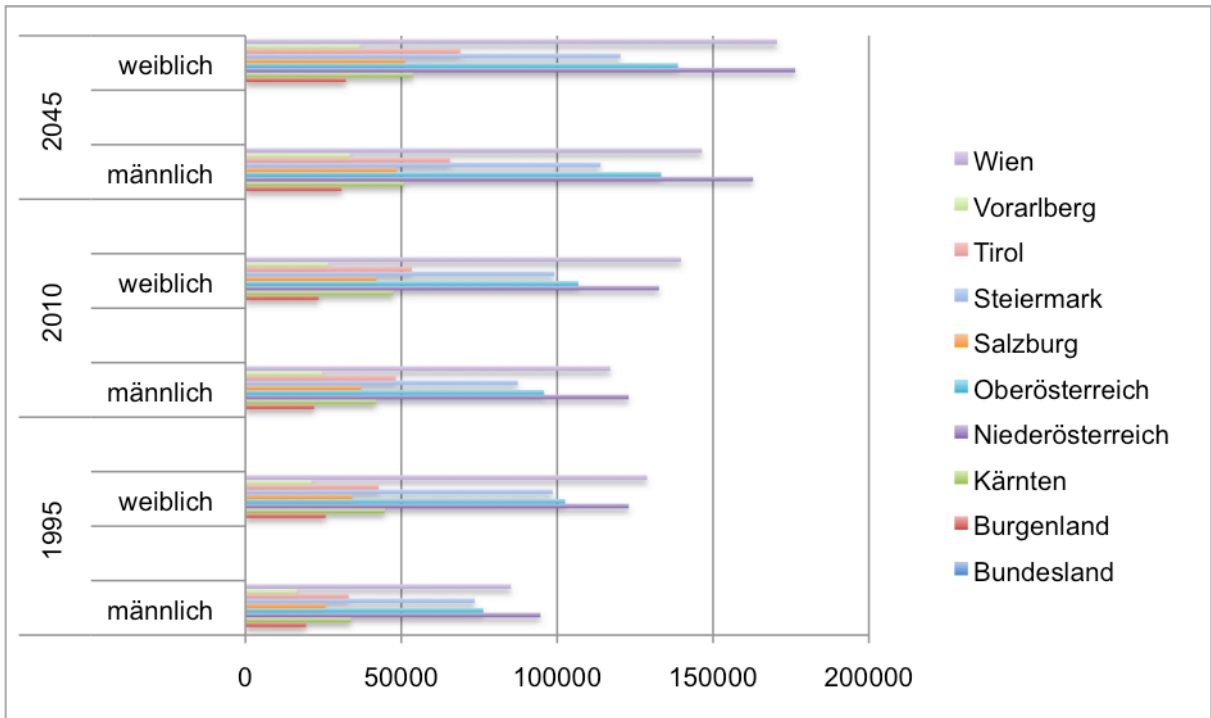


Abb.2: Statistik Austria. Bevölkerungsprognose. Eigene Darstellung. Die folgende Tabelle zeigt die erhobenen Daten, der Lern- und Bildungstypen, nach Geschlecht, Alter und Schulbildung.

Sozialstruktur der Lern- und Bildungstypen	Personen (25 bis 64 Jahre)	formale Bildung	nonformale Bildung	Informelle Bildung	keine Bildungs- und Lernaktivität	Bil- und
INSGESAMT	100% (4.561,8)	100% (887,5)	100% (1.025,1)	100% (1.732,3)	100% (917,0)	
Geschlecht						
<i>Frauen</i>	50,2	48,2	47,2	51,5	52,9	
Männer	49,8	51,8	52,7	48,5	47,1	
Alter						
25 bis 34 Jahre	23,7	23,6	29,2	21,7	21,3	
35 bis 44 Jahre	30,2	35,9	33,7	27,9	25,1	
35 bis 54 Jahre	25,9	29,2	24,0	25,8	25,1	
<i>55 bis 64 Jahre</i>	20,2	11,3	13,1	24,6	28,6	
Schulbildung						
Pflichtschule	18,7	3,2	12,2	22,2	34,5	

Lehre	40,4	30,4	35,3	45,0	47,0
Berufsbildende Schule	13,8	15,5	14,2	14,8	9,8
Höhere Schule	14,4	20,9	22,4	11,0	5,7
Tertiärer Sektor	12,7	30,0	15,9	7,0	3,1

Tab.: Statistik Austria 2009, Adult Education Survey 2007. Eigene Darstellung.

Die im 21. Jahrhundert lebenden älteren Menschen haben überdurchschnittliche niedrige Bildungsabschlüsse, wie in der Tabelle der Lern- und Bildungstypen dargestellt ist, und daraus ergibt sich auch ein geringeres Bildungsinteresse als bei jüngeren Kohorten. „Aus diesem Grund kann von *Bildungsbenachteiligung* im Alter gesprochen werden. Gerade weil permanentes Lernen immer stärker zur zentralen Bedingung für die gesellschaftliche Statuszuweisung bzw. Stuserhalt wird, ergeben sich Gefahren verstärkter sozialer Exklusion“ (Kolland 2007, S. 1).

Die im Adult Education Survey 2007 erhobenen Daten lassen erkennen, dass vor allem bei den 25-64 jährigen Personen der Lehrabschluss überwiegt sowie keine Bildungs- und Lernaktivitäten gesetzt werden, wobei nicht zu übersehen ist, dass auch hier die Meisten angegeben haben Bildung (formal, nonformal, informell) in Anspruch genommen haben. Hier stellt sich leider die Frage, ob dies allein in ihrer eigenen Motivation war oder dies Fremdbestimmt von den ArbeitsgeberInnen.

Im Studienjahr 2007/08 an Österreichs Universitäten haben 78 Personen im Alter von 60 bis 64 Jahren einen Studienabschluss erworben, davon waren 41 Frauen. 58 Personen machten ihren ersten Abschluss, davon sind 30 weiblich. 20 Personen hatten schon einen Hochschulabschluss, davon sind 11 weiblich.

Schiersmann (1993, S. 35) schreibt vor beinahe 20 Jahren, dass „Altenbildung (...) per se fast ausschließlich Frauenbildung“ ist, dies ist in der Darstellung der „Allgemeine Besuche an Weiterbildungsmaßnahmen“ (Abbildung 3) veranschaulicht. Hier wurden speziell die Freizeitkurse untersucht, diese machen deutlich, dass Frauen das dominierende Geschlecht in diesem Bildungsbereich sind,

Allgemeine Besuche an Weiterbildungsmaßnahmen. Teilnahme an Freizeitkursen nach Altersgruppen und Geschlecht

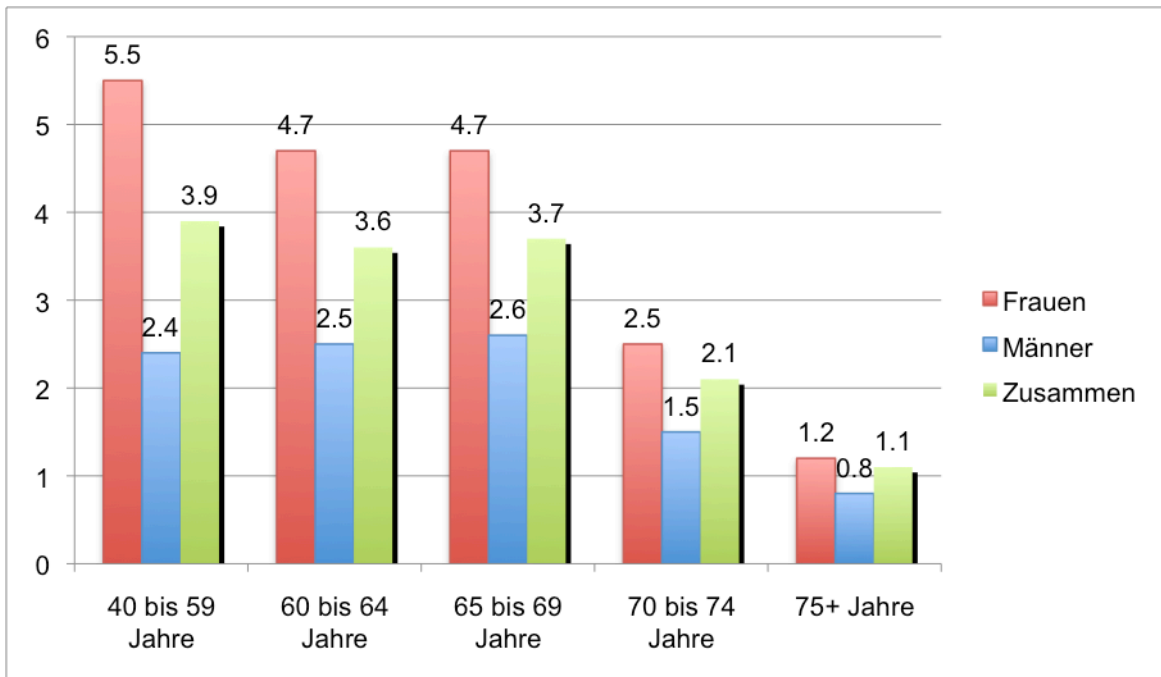


Abb.3: Statistik Austria 2010. (Mikrozensus 2008) Bildung in Zahlen 2008/09, S. 115. Eigene Darstellung.

Teilnahme an privaten Kursen nach Fachrichtungen

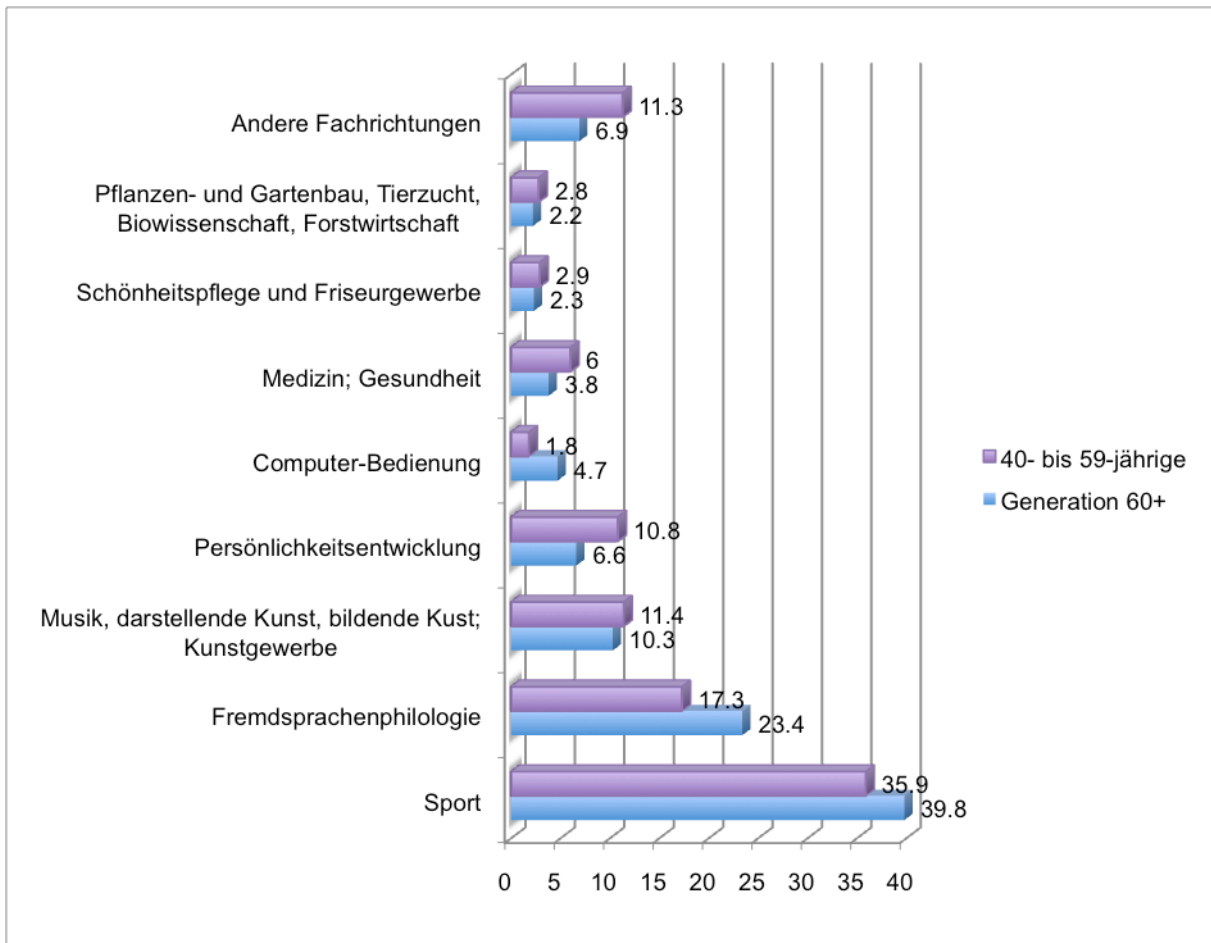


Abb.4: Statistik Austria 2010. (Mikrozensus 2008) Bildung in Zahlen 2008/09, S. 115. Eigene Darstellung.

2.2 Frauen im Wandel der sozialstrukturellen Rahmenbedingungen

„(...) im Bereich der Bildung und in den Formen des Zusammenlebens der Generationen erleben wir seit Jahrzehnten starke Veränderungen, die es aufzugreifen und mitzugestalten gilt. Dies umfasst nicht nur die traditionellen Sektoren (Pflege, Betreuung, Vorsorge, etc.), sondern alle Bereiche“ (Kolland/Klingenberg 2011, S. 20). Aus der sich daraus ergebenden langen Lebensphase, das von einer solchen Vielfalt geprägt ist, entsteht ein neues Altersbild. „Auf der anderen Seite finden sich ältere Menschen, die in ihren sozialen Teilhabemöglichkeiten bzw. ihrer aktiven Lebensgestaltung eingeschränkt sind“ (ebd., S. 21). Sei es jetzt aufgrund gesundheitlicher, finanzieller oder sozialer Faktoren. Vor allem Frauen unterliegen einem „sozialen-traditionellen“ Faktor sich im Ruhestand neu zu definieren.

„Damit Frauen in ihrem Alltag Veränderungen weiterentwickeln, brauchen sie fast immer weitere Ermutigung und Stabilisierung. Noch haben nicht viele Frauen dieses Alters ausreichendes Durchsetzungsvermögen und Kraft, den Widerständen zu begegnen, die ihr soziales Umfeld, z.B. Familie, Freundes und Bekanntenkreis, Veränderungen entgegensetzt“ (Fülgraff / Caspers 1993, S. 99).

Für Frauen bleiben die Verpflichtungen, wie Pflege, Haushalt, Ehrenamt etc. auch im Ruhestand bestehen. Einerseits um aktiv und agil zu bleiben andererseits, weil es von ihrem sozialen Umfeld erwartet wird.

- **Verortung der Lebenssituation**

„Trotz der nachgewiesenen positiven Effekte von Lernprozessen im Lebenslauf ist die tatsächliche Beteiligungsrate an Bildung in der nachberuflichen Lebensphase gering. Die geringe Bildungsbeteiligung im Alter ist multifaktoriell verursacht, wobei die wichtigste Einflussvariable der Bildungsstand ist, d.h. niedrige Schulbildungsabschlüsse führen zu einer geringeren Weiterbildungsbeteiligung“ (Kolland/Klingenberg 2011, S. 29).

Die Handlungs- und Deutungsmustern älterer Frauen sind durch hemmende Faktoren, wie negatives Altersbild, periphere Wohnlage, ungünstige Lernbiografie oder Gesundheitszustand, beeinflusst. Diese entscheiden meist die Stabilität oder Brüchigkeit ihrer Bildungsbeteiligung.

- **Charakteristika**

Menschen im Ruhestand verfügen über „kognitive Potenziale“, Kompetenzen älterer Menschen gewinnen an Bedeutung (vgl. Kruse 2008, S. 37).

Bildung hat im Alter eine wichtige gesellschaftliche Funktion, da diese den Wissens- und Erfahrungstransfer zwischen den Generationen fördert (vgl. Friebe 2010, S. 12). „Lebenslanges Lernen wird aber nicht nur von Persönlichkeitsdispositionen, sozialer Herkunft und Milieuvvariablen beeinflusst, sondern auch von gesellschaftlichen Altersbildern“ (Kolland/Klingenberg 2011, S. 30). Diese soziale Konstruktionen, die sich im Wechselspiel zwischen den Einzelnen und der Gesellschaft herausbilden sowie entwickeln. Einerseits tragen das ältere Individuum selbst durch ihr Handeln (z.B. ihren Lebensstil) zur Entstehung und Veränderung von Altersbildern bei.

„Andererseits beeinflussen Altersbilder auf individueller und gesellschaftlicher Ebene die Wahrnehmung und Beurteilung von älteren Menschen, die Gestaltung von sozialen Interaktionen mit ihnen sowie die Erwartungen an den eigenen Alternsprozess und die persönliche Lebenssituation im Alter“ (Kolland/Klingenberg 2011, S. 30).

- **Berufsbiografien**

Personen die während ihres Berufsleben eher monotone Tätigkeiten ausübten sind geistig nicht so flexibel, wie Menschen, die in ihrem Beruf ständig mit neuen Aufgaben und Herausforderungen auseinandergesetzt und sich weiterqualifiziert haben. Diese suchen auch nach ihrer Pensionierung neue Aufgaben und bewahren auch im Alter ihre Fähigkeit, Probleme anzugehen und zu lösen (vgl. Kolland/Klingenberg 2011, S. 30).

„Das Bedürfnis nach Orientierung ist eher frauenspezifisch als generationsspezifisch, jedoch wirken sich die verschiedenen biographischen Erfahrungen unterschiedlich in den Ausdrucksformen von Bedürfnis aus. Für die Erwachsenenbildung bedeutet das, sich in erster Linie an Frauen um 60 zu wenden, die Altersgrenzen aber nicht zu starr zu ziehen“ (Füllgraff/ Caspers 1993, S. 104).

Geschlecht als soziale Kategorie, verteilt Arbeitsbereiche und Interessen für Bildungsthemen ungleich auf Männer und Frauen. „Die gesellschaftliche Arbeitsteilung geht einher mit einer Hierarchisierung der Lebensbereiche, wobei der Erwerbsarbeit die gesellschaftlich höhere Wertschätzung zukommt“ (Schiersmann 1993, S. 26).

Bildung hat neben der Funktion der Vermittlung von Wissen und Fähigkeiten auch die einer Orientierungs- bzw. Lebenshilfe ist (vgl. Schiersmann 1993, S. 30). „Sie kann außerdem einen Beitrag dazu leisten, diese Situationen zu reflektieren, zu bearbeiten, nach neuen individuellen sowie gesellschaftlichen Lösungsmöglichkeiten zu suchen“ (Schiersmann 1993, S. 29).

2.3 Weiterbildungsbeteiligung

Die individuelle, biografische Bildungsgeschichte hängt eng mit dem Bildungsinteresse im Alter zusammen. Diejenigen, die schon ihr Leben lang (gerne) Lernen, werden davon im Alter profitieren. Neuropsychologische Forschungen zeigen, dass Lernen im Alter die individuelle geistige Aktivität fördern, das Wissen aktualisieren, die Reflexivität des Handelns steigern und Kommunikation in sozialen Kontakten verbessern kann (vgl. Friebe 2010, S. 12).

Ältere Frauen sind keine homogene Gruppe, daher sind die Bildungsperspektiven und –zielen unterschiedlich. Ein Grundtenor lautet: wer rastet der rostet. „Wir sind uns dessen bewusst, dass wir einfach viel lernen müssen“ (Gerdenitsch/3/Frau E. G./S. 4/Z. 18–19). „Für mich ist das Leben ein Lernprozess bis zum bitteren Ende, oder weniger bitteren Ende“ (Gerdenitsch/2/Frau A. „Man sollte eigentlich sein ganzes Leben lang lernen. Wenn mir Leute sagen, ich bin ja schon alt, ich muss das nicht wissen, gehe ich auf die Barrikaden. Lernen für mich ist wie gesagt, immer am Ball zu bleiben, am neuesten Stand zu sein, egal wie. Sollte ich es nicht verstehen, hinterfrage ich es so lange.“ (Brünner/3/Frau C/S.4/Z.31-33). „Gerade bei älteren Menschen bilden ihr Wissen und ihre Lebenserfahrungen eine gute Grundlage für eine produktive, kritische Auseinandersetzung (...) mit der eigenen und gesellschaftlichen Lebenspraxis“ (Stadelhofer 1996, S. 29). Neurologische Forschungen zeigen, dass „mentales Training die intellektuellen Fähigkeiten positiv beeinflusst, indem etwa Gedächtnisverluste verringert bzw. rückgängig gemacht werden können. Lernen führt jedenfalls zu einer Veränderung der Gehirnstruktur“ (Kolland / Klingenberg 2011, S. 28). Die körperliche Aktivität hat einen wichtigen Einfluss auf die kognitive Leistungsfähigkeit. Durch eine höhere körperliche Aktivität kann die Gedächtnisleistung um 35% verbessert werden (vgl. Kolland / Klingenberg 2011, S. 28).

2.4 Dimensionen von Bildungsbedürfnissen

„Der Ruhestand kann ein abrupter Wendepunkt im Lebenswandel bedeuten, der sich ändernde Anforderungen und Bedürfnisse mit sich bringt:

- **wirtschaftlich:** Einigen Menschen geht es wirtschaftlich gut, viele aber sind arm, besonders Frauen.
- **sozial:** Verlust sozialer Kontakte an der Arbeitsstelle, aber Bedürfnis, in Gesellschaft aktiv zu sein.

- **persönlich:** Selbstachtung, befriedigende Aktivitäten und Interessen, Überdenken der eigenen Einstellung zum Leben“ (Clennell 1996, S. 118).

Die grundlegenden Bedürfnisse spiegeln sich im Weiterbildungsverhalten der älteren Frauen wieder. Im Rahmen der vorliegenden Studie wurden für die Interviews/, in denen Frauen aus ihrer Lernbiografie erzählten, ein Leitfaden erstellt. Die Fragen des Leitfadens dienen dazu, Bildungsbedürfnisse der Frauen, ihre thematischen Wünsche und didaktischen Vorlieben zu erheben.

Kategorien für den Leitfaden sind:

- **inhaltlichen** (inhaltlichen Bedürfnisse Gebiete der Lebensbewältigung tangieren, die die Selbstständigkeit bewahren – z.B. Bedingung von Computern)
- **didaktischen** (Bedürfnis nach intergenerationellen Gruppen, nach gemischten Gruppen oder nach reinen Frauengruppen vorherrscht, sind themenabhängig) und
- **infrastrukturellen** (regionale, leicht erreichbare, zeitlich, flexible Rahmenbedingungen) sowie
- **individuellen** (Gesundheit, Familie – familiäre Verpflichtungen),
- **gesellschaftlichen Bedürfnissen - Ehrenamt** (bürgerschaftliches Engagement zertifizieren oder weiterbilden) gegliedert.

Diese Dimensionen der einzelnen Bedürfnisse warfen Fragen auf, wie:

- **Lernwelt: Alltag_Pensionierung**

Ist Lernen in dieser Lebensphase (-in der Pensionierung) anders oder gleich wie im Berufsalltag? Können Sie erzählen woran Sie einen Unterschied erkennen?

- **Lernbiografie: Beruf_Pensionierung**

Was ist für Sie Lernen? Können Sie mir einige Beispiele nennen, wo Sie und was Sie zuletzt gelernt haben?

- **Bildungsbedürfnis: Didaktik_Methodik**

Nehmen wir an, Sie sind Weiterbildungsplanerin (Kursdesignerin) und Sie würden Frauen, wie Sie mit Ihren Interessen, in Ihrem Alter,... einen Kurs planen, wie müsste dieser aufgebaut sein? Welche Angebote würden Sie setzen?

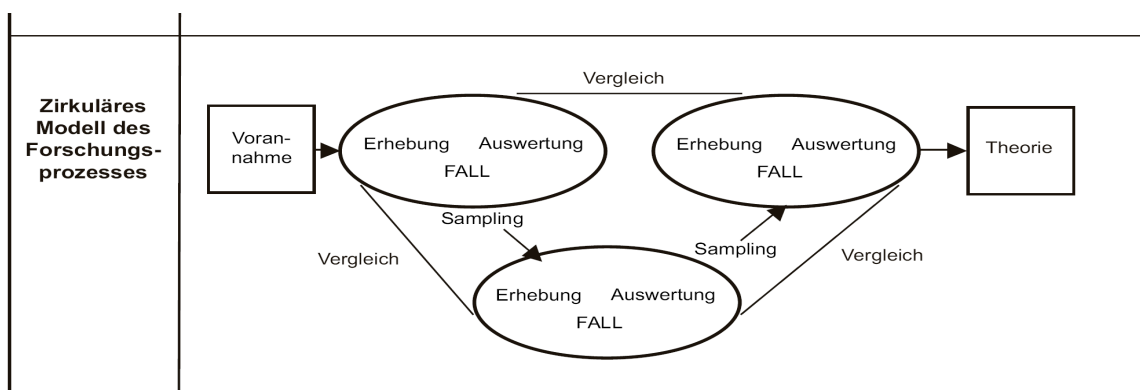
- **Bildungsbedürfnis: altersrelevante Inhalte_Interessen**

Was haben Sie für persönliche Interessen? Welche Ziele haben Sie sich gesetzt? Welche Lernangebote nehmen Sie hierfür in Anspruch?

B) Die Analyse

1. Empirische Anlage der Studie

Der Studie liegt der Forschungsstil Grounded Theory (Glaser & Strauss 1967, Haring 2004 u 2007) zugrunde. Theorie und praxisbezogene Ergebnisse werden aus den Daten selbst abgeleitet. Die Grounded Theory postuliert, dass der Forschungsgegenstand anschaulich und präzise beschrieben werden muss, dadurch sind die an der Studie Mitarbeitenden zur Führung eines Forschungstagebuches verpflichtet. Aus diesen Aufzeichnungen in Verbindung mit der Analyse der Interviews kommt es zur Modellbildung. Nach welchen Kriterien die Interviewpartnerinnen hinsichtlich der qualitativen Interviews ausgewählt werden, entscheidet die der Grounded Theory inhärente Methode des *Theoretical Sampling*. Diese bewirkt, dass die Interviewerhebung den ganzen Forschungsprozess begleitet und die Stichprobenziehung während des Forschungsprozesses geschieht. So entsteht eine Datensammlung aus „Extremfällen“ (positiv und negativ oder kritisch), aus typischen Fällen und aus maximalen Varianten. Die befragten Frauen sollten sich in der Altersgruppe zwischen ca. 55 bis ca. 75 befinden, im sogenannten dritten Lebensalter, sie sollten für eine Teilnahme an den Interviews motiviert sein und ihre Erfahrung entsprechend artikulieren können.



(Abb: Flick 1998, S. 61).

Die Analyse des Datenmaterials wird von einer Forschungsgruppe durchgeführt, die sich aus dem Forschungsteam dieser Studie zusammensetzt. Es wird nach den Kodierverfahren der Grounded Theory vorgegangen. Nach dem ersten freien Kodiervorgang, werden Kategorien gebildet, die sich auf den Kontext, die Konditionen und die Strategien des Phänomens beziehen. Aus diesen Kategorien werden intersubjektiv nachvollziehbar generelle Handlungsstrategien abgeleitet, die kulturelle, lebenskontextuelle und individuelle Vorbedingungen mit einbeziehen.

2. Vorstellungsrunde: Wer interviewt hier wen?

Einstellungen, Werte und Bedürfnisse der älteren Frauen sind im Kontext ihrer Lebensumstände zu sehen. Die Perspektive auf diesen Kontext wurde von fünf Alterswissenschaftlerinnen gelegt. So ist auch deren Kontext von Bedeutung – die qualitative Forschung erlaubt hier noch eine weitere Ebene mitzudenken: *Wer sind die Befragten?* wird mit der Frage *Wer sind die Fragenden?* verknüpft.

50 Interviews wurden von einem intergenerationellen Team durchgeführt. Aufgeteilt auf zehn qualitative Interviews pro Forscherin, waren diese auch selbst für die Akquirierung der Interviewpartnerinnen verantwortlich. Die zwei Forscherinnen im Alter von über 60 hatten dabei am schnellsten Erfolg, die Jüngeren (38, 30, 26) berichteten von Anfangsschwierigkeiten. Je später in der Erhebungsphase desto einfacher wurde die Kontaktaufnahme für alle – dies bestätigt das Snowball-Prinzip der Erhebung. In Interpretationsworkshops wurden die generierten Daten dargelegt und verglichen. Hier gab es auch die intensivsten Diskussionen über die eigenen Alterbilder und Vorstellungen der Forscherinnen – für die einen eine Reflexion des momentanen Lebens für die anderen ein auf Vorstellungen beruhendes Zukunftsbild. In einem letzten Forschungsworkshop wurde eine Auflistung und Kategorisierung der Bildungsbedürfnisse vorgenommen. Diese Interpretationen aus der Forschungsgruppe und die Berichtslegung der Mitarbeiterinnen werden hier im Endbericht zusammengeführt, daraus entstand die Auflistung der Bildungswünsche – wie sie von den Forscherinnen lieber genannt wurden – das Wort Bedürfnisse zielt darauf ab, dass die Frauen bedürftig wären, aber sie haben Forderungen und Wünsche, die dokumentiert werden müssen. Alle Bildungsbedürfnisse (Bildungswünsche) werden hier in den Kategorien: Themen, Angebotsdesign und Angebotsformat dargestellt. Folgt man den Verweisen auf die Interviewten so findet man im Anhang Kurzportraits und eine weitere inhaltsanalytische Dokumentation. Ohne den Lebenskontext der interviewten Frauen ist die Liste eine beliebige Auflistung von Themen, daher die wichtigsten Kodierungen rechts in der Tabelle angegeben (siehe unten). Dort finden sich auch allgemeine Einstellungen der Interviewten zum Thema „Lernen und Bildung“. Doch vorerst soll auf die wichtigsten Ergebnisse in der Befragung eingegangen werden.

Claudia Gerdenitsch (31, Doktorin der Philosophie, Geragogin) beginnt die Akquirierung der Interviewten mit Hilfe der Forschungsgruppe, so finden sich in ihrem Sample sehr unterschiedliche Frauen, unter anderen pensionierte Lehrerinnen, eine ehrenamtlich engagierte Theaterregisseurin, eine in Enkelinnenbetreuung stehende Pensionistin, eine ehemalige OP Schwester, die drei Kurse pro Woche besucht und eine Hausfrau, die momentan weniger Interesse für Weiterbildung zeigt. Gerdenitsch hat in den von ihr durchgeführten Interviews herausgefiltert, dass alle Frauen, trotz der teils sehr unterschiedlichen Lebensumstände, geistige Aktivität als wertvoll und bereichernd beschreiben – sei es nun in Kursen oder außerhalb. Stellvertretend soll dafür die Aussage von Frau R. S. stehen (Gerdenitsch/9/Frau R. S./S. 8/Z. 5–6): „Wenn der Geist tätig ist, fühlt man sich total anders“.

Aus bildungstheoretischer Perspektive interessant ist, dass auch die Ambivalenz von Bildungsaktivitäten angesprochen wurde (vgl. Gerdenitsch/3/Frau E. G./S. 2/Z. 18–23). Bildung findet in einem Spannungsfeld von Freude und Anstrengung statt, das jeweils individuell ausgeglichen oder ausgehalten werden

muss. Lernen ist nicht immer einfach und lustvoll, sondern auch eine Herausforderung:

„Tanzen macht uns grundsätzlich Spaß, aber die Tanzstunden sind halt für mich nicht immer lustig. Weil, das bedeutet manchmal Stress zwischen uns beiden, wenn wir nicht so zusammen kommen – und wenn man das nämlich dann so ernst nimmt, dann ist es nicht mehr lustig. Und dann möchte ich das gar nicht mehr lernen. Oder doch? Vielleicht will ich's dann lernen, damit dieser Stress überwunden wird. Das kann auch sein. Dass man sagt: das bring ich ja doch noch zusammen. Das kann sein“ (Gerdenitsch/3/Elf G./S. 2/Z. 18–23).

Martina Tscherny (30, Mag., an einer Fachhochschule und in der freien Forschung tätig) hatte die Möglichkeit acht von zehn Interviews im ländlichen Raum (Niederösterreich) zu führen. Sie selbst beschreibt die Kontaktaufnahme vorerst als problematisch. Ihre Suche führte sie in Urania Kurse und zu den Bekannten Ihrer Großmutter. Neben den zwei durch die Forschungsgruppe vermittelten Städterinnen, die sehr aktiv und bewusst ihre Leben 60+ gestalten und selbst in der Weiterbildung tätig sind, kontaktiert sie u.a.: eine 73jährige Sekretärin, die ehrenamtlich in einer Pfarre tätig ist; eine sechzigjährige Hausfrau, die Mann und Bruder pflegt, sowie die Enkelkinder betreut. Mehrere Frauen, die ehrenamtlich tätig sind und durch ihren Hausfrauenstatus keinerlei eigenen Pensionsanspruch haben. Für alle ist Lernen wichtig. Lernen, „das man sieht, dass man nicht wo hängen bleibt, sondern was Neues schaffen kann...“ (Tscherny/5/Frau M/S. 5/Z. 29-33). Tscherny hat damit ein spannendes Sample, valide und forschungsrelevant zusammengestellt, das einerseits weit genug vom Bekanntenkreis der Forscherin selbst entfernt ist, aber auch bestimmte Ähnlichkeiten (wie Wohn- und Lebensbereich, Werte) bestehen bleiben, die die erfassten Wünsche im Kontext von diesen Lebensumständen besser darstellbar machen. Tscherny beobachtet in ihrer Interviewserie, wie wichtig die Themen: Ehe/Partnerschaft sowie Religion sind. Am Land leben Frauen nach ihren „alten“ Werten. Die Großstädterinnen sprechen hingegen von: Bildungslust. Tscherny resümiert, dass Frauen in der Stadt und auf dem Land dennoch der gleichen Meinung sind, wenn es um andere Bildungsbedürfnisse geht: Die Gruppengröße und Zusammensetzung ist themenabhängig, Vortragende müssen sympathisch und kompetent. Im Mittelpunkt steht das Lernen aus der Praxis – und dazu gehört auch das Weitergeben des eigenen Wissens an die Schwiegertöchter. Bildungswünsche des Samples Tscherny: Religion, Kultur, Literatur, Gesundheit und Ahnenforschung.

Christine Benischke (60+, Mag. der Psychologie, pensioniert, geringfügig im Weiterbildungsbereich- Forschung und Administration - beschäftigt) hat elf Frauen interviewt, durch ihre Arbeit im Weiterbildungsbereich für ältere Menschen und ihr eigenes aktives Altern, hat sie beste Kontakte zu aktiven Frauen.

In ihrem Sample findet sich unter anderen eine frisch pensionierte, geschiedene Ehrenamtliche (im Bereich Weiterbildung von Senioren), eine ehemalige Lehrerin, die ihre Mutter pflegt und ehrenamtlich für eine SeniorInnenorganisation arbeitet, eine verwitwete ehemalige Universitätsprofessorin, die gerne Kulturrei-

sen unternimmt. Eine ehemalige Buchhalterin, die trotz einer neuen Ehe den geschiedenen Demenzkranken Mann (im Pflegeheim) betreut und als Lesetanke arbeitet. Eine ehemalige Sozialarbeiterin, die ihre Mutter pflegt – alle haben sie Kinder und Enkelkinder. Ob in unseren Samples die hohe Anzahl von geschiedenen Frauen statistisch signifikant ist müsste eine weiterführende quantitative Studie erforschen. Benischke findet ihre Interviewpartnerinnen in Weiterbildungsveranstaltungen (z.B. der Vita Activa). Alle haben großes Interesse am Lernen und Bildung. Die Frauen bevorzugen nach Alter und Geschlecht gemischte Lerngruppen, es ist ihnen wichtig, Fragen einbringen zu können und zu diskutieren. Zum Unterschied von Tschernys und Gerdenitsch' Sample bevorzugt diese Gruppe Vorträge und Vortragsreihen, die abends angeboten werden. Als Themenbereiche werden Kunstgeschichte, Kulturwissenschaft, Geschichte, Philosophie, Literatur (Bücherrunden), Fremdsprachen, Naturwissenschaften (z.B. Chemie), Gesundheits- und medizinische Themen und Bewegungsangebote (Qigong) und die neue Informationstechnologie genannt.

Anita Brünner (Dr. phil. 38 Jahre alt) ist als Erziehungs- und Bildungswissenschaftlerin u.a. an der Universität Klagenfurt tätig. Sie hat bereits ein gender-age Curriculum mitentwickelt und einer ihrer Forschungsschwerpunkte ist Gerontologie. Ihr Sample in Klagenfurt und Klagenfurt Land beinhaltet Hausfrauen mit Betreuungsverpflichtungen der Enkelkinder, ehemalige Lehrerinnen und Büroangestellte, eine ehemalige Sozialhelferin eine Altenpflegerin – die meisten Interviewpartnerinnen akquiriert sie an der Universität, teils im Regelstudium teils im Seniorenstudium. In Brünners Sample haben die Frauen keine Pflegeverpflichtungen. Ob das ein Zufall ist oder mit dem Weiterbildungsort Universität zusammenhängt müsste eine statistische Untersuchung überprüfen. In Brünners Forschungstagebuch findet sich ein sehr spannender Eintrag zum Thema Kontaktaufnahme: „Die Kontaktsuche nach Frauen im Alter von 55+ erwies sich als schwieriger, als ursprünglich angenommen. Wo und in welcher Form kann mit möglichen Interviewpartnerinnen Kontakt aufgenommen werden? Kann man eine ältere Frau einfach ansprechen und fragen, ob sie Interesse hat ein einhalbstündiges Interview zu geben?“ (Brünners Forschungstagebuch, S.9) Während Brünners Erhebungsphase gab es ein tragisches, einschneidendes Erlebnis. Eine Interviewpartnerin – eine 67jährige Studentin erschien nicht zum vereinbarten Interviewtermin und konnte auch nicht erreicht werden - völlig unerwartet war sie kurz vor dem Termin verstorben. Dieser vorzeitige Tod musste in der Forschungsgruppe intensiv reflektiert werden, unser aufrichtiges Beileid geht an die Angehörigen. Als Forscherinnen, die wir gerade die aktiven Frauen ab 60 für die Interviews rekrutierten, waren wir besonders geschockt über den unerwarteten Tod. Die Seniorenstudentin war, wie viele unserer Interviewten sehr aktiv und mit Weiterbildung, Ehrenamt und familiären Verpflichtungen sehr ausgefüllt, sodass es wie bei vielen anderen schwierig war, einen Termin zu finden.

Brünners Interviewpartnerinnen sind zukünftig an weiteren Studienrichtungen oder Einzelveranstaltungen interessiert (Brünner/1/Frau A/S. 2/Z. 17-25, Brünner/2/Frau B/S. 2/Z. 21-24). Die eine interessiert sich schon immer für Geschichte (Brünner/10/Frau J/S.1/Z.25-30), die andere versucht sich durch ein Studium eine neue Aufgabe nach der Erwerbsarbeit zu finden (Brünner/2/Frau B/S. 2/Z. 21-24). Alle haben ganz klare Vorstellungen, welches Thema sie in Zukunft weiter bearbeiten wollen (Sprachen, Brünner/4/Frau D/S.1/Z.15-21,

Steuerrecht Brünner/2/Frau C/S.2/Z.20-25, Ausbildung „Schulbibliothek“ Brünner/7/Frau G/S.2/Z.4-5, Musik Brünner/8/Frau H/S.1/Z.32-41, Computerkurs Brünner/9/Frau I/S.2/Z.2-7.)

Herta Bacher, (60+, Dipl. Erwachsenen-Bildnerin im Bereich: Frauenbildung, Literaturpädagogik, Akademische Gerontologin) ist freie Mitarbeiterin in kommunalen und kirchlichen Bildungsinstitutionen in den Bereichen: SeniorInnenbildung, Literaturpädagogik, Biografiearbeit. Durch die umfassende Bildungstätigkeit der Forscherin, fiel es ihr leicht, Interviewpartnerinnen zu akquirieren. Die Hälfte Bachers Interviewpartnerinnen haben einen Universitätsabschluss und sind nahezu alle aus Graz. Neben vier ehemaligen Lehrerinnen wurden zwei Beamtinnen und eine Privatangestellte interviewt. Mit einem für sich etwas adaptierten Leitfaden, der auch allen anderen Forscherinnen zur Verfügung stand, fand sie sich besser zurecht. Der ursprünglich geplante Leitfaden ist inhaltlich gleich, Bacher vereinfachte die anspruchsvollen Fragen für ihre Interviews. Dies ist für die Rolle des Leitfadens in der qualitativen Forschung durchaus valide, denn hier geht es nicht um das Abfragen von vorformulierten Fragen eines Fragebogens.

Die Interviewten in Bachers Sample wünschen sich Sprachkurse, Vorträge, Literaturreisen, Buchpräsentationen und Veranstaltungen zu Erziehungsthemen.

Eine Interviewte (M. R.) befragt am Ende ihres Interviews Herta Bacher selbst zu ihren Aufgaben und findet höchst interessant, in welchen Bereichen man auch in der Pension noch tätig und nützlich sein kann. Hier findet ein bemerkenswerter Austausch innerhalb der qualitativen Forschung statt.

3. Lernen nach der Erwerbsphase

Mitautorin: Claudia Gerdenitsch

3.1 Übergang in die Pension

„Den Übergang habe ich grundsätzlich sehr angenehm erlebt, ich hab mich auf die Zeit nach dem Beruf gefreut. Am Anfang war es natürlich ungewohnt, viel Zeit für mich zu haben, keine alltäglichen Verpflichtungen, keine Fixpunkte.“ (Bacher/10/W.Z./S.1/Z. 19-22). Die Interviewpartnerinnen (Gerdenitsch/2/Frau A. R.; Gerdenitsch/3/Frau E. G.; Gerdenitsch/8/Frau A. G.; Gerdenitsch/10/Frau M. S., Brünner/7/Frau G/S.3/Z.18-31) beschreiben ihren Übergang in die Pension als Übergang von einer regulären Berufstätigkeit in den Ruhestand. Die Frauen berichten über **wohlvorbereitete und gut überlegte Übergänge**. Es gab aber auch Interviewpartnerinnen, die ihre **Bedenken** äußerten: „Zuerst hatte ich volle Bedenken, wie sich mein Leben ohne Beruf gestalten wird. Es gab bei mir große Vorbehalte, es würde mir alles abgehen, was ich jahrzehntelang gehabt habe an Aufgaben und Verpflichtungen. Ich war sehr gefordert in meinem Beruf.“ (Bacher/7/I.K./S.1/ Z. 12-14). Frau A. R. hat sich im Beruf ‚aus-schleichen‘ lassen (vgl. Gerdenitsch/2/Frau A. R./S. 2/Z. 8–11). Frau E. G. ist eher wieder zur Basis zurück gekehrt, wollte nicht mehr hoch hinaus (vgl. Ger-

denitsch/3/Frau E. G./S. 3/Z. 17–25). Frau A. G. konnte die Geschäfte gut an ihre Nachfolgerin übergeben, die sie selbst über Jahre einbegleitet hat (vgl. Gerdenitsch/8/Frau A. G./S. 7/Z. 20–27). „Nachdem wir eh so viele Interessen haben **also Schock habe ich wirklich keinen gehabt** nein“ (Tscherny/10/Frau B/16.09/S. 8/Z. 43). Gut darauf vorbereitet und intensiv mit dem Altern beschäftigt, meint Frau B.B. (Be/1/B.B./S 1/Z 15-20). Frau A und Frau D mussten **aus gesundheitlichen Gründen** aus dem Berufsleben austreten (Brünner/1/Frau A/S.5/Z.18-21, Brünner/4/Frau D/S.4/Z.40-43).

Im Sample von Bacher berichten einige Interviewpartnerinnen, dass der Übertritt in den Ruhestand mit Ängsten verbunden war: „Ich hatte ein bisschen Angst, dass ich **einsam** sein könnte, ohne Schule, ohne Beruf, auch, weil ich allein lebe. Aber dem ist nicht so und das ist die große Überraschung“ (Bacher/3/K.F./S.1/ Z. 32-36). Die Interviewpartnerinnen (vgl. Gerdenitsch/1/Frau E. B.; Gerdenitsch/4/Frau E. I.; Gerdenitsch/6/Frau E. H.; Gerdenitsch/7/Frau S. Sch.) berichten über Übergänge, die eher dem weiblichen Verlaufsformen dieser Generation(en) entsprechen. Es handelt sich um Übergänge vom Familienleben in die Pension, um den Übergang von geringfügiger Berufstätigkeit in eine ‚Pension‘ oder um selbständige Tätigkeit, die in der ‚Pension‘ fortgesetzt wird. Die der Pensionierung vergleichbaren Zäsur in der Biografie kommt in diesen Fällen alternativen Ereignisse zu: der **Pensionierung des Ehemannes** (vgl. Gerdenitsch/1/Frau E. B.), dem Tod des Ehemannes (vgl. Gerdenitsch/6/Frau E. H.), der Krebs-Diagnose (vgl. Gerdenitsch/7/Frau S. Sch.). ‚In Pension zu gehen‘ wird von einer Interviewpartnerin damit in Verbindung gebracht, Pensionszahlungen zu beziehen – hat man keine eigene Pension, „geht“ man auch nicht „in Pension“ (vgl. Gerdenitsch/7/Frau S. Sch./S. 2/Z. 3–4).

„**Ich habe keine Pension.** Ich habe zu kurz gearbeitet. Und ich hätte damals eine Stellung gehabt, ich war Krankenschwester. Aber da war mein Mann überhaupt nicht einverstanden und somit habe ich keine Pension. Jetzt bin ich mit-versichert – Abhängiger, oder Abhängige.“ (Brünner/9/Frau I/S.3/Z.28-31). Die Pensionierung von einer geringfügigen Berufstätigkeit (vgl. Gerdenitsch/4/Frau E. I.) scheint beinahe übergangslos, weil die Interviewpartnerin schon während ihrer geringfügigen Berufstätigkeit viele ehrenamtliche Aktivitäten und Bildungsaktivitäten setzte, die in anderen – ‚typischen‘ – Fällen erst im Ruhestand möglich sind. Es gab aber auch hektisch empfundene Pensionierungsphasen, wenn die **Pflegebelastung** einfach in die neue freie Zeit geflossen ist (Be/10/U.P./S 2/Z 7-9) oder die Verantwortung der Geschäftsführung nicht abgegeben werden konnte (Be/11/E.S./S 3/Z 12-17).

Einige Interviewpartnerinnen gingen **verfrüht in Pension**: Der Übergang war leicht, die letzte Möglichkeit zur normalen Frühpension wurde genutzt, dann wurde sofort mit einer SeniorInnenorganisationen Kontakt aufgenommen (Be/2/D.S./S 3/Z 21-30, Gerdenitsch/5/Frau E. W., Brünner/3/Frau C/S.6/Z.31-33) aufgrund von Betreuungsverpflichtungen für ihre Enkeltochter, Frau R. S. (Gerdenitsch/9/Frau R. S.) aus gesundheitlichen Gründen. Die Interviewpartnerinnen (Frau B und J im Sample Brünner) erzählten, dass sie **unfreiwillig aus dem Arbeitsleben ausgeschieden** sind, denn sie wurden von ihrem Unternehmen entlassen. Vor allem Frau B hat daher den Übergang in die Pension als „[g]anz schlimm“ (Brünner/2/Frau B/S.3/Z.34) empfunden; sie wurde nach 35 Jahren Dienstzeit vom Unternehmen freigesetzt. Das Unternehmen in dem

Frau J gearbeitet hat ist pleite gegangen, so kam sie zur Pensionierung, aber trotz unfreiwilliger Pensionierung, schafft sie sich Möglichkeiten:

„Und habe mir als Erstes ein Wohnmobil bauen lassen. Und bin mit diesem Wohnmobil durch die Länder und Gegenden gezogen. Das war also das Erste. Ich reise gerne, ich bin gerne unterwegs. Grund war auch, zum Teil beruflich auch irgendwie mit verbinden mit dem Beruf. Und habe das dann, nachdem ich in Pension gegangen bin oder in Pension gegangen wurde, habe ich das dann mehr oder weniger intensiviert (...)"(Brünner/10/Frau J/S.3/Z.14-19).

3.2 Lernen als Chance

Die Vorstellungen von ‚Lernen‘ sind sehr breit gefächert. Lernen soll außerhalb formeller Lernsettings und unabhängig von Prüfungen sein. Das Lernen von früher – in der **Schule ist nicht beliebt** – es soll **nicht für eine Prüfung** gelernt werden (Brünner/6/Frau F/S.3./Z.22-26, Brünner/4/Frau D/S.3/Z.26). Lernen in der Jugend wird anders empfunden als das Lernen in der Pension. „und ja, schon ein Unterschied zum Lernen früher - also **früher hatte die Verwertbarkeit einen höheren Stellenwert** gehabt - wenn nicht überhaupt einen Vorrangigen - was bringt mir das - was fange ich damit an. Und jetzt ist diese Verwertbarkeit nach hinten gerutscht“ Tscherny/1/Frau C/28.03/S. 9/Z. 6-9. „Lernen heißt für mich, neue Wege gehen“ (Gerdenitsch/5/Frau E. W./S. 3/Z. 20).

Einige Frauen erwähnen – wie sie sagen – **altersbedingte Lernprobleme**. „Also ich habe schon ein bisschen Schwierigkeiten dass ich mir jetzt noch viel merken kann Oft denke ich mir ‚Jetzt muss ich den Artikel noch einmal lesen weil ich hab mir überhaupt nichts gemerkt““.

Das Leben selbst wird als **Lernprozess** vorgestellt (vgl. Gerdenitsch/2/Frau A. R.; Gerdenitsch/6/Frau E. H.). Für viele braucht Lernen einen **Praxisbezug** (Brünner/7/Frau G/S.10/Z.19-22, Brünner/8/Frau H/S.6/Z.40-43 und S.7./Z.1-4, Brünner/3/Frau C/S.14/Z.5-10). „**Learning by Doing**, ich glaube das schon, dass das wichtig ist“ (Brünner/7/Frau G/S.11/Z.36-37, Brünner/6/Frau F/S.9/Z.7-9). „Und dann auch Übung“ (Brünner/9/Frau I/S.7/Z.34-36). „Wie gesagt eben, praxisnah. Sagen wir lebensnah“ (Brünner/3/Frau C/S.15/Z.34)

Viele Interviewpartnerinnen (Gerdenitsch/1/Frau E. B.; Gerdenitsch/2/Frau A. R.; Gerdenitsch/6/Frau E. H.; Gerdenitsch/7/Frau S. Sch.; Gerdenitsch/8/Frau A. G.; Gerdenitsch/9/Frau R. S., Brünner/8/Frau H/S.7/Z.13-15)) setzen Lernen in einen **Bezug zur gesamten Lebensspanne** und sehen es als einen abschließbaren Prozess an. „Für mich ist das Leben ein Lernprozess bis zum bitteren Ende, oder weniger bitteren Ende; und **Lernen ist einfach positiv besetzt**“ (Gerdenitsch/2/Frau A. R./S.1/Z. 35–36). „Mir kommt vor, auslernen tut man eh nie“ (Gerdenitsch/7/Frau S. Sch./S. 2/Z. 31–32).

Man sollte eigentlich sein ganzes Leben lang lernen. Wenn mir Leute sagen, ich bin ja schon alt, ich muss das nicht wissen, gehe ich auf die Barrikaden. Lernen für mich ist wie gesagt, immer am Ball zu bleiben, am neuesten Stand zu sein, egal wie. Sollte ich es nicht verstehen, hinterfrage ich es so lange.“ (Brünner/3/Frau C/S.4/Z.31-33)

In der Pension sehen die Frauen mehr Möglichkeiten, **selbst** zu **bestimmen**, wie und was sie lernen wollen. Eine Interviewpartnerin nennt als wesentlichen

Vorzugs des Lernens in der Pension, dass sie nun lernen könne, was als Lebensthema/Lebensherausforderung ansteht (vgl. Gerdenitsch/9/Frau R. S./S. 4/Z. 20–21). „Ja und ich möchte jetzt schon wieder neues ausprobieren im Garten und so lernen aber richtig Schullernen nicht mehr“ (Tscherny/3/Frau M./15.07/S. 8/Z. 36–37). „Der Leistungsdruck ist weg und man kann also ich kann mir genau das **aneignen was mir gefällt**“ (Tscherny/3/Frau M./15.07/S. 4/Z. 15). Frau E. W. formuliert, jetzt nicht mehr nach einem bestimmten Plan lernen zu müssen wie früher (vgl. Gerdenitsch/5/Frau E. W./S. 6/Z. 19–20) die Frauen verweisen auf den zeitlichen Spielraum (vgl. Gerdenitsch/2/Frau A. R./S. 2/Z. 19–21, Be/3/O.P./S 2/Z 16–27, Be/4/M.K./S 2/Z 7–14). Andererseits wird auch thematisiert, dass die zeitlichen Möglichkeiten aufgrund der **Interessensfülle** beschränkt sind und manches auf ‚später‘ verschoben werden muss: **„Die Dissertation kann ich mit 80 auch noch machen“** (Gerdenitsch/5/Frau E. W./S. 2/Z. 7). Auch die räumlichen Möglichkeiten eröffnen neue Lernthemen: „Jetzt haben wir nämlich ein Haus, da kann ich Lärm machen (Anm. beim E-Gitarre-Lernen)“ (Gerdenitsch/5/Frau E. W./S. 7/Z. 32). Im Fordergrund steht die Möglichkeit, den eigenen Interessen und Vorlieben nachgehen zu können, wird als wesentliche Veränderung für das Lernen in der Pension genannt (vgl. Gerdenitsch/4/Frau E. I./S. 7/Z. 16; Gerdenitsch/4/Frau E. I./S. 20–24; Gerdenitsch/5/Frau E. W./S. 9/Z. 7–8; Gerdenitsch/5/Frau E. W./S. 9/Z. 8–12, Be/6/R.A./S 1/Z 24–29), aber auch qualitative Unterschiede dadurch, dass man aus dem Lernen nicht permanent wieder herausgerissen wird und aufgrund der neu gewonnenen ‚Lerngewohnheiten‘ mehr aus den Seminaren mitnehmen kann (vgl. Gerdenitsch/1/Frau E. B./S. 4/Z. 17–20): „Das erlebe ich jetzt nicht ähnlich, weil ich ja jetzt permanent immer wieder auf Neues stoße, das war damals, wirklich dieses stupide Hausfrauen-, das ist jetzt nicht negativ gemeint, aber ich bin einfach geistig nicht gefordert gewesen. Und da hat das Hirn wild eingebüßt und ausgelassen in dieser Zeit“ (Gerdenitsch/1/Frau E. B./S. 4/Z. 17–20).

Die Möglichkeit, zu ‚lernen, was ich will‘ bedeutet auch, aus der großen Fülle an Möglichkeiten **auswählen** zu können, **selbst Schwerpunkte setzen** zu können und **manches getrost nicht machen zu müssen**. Frau E. W. benennt als Vorzug, „dass ich jetzt nicht alles in mich hinein fresse was man sagt, sondern auswählt und sagt: das brauche ich, das brauche ich nicht, das ist jetzt wichtig für mich und da vertiefe ich mich.“ (Gerdenitsch/5/Frau E. W./S. 6/Z. 16–18). Frau R. S. hat in der Pension jetzt mehr Zeit und den Druck, intellektuell lernen zu müssen, hinter sich gelassen. Sie „wagt“ es, sich „zu beschränken“ (Gerdenitsch/9/Frau R. S./S. 4/Z. 25–30; in vivo S. 4/Z. 25–26;).

„Wir sind uns dessen bewusst, dass wir einfach viel lernen müssen“ (Gerdenitsch/3/Frau E. G./S. 4/Z. 18–19). Dieses Lernpotential wird von zwei Interviewpartnerinnen ausdrücklich auf den menschlichen Umgang in der Familie und den Umgang zwischen den Generationen bezogen (vgl. Gerdenitsch/3/Frau E. G./S. 4/Z. 18–28; vgl. Gerdenitsch/6/S. 2/Z. 2–5).

Ein Merkmal des Lernens in der Pension die Freiwilligkeit genannt: Das Lernen *dürfen* wird gegenüber dem Lernen *müssen* positiv hervorgehoben (vgl. Gerdenitsch/4/Frau E. I./S. 7/Z. 19–20, Brünner/2/Frau B./S.4/Z.41–43)). „Lernen ist für mich schon irgendeine Fähigkeit, irgendetwas, dass was ich wissen will, auszubauen und aus dem etwas zu machen.“ (Brünner/5/Frau E./S.2/Z.40–43 und S.3/Z.1–3).

3.3 Nutzen von Weiterbildung

In den Antworten auf die Frage nach dem Nutzen von Weiterbildungsveranstaltungen treten sehr unterschiedliche Nutzenbegriffe zum Vorschein. Einerseits wird Nutzen als ‚ökonomischer Nutzen‘ interpretiert, andererseits als Potential für die persönliche Entwicklung oder als Nützlichkeit für die Lebensbewältigung. Zumeist wird Weiterbildungsveranstaltungen in der Pension der Nutzen – hier als ‚ökonomischer Nutzen‘ – abgesprochen (vgl. Gerdenitsch/2/Frau A. R./S. 3/Z. 16–18), mit Ausnahme von Weiterbildung als eine Form der ‚Bezahlung‘ für ehrenamtliches Engagement (vgl. Gerdenitsch/1/Frau E. B./S. 5/Z. 26–30). Dennoch werden einige Bereiche genannt, in denen Weiterbildung im weitesten Sinne von Nutzen war:

Einerseits wird Weiterbildung für die persönliche Entwicklung, die Horizonterweiterung, für ‚Bildung‘ im engeren Sinne genutzt (vgl. Gerdenitsch/1/Frau E. B.; Gerdenitsch/4/Frau E. I./S. 10/Z. 25–26). Dabei wird auch reflektiert, dass dieser ‚Nutzen‘ nicht quantitativ fassbar ist: „Man kann das nicht messen natürlich, aber es ... man merkt das natürlich“ (Gerdenitsch/4/Frau E. I./S. 10/Z. 27–28).

Als persönlicher Nutzen erscheint es auch, wenn **Ausgleich für die alltäglichen Belastungen** gefunden wird: „Das ist das große Geschenk in den letzten Jahren so verstärkt, dass ich das so genießen kann in der Natur. Es ist, wie gesagt, einfach so viel abfällt und das ist ein großer Trost für mich auch oft, weil sehr viel Belastungen da sind, seitens der Schwiegereltern zum Beispiel, und da finde ich meine, meinen Ausgleich wie gesagt so sehr in der Natur (...)“ (Gerdenitsch/4/Frau E. I./S. 15–22).

Es werden **gesundheitliche Aspekte** und ein **allgemeines Wohlfühlgefühl**, sowie Auswirkungen auf das Lebensgefühl geschildert (vgl. Gerdenitsch/4/Frau E. I./S. 4/Z. 33; 34–36; Gerdenitsch/9/Frau R. S./S. 8/Z. 5–6; Gerdenitsch/10/Frau M. S./S. 7/Z. 24–27). Als Beispiel möchte ich die Aussage von Frau R. S. (Gerdenitsch/9/Frau R. S.) hervorheben, die sich dem Grundtenor nach durch nahezu alle Interviews zieht: „Ja, es ist, wenn der Geist viel tätig ist, man fühlt sich total anders dann.“ (Gerdenitsch/9/Frau R. S./S. 8/Z. 5–6). Demenzvorbeugung wird von einer Interviewpartnerin als Motivationsfaktor genannt (vgl. Gerdenitsch/2/Frau A. R./S. 1/Z. 10), Körperlich und geistig fit bleiben Brünner/2/Frau B./S.7/Z.7-11, Brünner/3/Frau C./S.4/Z.32-38, Brünner/6/Frau F./S.8/Z.2-6, Brünner/4/Frau D./S.4/Z.13-18)

Mehrere Aussagen finden sich hinsichtlich **Spaß/Unterhaltung/Freude**, die Kurse bereiten (vgl. Gerdenitsch/3/Frau E. G./S. 6/Z. 23; Gerdenitsch/3/Frau E. G./S. 2/Z. 16; Gerdenitsch/7/Frau S. Sch./S. 4/Z. 11–12; Gerdenitsch/9/Frau R. S./S. 8/Z. 5–6; Gerdenitsch/10/Frau M. S./S. 7/Z. 33–34, Brünner/2/Frau B./S.2/Z.34-43, Brünner/3/Frau C./S.7/Z.34-35, Brünner/4/Frau D./S.4/Z.16-19).

Eine Interviewpartnerin nennt als Nutzen ihrer vielfältigen Weiterbildungsaktivitäten, dass sie das neu erworbene **Wissen** und Können in ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit mit Volksschulkindern umsetzen und **weitervermitteln** kann (vgl. Ger-

denitsch/5/Frau E. W./S. 3/Z. 1–2; Gerdenitsch/5/Frau E. W./S. 8–9/35–2). Eine Interviewpartnerin setzt ihre Ausbildung in selbständigen Kursen um, die ihre finanziellen Spielräume in der Pension erweitern (vgl. Gerdenitsch/9/Frau R. S./S. 6/Z. 14). Auch die Lehrerpersönlichkeit hat Einfluss darauf, ob ein Kurs besucht oder auch weiterhin besucht wird (vgl. Gerdenitsch/2/Frau A. R./S. 1/Z. 12–13; Gerdenitsch/6/Frau E. H./S. 1/Z. 33; Gerdenitsch/9/Frau R. S./S. 7/Z. 23–24).

Einige Interviewpartnerinnen schildern, dass Kurse und Veranstaltungen für sie nur dann ‚von Nutzen‘ sind, wenn sie einen eindeutigen Mehrwert gegenüber dem Selbststudium mit anderen Medien haben (vgl. Gerdenitsch/1/Frau E. B./S. 7/Z. 25–29; Gerdenitsch/10/Frau M. S./S. 7/Z. 33–35; Gerdenitsch/10/Frau M. S./S. 8/Z. 8; Gerdenitsch/5/Frau E. W./S. 4/Z. 28–30; Gerdenitsch/5/Frau E. W./S. 4/Z. 32–37; Gerdenitsch/5/Frau E. W./S. 10/Z. 13–17; Gerdenitsch/5/Frau E. W./S. 4/Z. 34–37; Gerdenitsch/8/Frau A. G./S. 15/Z. 11–15). Als Mehrwert erscheinen dabei das didaktische Konzept, die sozialen Kontakte, der Termin- druck als Motivationsfaktor und der Umstand, dass Kurse belebender sind als das Selbststudium (vgl. Gerdenitsch/10/Frau M. S./S. 7/Z. 33–35; Gerdenitsch/10/Frau M. S./S. 8/Z. 8). Andererseits wird erwartet, dass man in Kursen **grundlegende Orientierungen und Hilfestellungen** bekommt, wie man sich zu einem Thema selbst **vertiefendes Wissen aneignen** kann (vgl. Gerdenitsch/5/Frau E. W./S. 4/Z. 32–37; Gerdenitsch/5/Frau E. W./S. 4/Z. 34–37; Gerdenitsch/8/Frau A. G./S. 15/Z. 11–15). Auch die Gruppe wird als wesentliche Ressource von Kursen wahrgenommen (vgl. Gerdenitsch/1/Frau E. B./S. 9/Z. 5–11). Nicht zuletzt wird als ein Nutzen von Weiterbildung in der Pension schlichtweg „**Freude**“ genannt (vgl. Gerdenitsch/10/Frau M. S./S. 7/Z. 33–34).

3.4 Motivation für Weiterbildung

Zwischen Motivation und Nutzen gibt es viele Überschneidungen. Das eine kann bei einer Frau als Motivation angeführt bei der andere Nutzen ausgewiesen sein – In der Studie haben wir dennoch versucht, die Antworten zuzuordnen – aber eine gewisse Flexibilität ist hier gegeben.

Lebendig und aktiv bleiben: „Um lebendig zu bleiben. Dass der Geist nicht einrostet, das diese Rädchen nicht zum Stillstand kommen. Und einfach wirklich immer wieder nur etwas Neues mitnehmen. Weil, dass du nicht so saturiert bist und sagst, du weißt eh schon alles. Sondern einfach immer wieder etwas Neues mitnehmen, einfach lernen. Ja, einfach wissen, worum es geht.“ (Brünner/6/Frau F/S.8/Z.2-6). „(...) ich will nicht dumm sterben.“ (Brünner/3/Frau C/S.2/Z.10-17)

Zum einen ist dies, dass **Bildung als ‚Lebensnotwendigkeit‘** angesehen wird (vgl. Gerdenitsch/1/Frau E. B./S. 6/Z. 7–9; Gerdenitsch/2/Frau A. R./S. 3/Z. 19; Gerdenitsch/2/Frau A. R./S. 3/Z. 18–19). Damit verbunden entsteht eine ‚intrinsische Motivation‘: „Ja, mein Hirn sucht immer nach einer Nahrung. Inzwischen weiß ich auch schon wo ich die kriege [...] Das brauche ich irgendwie, so wie Luft zum Atmen für mein Hirn irgendeine Neuigkeit.“ (Gerdenitsch/5/Frau E. W./S. 10/Z. 7–8; Z. 12–13) – oder: „Ich fühle mich eigentlich von (...) *kaum* etwas angesprochen, mich drängt’s eher hin. Ich will ja was machen. Also such

ich mir die Dinge, w (...) könnt's passen“ (Gerdenitsch/2/Frau A. R./S. 6/Z. 3–5). Aber auch Persönlichkeitsmerkmale wie Wissbegierde werden als (intrinsischer) Motivationsfaktor genannt (vgl. Gerdenitsch/8/Frau A. G./S. 16/Z. 18, Be 7/H.R./S 7/Z 22-32, Be/11/E.S./S 6/Z 22-28). „Es ist mir persönlich ein Anliegen gewisse Dinge sozusagen nachzuholen.“ (Brünner/10/Frau J/S.4/Z.10-11)

Ein wichtiger Faktor ist das **inhaltliche Interesse** am Gegenstand/am Thema der Veranstaltung (bspw. bei Sprachen) (vgl. Gerdenitsch/2/Frau A. R./S. 1/Z. 10–11; Gerdenitsch/3/Frau E. G./S. 2/Z. 15; Gerdenitsch/3/Frau E. G./S. 1/Z. 10–11; Gerdenitsch/3/Frau E. G./S. 2/Z. 7, Bacher/1/I.K./S.1/Z.34-36 bzw. S. 2/Z.1-3), oder damit verbundenes Interesse an den Ländern, in denen die Sprachen gesprochen werden (vgl. Gerdenitsch/2/Frau A. R./S. 1/Z. 11); auch ein Reisevorhaben werden als Motivationsfaktoren für Sprachkurse genannte (vgl. Gerdenitsch/3/Frau E. G./S. 1/Z. 16–18; Gerdenitsch/10/Frau M. S./S. 3/Z. 27–30). Auch im Bereich Computer/Internet wurde Interesse an der kompetenten Nutzung als ausschlaggebend genannt: „damit ich eben informiert bin und umgehen kann mit dem Medium, was ich halt benötige. Mich interessiert kein Excel-Programm, zum Beispiel. Aber Internet kann ich jederzeit und das ist ja so umfangreich, da zu forschen. Und das ist, wie gesagt, für mich sehr, sehr interessant“ (Gerdenitsch/4/Frau E. I./S. 1/Z. 26–29). Auch Durchblick bewahren zu können angesichts umbrüchiger Zeiten in allen Bereichen und Veränderungen zu verstehen, wird als Motivationsfaktor genannt (vgl. Gerdenitsch/5/Frau E. W./S. 2/Z.9; Gerdenitsch/5/Frau E. W./S. 7/Z. 3–9).

„Auf den Punkt gebracht, die **Anerkennung in der Gesellschaft**. Also auch das, dass ich an meiner Wohnungstür dann den Magistertitel haben werde – bin ich auch stolz. Also das muss ich auch sagen. (...) Weil, und ich wollte es auch selber wissen: Schaffe ich überhaupt ein Studium? Wie geht es mir dabei? Das auch.“ (Brünner/2/Frau B/S.7/Z.25-31) „Und vor allem, ich will etwas Sinnvolles für mich und in der Gesellschaft, in der ich lebe, tun“ (Brünner/2/Frau B/S.7/Z.31-36).

Regelmäßige Kurse sind zudem mit einem gewissen **Termindruck bzw. einer gewissen Verpflichtung** verbunden, außer Haus zu gehen. Das wird von zwei Interviewpartnerinnen als Motivationsfaktor genannt (vgl. Gerdenitsch/2/Frau A. R./S. 3–4/Z. 35–2; Gerdenitsch/10/Frau M. S./S. 7–8/Z. 34–3): „Und, wenn man so einen Kurs geht, dass man auch ein bisschen so den Druck hat: man muss es machen. Ich mein, man muss ja natürlich nicht, weil sagen wir, wie ich das voriges Jahr dann eben das abgebrochen hab, weil ich's einfach nicht mehr geschafft hab; also ich würde mich nicht von so einem Kurs jetzt zwingen lassen, auch wenn ich ihn schon bezahlt hab oder so, weil dass ich jetzt sag, es ist jetzt für mich eine Qual oder eine Überlastung, dann überlaste ich mich nicht“ (Gerdenitsch/10/Frau M. S./S. 7–8/Z. 34–3).

Eine ausgewogene Relation von Schwierigkeit, verfügbarer Zeit und Begabung wird von den Interviewpartnerinnen als Voraussetzung genannt, sich für eine Kursteilnahme motivieren zu können (vgl. Gerdenitsch/7/Frau S. Sch./S. 5/Z. 32–33; Gerdenitsch/10/Frau M. S./S. 3/Z. 28; Gerdenitsch/3/Frau E. G./S. 2/Z. 17). Lernen als Ausgleich und „als neue Herausforderung“ Brünner/2/Frau B/S.1/Z.41-43 und S.2/Z.1-7

Von einigen Interviewpartnerinnen wird die Gruppe und die **soziale Verbundenheit in der Kursgruppe** als Motivationsfaktor genannt (Gerdenitsch/4/Frau E. I./S. 4/Z. 6–7; Gerdenitsch/4/Frau E. I./S. 3/Z. 28–30; Z. 31) Die eine *sucht* das Gruppengefühl in Kursen, während für Frau E. G. das soziale Gefüge in einem Kurs einen Teil der ‚Verpflichtung‘ ausmacht, den Kurs weiterhin zu besuchen (vgl. Gerdenitsch/3/Frau E. G./S. 6/Z. 24–27; Gerdenitsch/3/Frau E. G./S. 1/Z. 20–29; Gerdenitsch/3/Frau E. G./S. 6/Z. 33–37)

Weiters schätzen die Interviewpartnerinnen den regelmäßigen Austausch, sowie die **Sozialkontakte in Kursen**, wenngleich sie hohen Wert auf inhaltliches Niveau legen (vgl. Gerdenitsch/9/Frau R. S./S. 6/Z. 18–25; Gerdenitsch/10/Frau M. S./S. 7/Z. 33–34). Der soziale Austausch allein ist nicht genug. Frau E. G. beschreibt ebenso den Wert von Sozialkontakten in Kursen – allerdings nicht für sich selbst – sie habe genügend Freunde und Bekannte – sondern für andere TeilnehmerInnen (Gerdenitsch/3/Frau E. G./S. 9–10/Z. 36–5): „Es ist ganz nett, wenn man hinterher einmal ... Ja man kann einmal einen Kaffee trinken, einfach, weil es manchen Leuten was bedeutet. Wie gesagt, ich bin nicht der Typ, der immer jetzt zusammen sitzen muss und eben einen Kaffee trinken oder reden wir noch miteinander. Also, ich gehe ganz gern hin und rede mit den Leuten dort und geh dann wieder, weil ich eh so viele Freunde hab, also ich muss da nicht im Kurs auch noch neue Freunde aufgeben. Aber manche Leute haben sonst niemanden und die wollen dann nach dem Kurs noch ein bissl Persönliches von sich geben“.

„Ich schau, wo ich etwas finde, was ich mit anderen Menschen zusammen machen kann. Also habe ich angefangen, einen Lesezirkel zu bilden. Eine Gruppe von Frauen, die dasselbe Buch lesen und sich dann darüber unterhalten, so dass das Lesen nicht mehr diese einsame Tätigkeit ist, sondern die Kommunikation darüber eine größere Rolle spielt und damit Gemeinschaft gestiftet wird“ (Bacher/9/D. F./S.2/ Z. 12-16). „Tanzen bringt mich mit anderen Menschen zusammen, in fröhliche, heitere Stimmung“ (Bacher/9/D. F./S S.4/ Z. 19-24). „Bei den Bildungsveranstaltungen kann man auch im Alter noch gut neue Bekannte finden, das ist der zusätzliche Gewinn“ (Bacher/4/I.R./S.5/ Z. 15-16)Die Frauen sprechen davon, durch Weiterbildung ihre Neugierde befriedigen und Anregungen erhalten zu können, sowie sich selbst weiterzuentwickeln (Be/1/B.B./S 2/Z 31-36). Weiterbildung wird als **persönliche Bereicherung** gesehen: „Weil es für mich eine ganz persönliche Bereicherung ist. Weil ich motiviert bin. Weil ich ein Ziel vor Augen habe“ (Brünner/1/Frau A/S.7/Z.1 und S.8/Z.1-6). Persönliche Befriedigung (Brünner/8/Frau H/S.2/Z.23-26)

„Um lebendig zu bleiben. Dass der Geist nicht einrostet, das diese Rädchen nicht zum Stillstand kommen“ (Brünner/6/Frau F/S.8/Z.2-6)

Zwar lassen sich der Nutzen von Weiterbildungsveranstaltungen und die Motivation für eine Teilnahme von einander trennen. In einigen Fällen hängen sie aber auch zusammen, sodass der erwartete Nutzen zum Motivationsfaktor wird. Das ist vor allem relevant, weil **Kursbesuche auch als ‚mühevoll‘** beschrieben werden. Als Hürden nennt Frau A. R. (Gerdenitsch/2/Frau A. R.), rechtzeitig aufzustehen, außer Haus zu gehen, die Anfahrt ins Zentrum in Kauf zu nehmen (vgl. Gerdenitsch/2/Frau A. R./S. 6/Z. 9–13). Das heißt, der Nutzen des Kurses muss subjektiv die Mühen überwiegen, damit es zum Kursbesuch kommt bzw. dabei bleibt – „Und sei’s nur, weil wir eben a nette Gruppe sind“ (Gerdenitsch/2/Frau A. R./S. 6/Z. 12) und um den Bekanntenkreis zu erweitern, (Be/1/B.B./S 2/Z 31-36, Be 7/H.R./S 7/Z 22-32, Be/8/A.T./S 3/Z 6-9). Umgekehrt

schildert Frau M. S. (Gerdenitsch/10/Frau M. S.), dass sie sich vielleicht zur Fortsetzung eines Kurses trotz widriger Lebensumstände hätte aufraffen können, wenn es für Sie mehr gebracht hätte: „wenn der Kurs noch für mich faszinierender gewesen, weil das kann ja jetzt für die anderen anders gewesen sein, aber *für mich*, dann hätt ich vielleicht doch einen Weg gefunden, dort noch hinzugehen, nicht. (...) weil wie gesagt, das mit meiner Mutter sehr dramatisch dann war und so und wo man dann eben so aus-, ja, einfach eh schon nicht mehr kann, aber wenn's so *ganz* faszinierend gewesen wär, dann hätt ich vielleicht doch einen Weg gefunden, doch noch weiter hin zu gehen (Gerdenitsch/10/Frau M. S./S. 12/S. 7–9; 13–17).

4. Bildungsbedürfnisse aufgelistet

4.1 Themenliste

Ahnenforschung	Tscherny/7/Frau H/19.08/S. 11/Z. 16 Bacher/8/B.G.
Allgemeinbildung und Spezialwissen	Gerdenitsch/8/Frau A. G./S. 14/Z. 22 Gerdenitsch/8/Frau A. G./S. 10/Z. 24–26 Gerdenitsch/5/Frau E. W./S. 7/Z. 14–16. Gerdenitsch/4/Frau E. I./S. 8–9/Z. 31–3.
Alter(n), eigenes/ Gerontologie	Gerdenitsch/4/Frau E. I./S. 12/Z. 13–19. Gerdenitsch/4/Frau E. I./S.14/Z. 9–10 Tscherny/3/Frau M./15.07/S.8/Z. 46; 48 Tscherny/5/Frau H/22.07/S. 7/Z. 1
Altenarbeit, Pflege	Tscherny/6/Frau H/29.07/S. 3/Z. 19 „dass man auch weiß eben, was man mit den älteren Menschen anfängt“ Tscherny/8/Frau M/30.08/S. 3/Z. 16
Astronomie, Sterne – wissenschaftliches Interesse	Gerdenitsch/6/Frau E. H./S. 3/Z. 26–27; Z. 35
Bewegung	Gymnastik, Laufen Gerdenitsch/6/Frau E. H./S. 3/Z. 24–25 Tanzen, Gymnastik, QiGong Be/2/D.S./S 6/Z 14-17 Sport Be/3/O.P./S 6/Z 36-37 TaiJi, QiGong Be/9/M.M./S 1/Z 25, Brünner/2/Frau B/S.6/Z.10-14 Yoga Brünner/2/Frau B/S.6/Z.10-14 Fitnessstudio, Skifahren, Schwimmen, Brünner/7/Frau G/S.7/Z.4-7 Radfahren, Bacher/10/W.Z./ S. 4/Z. 16-18 Körpererfahrung Bacher/9/D.F
Biografie, Biografisches Schreiben	Bacher/8/B.G./S.6
Chaostheorie	Gerdenitsch/5/Frau E. W./S. 7/Z. 11–16
Clowns-Ausbildung	Bacher/9/D.F
Exkursionen, Themen	Wärmedämmung Heizsysteme

	<p>Obstbaubetriebe Wohnhäuser/Wohnqualität Gartenbau Kräuterbau Gerdenitsch/8/Frau A. G./S. 18/Z. 10–15 Soziale Einrichtungen Gerdenitsch/1/Frau E. B./S. 9/Z. 21–25.</p>
Filme, Filmen	<p>„Oder wenn’s einen interessanten Film, Filme gibt, aber, das ist jetzt leider in Leoben nicht der Fall, es werden sehr wenig interessante, anspruchsvolle Filme gezeigt. Da muss man meistens nach Bruck fahren. Da werden, aber bei uns in Leoben, leider, das fehlt da schon sehr“ Gerdenitsch/4/Frau E. I./S. 11/Z. 36ff. Selbst Filmen: Bacher/1/I.Kl.</p>
Fotografieren	<p>Zweifelt aber an ihrem Geschick dafür, Gerdenitsch/4/Frau E. I./S. 8/Z. 16 Gerdenitsch/10/Frau M. S./S. 9/Z. 8</p>
Frauenforschung	<p>Be/5/G.F./S 6/Z 14</p>
Gärtnern /Garten	<p>Tscherny/2/Frau I/15.07/ S. 10/Z. 20-23 Tscherny/3/Frau M./15.07/S. 2/Z. 41 Tscherny/4/Frau M/15.07/S. 2/Z. 3-4 Tscherny/5/Frau H/22.07/S. 3/Z. 23; 25; 27; 29 Brünner/8/Frau H/S.6/Z.8-9 Wissen über Pflanzen Brünner/7/Frau G/S.6/Z.8-13 Botanik-Kurse, Gartengestaltung, Baum- und Heckenkunde, Bacher/7/I.K. Bacher/9/D.F</p>
Gedächtnistraining	<p>Bacher/2/U.P. „Mit dem Gedächtnis schaut es aber schlimm aus. Schlimm. Es wird immer schlechter.“ Bacher/4/I.R./S.3/Z.10-11</p>
Geschichte	<p>Tscherny/1/Frau C/28.03/S. 10/Z. 24-25; 27-28 Tscherny/10/Frau B/16.09/S. 5/Z. 51 Be/1/B.B./S 1/Z 34, alte Geschichte Be/8/A.T./S 6/Z 11-13, Brünner/1/Frau A/S. 2/Z.24-25, Brünner/5/Frau E/S.11/Z.22-24, Brünner/9/Frau I/S.3/Z.8-11, Brünner/10/Frau J/S.1/Z.25-30 Bacher/1/I.Kl., Bacher/8/B.G.</p>
Gesundheit/Krankheit	<p>Gesundheitsthemen Bacher/4/I.R. „Bewusstmachen, wie sie sich gesund erhalten können, das ist immer nur Ernährung, Bewegung, das ist immer so ein einseitiges Thema, aber dass man das auch aufbereitet, nicht, und interessant gestaltet.“ Gerdenitsch/8/Frau A. G./S. 12/Z. 27–29 Ernährungswissenschaft Be/4/M.K./S 4/Z 10 Alternativmedizin/ Alternativ-Gesundheits-Bereiche: Homöopathie Gerdenitsch/8/Frau A. G./S. 13/Z. 31, Brünner/1/Frau A/S.8/Z.23-24. Chinesische Medizin Gerdenitsch/8/Frau A. G./S. 14/Z. 30–31, Brünner/1/Frau A/S.6/Z.1-4 „einen Shiatsu-Kurs besuche oder Akupressur-Kurs“ Brünner/1/Frau A/S.8/Z.34-39 Bildung für PatientInnen „Zum Beispiel auch, dass man nicht einfach nur dem Arzt alles glaubt, die ganz ... die Pharmaindustrie da, richtig drauf ist – sondern zu sagen: Was kann ich mit der Homöopathie bewirken, nicht, und mich da einfach mit der Apotheke kurzschließe (...)“ Gerdenitsch/8/Frau A. G./S. 13/Z. 31–36</p>

	<p>„Nicht Scharlatanerie, nicht, also das ist mir absolut, die ganze Esoterik, also die ist mir suspekt, sondern es sollte eigentlich ja, korrekte Methoden geben oder korrekte Angebote, die eigentlich wissenschaftlicher Grundlage sich bedienen, und nicht irgendein Larifari“ Gerdenitsch/8/Frau A. G./S. 14/Z. 26–29</p> <p>Gesundheit: Mehr über den Körper wissen wollen Brünner/7/Frau G/S.6/Z.5-7, Brünner/8/Frau H/S.6/Z.9-10 Tscherny/3/Frau M./15.07/S.8/Z. 46; 48, Tscherny/5/Frau H/22.07/S. 3/Z. 23; 25; 27; 29 Tscherny/8/Frau M/30.08/S. 6/Z. 10-11; 38-39 Be/5/G.F./S 7/Z 12-14, Psychiatrie (in Bezug auf Alterskrankheiten) Be/10/U.P./S 5/Z 29 Neue Technik, Biotechnologie, Medizin , Medizintechnik Be/4/M.K./S 4/Z 8-9, Bacher/1/I.Kl.m Bacher/5/M.S. Krebs: „Ja, ich bin Mitglied in einer Selbsthilfegruppe, dort gibt’s zwei Angebote, das eine ist ein Treffen in einem Kaffeehaus mit von der gleichen Krankheit Betroffenen, da gibt’s einen freien Meinungs-austausch. Das andere Angebot dieser Selbsthilfegruppe sind Vorträge über diese Erkrankung, die Weiterentwicklung in der Medizin, da gibt es dann darüber Diskussionen. Ich kann dort auch mitwirken, weil es mir jetzt gesundheitlich gut geht – das Ganze liegt ja schon 20 Jahre zurück – ich kann anderen ein Vorbild sein, dass es auch wunderbar ausgehen und man glücklich leben kann trotz schwerer Diagnose.“ Bacher/1/I.Kl./ S 3/Z. 13-20</p>
Globalisierung	Gerdenitsch/4/Frau E. I./S.14/Z. 9–10
Großmütter, Elternbildung	<p>„Wir sind jetzt hauptsächlich Mütter von erwachsenen Kindern und auch Großmütter, da würde ich schon manchmal Lebenshilfe gut brauchen, also das ist zwar nicht ein Bildungsangebot im engeren Sinn“ Bacher/2/U. P./S.7/ Z. 22-24</p> <p>„Mein Sohn sagte vor kurzem im Spaß zu mir: Man kann ja Enkelkinderbetreuung jetzt von der Steuer absetzen....dazu brauchst du allerdings eine Ausbildung. Das ist jetzt genau der Punkt, den ich eigentlich gerne wahrnehmen würde (...)“ Bacher/8/B. G./S.6,/Z.23-29</p> <p>„Eine weitere Variante, wo ich gerne mehr Schwung in die Angebote bringen würde, ist die seit langem bestehende Elternbildung. Da schweben mir Bereiche wie Großelternbildung, intergenerati-onell aufgezogen, vor“ Bacher/9/D.F./S.6/ Z.12-1</p> <p>„...denn was könnte es Besseres geben als eine wirklich ausgebildete Großmutter, die auch Bescheid weiß, wie man mit einem kleinen Kind richtig umgeht. In der Erziehung hat sich ja in den letzten Jahrzehnten viel geändert.“ Bacher/8/B.G./S.6/Z.26-29</p>
Handwerk	<p>Keramik, Töpfern Gerdenitsch/10/Frau M. S./S. 9/Z. 10 Töpfern, Filzen Brünner/4/Frau D/S.8/Z.37-41 Kreatives Werken Bacher/7/I.K.</p>
Instrument lernen	„Ja, E-Gitarre möchte ich spielen können, Carlos Santana, aber das werde ich nicht zusammenbringen. Also, ich kann Gitarre

	<p>spielen, aber diese Gitarrensoli von Carlos Santana, ich habe ja bald meinen Sechzigsten Geburtstag, da hab ich gesagt, kaufe ich mir eine E-Gitarre. Jetzt haben wir nämlich ein Haus, da kann ich Lärm machen. Ob ich es tue, weiß ich nicht, keine Ahnung. Ich habe mich schon einmal erkundigt, mir gefällt das so wahnsinnig gut, aber ich habe ja dann so sehr schnell vorübergehende Gelüste.“ Gerdenitsch/5/Frau E. W./S. 7/Z. 29–34. „Ich habe scherzhaft immer gesagt, in der Pension werde ich Hackbrett lernen.“ Bacher/2/U.P./S.6/Z.10-11 Gitarre spielen Brünner/2/Frau B/S.6/Z.24-26 Trommeln Gerdenitsch/5/Frau E. W./S. 7/Z. 37 „Musik selber machen“ Tscherny/9/Frau R/15.09/ S. 3/Z. 4; 50 Wieder Geige spielen, Brünner/8/Frau H/S.6/Z.8-9 Keyboard Brünner/9/Frau I/S.9/Z.15-16 Chor/Singen Brünner/2/Frau B/S.10/Z.38-41</p>
Kindheit, Jugend	<p>Tscherny/6/Frau H/29.07/S. 6/Z. 20-21 „mit Kindern etwas machen ohne gekauftes Material, also nur mit Naturmaterialien, Stoffen oder auch Spiele draußen, so was würde ich machen“Tscherny/6/Frau H/29.07/S. 13/Z. 17-18 Tscherny/8/Frau M/30.08/S. 6/Z. 10-11; 38-39 Kleinkindpädagogik Bacher/8/B.G. (siehe auch Großmutter)</p>
Kochen, Ernährung	<p>„Also einen Kochkurs. Ich kenne eine gute Bekannte die macht, die ist in einem Altersheim Diätassistentin. Und die hat Rezepte, da war ich schon einmal, aber echt, das man einmal weiß welche. Die hat Gewürze noch und noch. Also, da möchte ich wieder einmal gehen. Einmal war ich schon, also das war ein besonderer Kurs“ Brünner/9/Frau I/S.9/Z.8-12 „Kochen und Philosophieren“ Brünner/2/Frau B/S.8/Z.12-13 siehe auch Gesundheit</p>
Konversationskurse, Themen	<p>„Aber, einfach so, was weiß ich, dass man über Kinder redet, Erfahrungen im Berufsleben oder im Alltag ... Wie komme ich zu recht, wenn mich jemand ärgert oder so, dass man solche Themen auch bespricht. Das könnt ich mir vorstellen“ Gerdenitsch/3/Frau E. G./S. 8/Z. 27–28; Z. 29–32 Interessante und spannende Themen Gerdenitsch/10/Frau M. S./S. 11/Z. 4. Nicht nur Grammatik – Grammatik als Hilfsmittel zum Sprechen, nicht zum Selbstzweck Gerdenitsch/10/Frau M. S./S. 11/Z. 5</p>
Kultur	<p>Tscherny/7/Frau H/19.08/S. 4/Z. 14 „Wir gehen in die Oper“ Tscherny/10/Frau B/16.09/ S. 7/Z. 25 Theaterbesuche, Kinobesuche Be/2/D.S./S 7/Z 20-21 Theater Abo Brünner/6/Frau F/S.7/Z.30-34 „Kulturelle Sachen“ Brünner/7/Frau G/S.7/Z.7-8</p>
Kulturen, fremde Länder	<p>Lebenskonstrukte andere Kulturen oder anderer Länder (oder auch innerhalb eines Landes) kennenlernen. Gerdenitsch/1/Frau E. B./S.9/Z. 28–29. „über fremde Kulturen etwas kennenzulernen“Gerdenitsch/4/Frau E. I./S. 11/Z. 23–24</p>
Kunst – Ausstellungen	<p>„concept art“ Gerdenitsch/5/Frau E. W./S. 7/Z. 18–23</p>

	Tscherny/1/Frau C/28.03/S. 1/Z. 24-25 Tscherny/9/Frau R/15.09/S. 2/Z. 46 Be/10/U.P./S 5/Z 29
Kunstgeschichte	Gerdenitsch/10/Frau M. S./S. 9/Z. 4–5 Be/3/O.P./S 2/Z 19 Japanische Kunst Be/9/M.M./S 1/Z 13-14
Lebenshilfe, psychologische Themen	„mich spricht da an so psychologische Themen sprechen mich an so wie Angst, Trauer, Bedrohung, emotionale Beziehungen, auch Umweltthemen die sind aber für mich schon so uralt und eigentlich so hoffnungslos auch politische Themen, wie diese ganzen Kriege“ Tscherny/9/Frau R/15.09/ S. 10/Z. 1-3 Lebensbewältigung: Brünner/9/Frau I/S.7/Z.15 Gewaltfreie Kommunikation Brünner/9/Frau I/S.9/Z.14-15 Bacher/5/M.S. siehe auch: Großmutter
Lesungen	Gerdenitsch/4/Frau E. I./S. 12/Z. 3
Literatur, Lesen, Schreiben	Tscherny/6/Frau H/29.07/S. 3/Z. 19 „beim Lesen bevorzuge ich auch Biografien“ Tscherny/6/Frau H/29.07/S. 13/Z. 17-18 Tscherny/9/Frau R/15.09/ S. 3/Z. 4; 50 Be/8/A.T./S 6/Z 11-13, Be/2/D.S./S 2/Z 3-26, Be 7/H.R./S 2/Z 7-23, Be/10/U.P./S 1/Z 33f, Bacher/4/I.R., Bacher/7/I.K. Lesekreise Bacher/9/D.F Schreibwerkstätten siehe auch Biografie
Malen, Zeichnen	„Malen, das kann ich nicht, da bin ich nicht so talentiert genug, weil das find ich schon schön auch, wenn man sag ma so malen könnte oder was, aber das, glaub ich hat bei mir nicht viel Sinn (lacht).“ Gerdenitsch/10/Frau M. S./S. 9/Z. 11–13 „Zeichnen, Bleistift und so. Einmal probieren, ob ich da überhaupt das Talent dazu habe“ Brünner/4/Frau D/S.7/Z.25-27 Malerei, Bacher/7/I.K.
Management, Personalführung	Brünner/3/Frau C/S.2/Z.20-21
Museumspädagogik	Bacher/8/B.G. Bacher/9/D.F
Musik, Konzerte	Gerdenitsch/4/Frau E. I./S. 11/Z. 32–33. „Musik, da tue ich mir noch sehr schwer, moderne Musik, weiß ich nicht, keine Ahnung, wie ich die erforschen soll, habe ich noch niemanden erfunden, der mir die erklärt hätte. Ja, und rundherum gibt es so interessante Sachen“ Gerdenitsch/5/Frau E. W./S.7/Z. 23–26 Bacher/1/I.Kl. Tscherny/9/Frau R/15.09/ S. 3/Z. 4; 50 Be/10/U.P./S 1/Z 33f
Natur	Pilze Gerdenitsch/1/Frau E. B./S. 7/Z. 24. Pflanzen, Blumen, Natur Gerdenitsch/4/Frau E. I./S. 8/Z. 15 Gerdenitsch/4/Frau E. I./S. 11/Z. 25 Vielfalt der Gräser Gerdenitsch/8/Frau A. G./S. 1/Z. 37 Sinnvolle Waldgestaltung Gerdenitsch/8/Frau A. G./S. 2/Z. 1 Gestaltung der Wiesen Gerde-

	nitsch/8/Frau A. G./S. 2/Z. 8 Düngung Gerdenitsch/8/Frau A. G./S. 2/Z. 10, Be/10/U.P./S 1/Z 33f
Neue Medien	um Neue Medien besser nutzen zu können, Diaschau vorzubereiten, Vortrag aufzubereiten etc., kompetente Internetnutzung Gerdenitsch/8/Frau A. G./S. 14/Z. 19–20 Gerdenitsch/8/Frau A. G./S. 14/Z. 35; S. 15/Z. 2–5; Z. 12ff. Be/10/U.P./S 9/Z 7, Be/11/E.S./S 6/ Z 25 siehe auch PC-Kurs
Neue Entwicklungen	Innovationen, Zeitgeist, Be/7/H.R./S 6/Z 27-34, Be/9/M.M./S 6/Z 26-28 Update für JuristInnen Be/5/G.F./S 5/Z 29-35
Ornitologie	Gerdenitsch/1/Frau E. B./S. 7/Z. 19–21. Es gibt wohl vogelkundliche Angebote, die sind allerdings zu teuer. Gerdenitsch/1/Frau E. B./S. 7/Z. 21–24.
Pädagogik, Anthropologie, Erwachsenenbildung	Dieses Thema betrifft vor allem die Seniorenstudentinnen: Brünner/1/Frau A/S.2/Z.2-6, Brünner/1/Frau A/S.2/Z.17-20, Brünner/1/Frau A/S. 2/Z.24-25
PC-Kurs	Kompetente PC- und Internet-Nutzung von der Pike auf in einem Kurs vermittelt bekommen – Unzufriedenheit mit ‚selbst probieren‘ und Angewiesenheit auf Hilfe von Kindern. (Gerdenitsch/1/Frau E. B./S. 1/Z. 26–27. Computer Kurs (Gerdenitsch/1/Frau E. B./S. 1/Z. 32–34, Brünner/4/Frau D/S.3/Z.8-11, Brünner/5/Frau E/S.7/Z.26-33, Brünner/6/Frau F/S.8/Z.23-24) „Vielleicht, das man mitreden kann, sonst ist man auf einem anderen Planeten, wenn es so Technik. Mit Computer habe ich nichts am Hut, ja ist auch interessant, dass man was anderes wieder weitergeben kann.“ (Tscherny/5/Frau H/22.07/S. 7/Z. 24-25) „Ältere Menschen haben Hemmungen, einfach herumzuprobieren“ (Gerdenitsch/10/Frau M. S./S. 2/Z. 11–15.) „also ich hab einen Laptop und ich kann den nur so ganz wenig nützen eigentlich, weil ich das nicht weiß (...) Und es ist eigentlich schade, dass man das nicht mehr nützt.“ (Gerdenitsch/10/Frau M. S./S. 2/Z. 11–15 und Gerdenitsch/10/Frau M. S./S. 9/Z. 8) „Und was mich auch sehr interessiert, das ist Computer, aber da hab ich leider meinen Tremor und da tu ich mir sehr schwer. Weil ich hab schon einmal versucht einen Kurs, aber ich komm halt dann nicht richtig zusammen“ (Gerdenitsch/7/Frau S. Sch./S. 6/Z. 5–7) Tscherny/5/Frau H/22.07/S. 3/Z. 23; 25; 27; 29
Pflanzenkunde	Tees „welche Tees zum Beispiel für welche Wehwehchen günstig sind.“ Gerdenitsch/8/Frau A. G./S. 13/Z. 28 Heilkräuter in der Küche Gerdenitsch/8/Frau A. G./S. 13/Z. 31.
Philosophie	Be 7/H.R./S 3/Z 9-13, Be/8/A.T./S 6/Z 11-13, Be/10/U.P./S 5/Z 24, Brünner/2/Frau B/S.7/Z.3-5
Politik	„Mich hat mein Leben lang das politische Geschehen fasziniert, und hätte ich mehr Mut, mehr Zeit gehabt, hätte ich mich politisch engagiert. Jetzt hätte ich den Mut, jetzt hätte ich Zeit, aber ich

	weiß nicht, ob man mich noch braucht als Pensionistin“. Bacher/3/K.F./S.3/Z.31-34 Politische Bildung, Bacher/3/K.F./ „auch politische Themen, wie diese ganzen Kriege“ Tscherny/9/Frau R/15.09/ S. 10/Z. 1-3
Präsentationstechnik	Be/5/G.F./S 6/Z 14-24
Regie	Meisterkurs bei einem Regisseur Gerdenitsch/6/Frau E. H./S. 1/Z. 26–27.
Reisen, Städtereisen, Bildungsreisen	Gerdenitsch/7/Frau S. Sch./S. 5/Z. 29 Tscherny/2/Frau I/15.07/S. 1/Z. 32-33 Bildungsreisen mit Sprachkursen, Bacher/5/M.S./S.4 Z.28-29, Bacher/3/K. F./S.3/ Z. 23-27, Bacher/6/F. R./S.2/ Z. 8-10, Bacher/1/I.Kl. „(...)Das gibt es ja auch zum Teil schon, wo man so mit einer Gruppe Gleichgesinnter zum Beispiel die Palladio-Villen besichtigt und dann eben in Italienisch entweder Kochen oder Essen oder so kombinierte Sachen machen kann, oder in die Provence fahren und dort Französisch reden, also das würde mir gefallen“ Bacher/2/U. P./S.6/ Z. 21-26 „(...) ein Thema finden aus der Kunstgeschichte, der Musik, der Literatur, und dieses dann an Ort und Stelle aufbereiten, mit Fachleuten als Referenten“ Bacher/2/U. P./S.8/ Z.3-6 Botanik-, Biologie-, Geologie-, Literaturreisen Bacher/7/ I.K./S. 6,/Z. 29-34, „Herrenhäuser und Gärten in England“, Bacher/2/U.P/S. 4/Z. 27-34, „Schauplätze aus den Romanen von Jane Austen“Bacher/2/U.P./S.5 /Z.9-14 „(...) 'Schreiben lernen' oder ‚Volkstänze' oder ein Angebot ‚meditativer Tanz'. Eine Kombination aus mehreren Angeboten gibt es fast nicht“ Bacher/9/D.F./S. 5 /Z.4-10, Bacher/1/I.Kl.
Religion/Spiritualität	Yoga, Meditation Gerdenitsch/3/Frau E. G./S. 7/Z. 29–30 Zen-Meditation Gerdenitsch/4/Frau E. I./S. 11/Z. 26 Vishnu, Buddhismus Gerdenitsch/4/Frau E. I./S. 11/Z. 27 Religion, Entwicklungen anderer Religionen und innerhalb der röm.-kath. Kirche Gerdenitsch/4/Frau E. I./S. 11/Z. 28–30 Etwas kennenlernen „über (...) Entwicklungen von Menschen in besondere Richtung“ Gerdenitsch/4/Frau E. I./S. 11/Z. 24–25 Vielleicht Meditation Gerdenitsch/10/Frau M. S./S. 9/Z. 16–17 Spiritualität, Meditation Be/6/R.A.T./S 3/Z 23-28 „Und das könnte ich mir vorstellen, nicht diese rituellen Geschichten da oder was weiß ich was da alles war [Hintergrund: Erlebnis eines schamanistischen Rituals], sondern dass ich das mit ganz normalen Sachen auch mache, das könnte ich mir toll vorstellen, dass man da auch so eine Kombination aus dem macht.“ Gerdenitsch/5/Frau E. W./S. 14/Z. 1–4, Schamanismus Be/3/O.P./S 5/Z 33 „Dinge, die sonst über die Zeitungen zum Beispiel gar nicht vermittelt werden, <i>aber</i> für die Bevölkerung oder für die Allgemeinheit sicher von Interesse, dass das stärker hinaus getragen wird auch in Regionen.“ Gerdenitsch/8/Frau A. G./S. 13/Z. 31–36 Tscherny/2/Frau I/15.07/S. 1/Z. 20-23

	Tscherny/5/Frau H/22.07/S. 3/Z. 23; 25; 27; 29 Tscherny/8/Frau M/30.08/S. 6/Z. 10-11; 38-39
Rhetorik	Tscherny/4/Frau M/15.07/ S. 2/Z. 45-46; 52 Be/5/G.F./S 6/Z 14-24
Schreibwerkstatt	„Handwerkszeug, um seine Gedanken jetzt nicht nur niederzuschreiben, sondern auch schriftlich eventuell ein bisschen zu verarbeiten oder, überhaupt mit Schrift und Psyche so ein bisschen eine Verbindung zu bringen“ Gerdenitsch/1/Frau E. B./S. 5–6/Z. 34–2 siehe auf Literatur, Lesen, Schreiben
Selbstverteidigung	„wie man sich benimmt, im Alter, wenn man Angst kriegt, auf der Straße und so“ (Gerdenitsch/2/Frau A. R./S. 35) Gerdenitsch/2/Frau A. R./S. 4/Z. 34–35
Singen	Gerdenitsch/3/Frau E. G./S. 2/Z. 17 siehe auch Instrument lernen
Soziales Netz, Soziales Engagement	Hilfe in Anspruch nehmen können, ohne jammern und betteln gehen zu müssen – Vernetzung – Z.B.: Projekt ‚Zeitkonto‘. Beteiligte werden sich außerdem ihrer Stärken und Kompetenzen mehr bewusst – Empowerment Gerdenitsch/1/Frau E. B./S.9/Z. 28–29. Bacher/5/M.S.
Spielen, Karten	Tscherny/7/Frau H/19.08/S. 9/Z. 40 Tarock, Bacher/1/I.Kl. Bridge, Bacher/7/I.K.
Sprachen	Englisch, Italienisch, Türkisch Gerdenitsch/3/Frau E. G./S.1/Z. 9ff.; S. 2/Z. 7ff.; S. 2/Z. 12–14. Englisch, Italienisch Gerdenitsch/6/Frau E. H./S. 1/Z. 16; 19. Be/4/M.K./S 1/Z 14-16, Brünner/1/Frau A/S.7/Z.25, Brünner/5/Frau E/S.1/Z.14) Englisch vertiefen, endlich Italienisch lernen Gerdenitsch/10/Frau M. S./S. 9/Z. 3–4“ (Englisch, Brünner/7/Frau G/S.6/Z.5-7, Brünner/9/Frau I/S.9/Z.27-30, „Ich hab Ihnen schon gesagt, dass ich gern mit den Sprachen, dass ich da was gern machen würde und vielleicht auch tue.“ Gerdenitsch/6/Frau E. H./S. 3/Z. 22–23 Interesse ja, aber: mangelnde Begabung, Wunsch: passender Kurs. Gerdenitsch/7/Frau S. Sch./S. 1/Z. 17–19. Gerdenitsch/7/Frau S. Sch./S. 3, Z. 9/10 Gerdenitsch/7/Frau S. Sch./S. 4, Z. 15. Gerdenitsch/7/Frau S. Sch./S. 5, Z. 30/31. Gerdenitsch/8/Frau A. G./S. 14/Z. 18 Tscherny/2/Frau I/15.07/ S. 1/Z. 32-33 Bacher/3/K.F./, Bacher/5/M.S., Italienisch, Ungarisch , Bacher/8/B.G. Arabisch Be/9/M.M./S 3/Z 15-17 Französisch , Be/2/D.S./S 2/Z 1, Be/4/M.K./S 1/Z 14-16, Brünner/4/Frau D/S.3/Z.18-21, Spanisch Be/2/D.S./S 1/Z 17/36 Be/10/U.P./S 1/Z 33f, Bacher/2/U.P.
Stadtwanderungen mit Geschichten	Neuronalen Attraktor aufbauen Gerdenitsch/5/Frau E. W./S. 14/Z. 11–16; 23–31
Steuerrecht	Brünner/2/Frau C/S.2/Z.20

Tanzen	Paartanz, Tanzkurse Gerdenitsch/3/Frau E. G./S. 27 Z. 18ff. Seniorentanz Gerdenitsch/4/Frau E. I./S. 8/Z. 18–19 Expressiver Tanz Gerdenitsch/5/Frau E. W./S. 7/Z. 35 Gerdenitsch/10/Frau M. S./S. 9/Z. 7 Bacher/9/D.F
Theater spielen, Regie	Meisterkurs – im Kontrast zu herkömmlichen Kursen: „Die Theaterkurse, die haben mir sehr gut gefallen, die waren sehr interessant Aber inzwischen, so interessant auch wieder nicht, dass ich jetzt unbedingt weiter machen will. Nicht, dass ich schon angekommen wäre an einem Punkt, dass ich so gut bin als Regisseur und so. Aber es ist, ich weiß nicht. Ich würde höchstens zu einem ganz tollen Regisseur gehen wollen und mit dem was machen. Aber so, dieses Moderne, das ist nicht meins“ (Gerdenitsch/6/Frau E. H./S. 1/Z. 23–28).
Umwelt	Gerdenitsch/4/Frau E. I./S.14/Z. 9–10 „auch Umweltthemen die sind aber für mich schon so uralt und eigentlich so hoffnungslos auch politische Themen, wie diese ganzen Kriege“ Tscherny/9/Frau R/15.09/ S. 10/Z. 1-3
Wandern	Tscherny/2/Frau I/15.07/S. 10/Z. 20-23 Tscherny/3/Frau M./15.07/ S. 4/Z. 14; 16; 22
Wissenschaft	Vergleichende Religionswissenschaft Be/3/O.P./S 6/Z 3-5 Kulturwissenschaft Geographie, Geschichte etc Be/3/O.P./S 3/Z 18-20 Archäologie Be/8/A.T./S 6/Z 11-13 Etruskologie Be/8/A.T./S 2/Z 36 Chemie Be/5/G.F./S 4/Z 5, Be/8/A.T./S 2/Z 7, Be/9/M.M./S 2/Z 12-15 Mathematik Be/8/A.T./S 6/Z 11-13, Brünner/5/Frau E/ Meteorologie, Geophysik Be/8/A.T./S 1/Z 14-21 Geologie Bacher/2/U.P. Psychologie, Logotherapie Bacher/8/B.G

4.2 Angebotsformat

Unter dem Titel ‚Angebotsformat‘ finden man Wünsche, die sich auf die Organisationsform von Veranstaltungen beziehen.

Folgende Wünsche wurden geäußert:

- **Seminare** – im Kontrast zu Vorträgen. Hier kann es allerdings zu zeitlichen Schwierigkeiten kommen: „Also, dass einfach nicht so viel Zeit zu nehmen und schön langsam jetzt merk ich in der Bevölkerung, zu einem Vortragsabend kommen viele und Seminare ist für viele auch nicht unbedingt die Basis, die sie wollen – aber es soll die Möglichkeit geben“ (Gerdenitsch/8/Frau A. G./S. 17–18/Z. 36–2). Insgesamt wünschen sich die Frauen kleine Seminargruppen, z.B.: „zehn bis zwölf mehr nicht“ (...) Tscherny/2/Frau I/15.0714/Z. 19-20

- **Mehrtägige Seminare**, wo TeilnehmerInnen die Möglichkeit haben, sich auch an den Abenden informell auszutauschen. Gerdenitsch/1/Frau E. B./S.8–9/Z. 37–2.). Eine Seminarwoche für Frauen. Be/1/B.B./S 3/Z 12-18, „Strobl wäre ideal und es wäre vielleicht ganz günstig einen Kurs wie ein Seminar zu machen, zwei bis drei Tage, also was Kompakteres‘ (Tscherny/6/Frau H/29.07/S. 15/Z. 16-18; 20-22). „(...) Es gibt ja sehr viele Menschen, die einsam sind. Ich könnte mir vorstellen, dass das dann vielleicht über drei, vier Tage ginge, sodass man sie da aus der Isolation ein bisschen herausholt.“ (Brünner/2/Frau B/S.8/Z.32-34) Kurse am Wochenende (Brünner/4/Frau D/S.11/Z.1-5)
- **Vortragsreihen** (Be 7/H.R./S 4/Z 3-11, Be/9/M.M./S 5/Z 8-11, Be/3/O.P./S 4/Z 14-24, Be/4/M.K./S 4/Z 14-21, Be/8/A.T./S 5/Z 15-19)
- **Literaturkreis**, Leserunde (Brünner/1/Frau A/S.9/Z.16-17, Brünner/6/Frau F/S.7/Z.26-27, Brünner/8/Frau H/S.1/Z.23-24)
- **Reflexionsrunden** (Brünner/3/Frau C/S.15/Z.18)
- **Einmalige Abendveranstaltungen** (Be/10/U.P./S 3/Z 35-372-3), „Ich meine ich, ich gehe am Abend nicht so gerne weg aber wenn es Sachen sind die mich wirklich interessieren gehe ich auch wenn in der Pfarre irgendein Vortrag oder so etwas ist“ (Tscherny/8/Frau M/30.08/S.13/Z. 34-35, Be/8/A.T./S 5/Z 21-26, Be/2/D.S./S 6/Z 12, Be/4/M.K./S 4/Z 24). „Also ich liebe eigentlich mehr so kurze Sachen. So zwei, drei, vier Mal. Das finde ich angenehmer, als wenn es sich wochenlang hinzieht“ (Brünner/9/Frau I/S.2/Z.8-9). Wöchentlich von 5-9 Brünner/2/Frau B/S.8/Z.34-38). Veranstaltungen lieber am Abend Brünner/3/Frau C/S.13/Z.36-39, Brünner/8/Frau H/S.6/Z.23-25, Brünner/9/Frau I/S.8/Z.7-11, Brünner/9/Frau I/S.9/Z.34-36)
- Veranstaltungen lieber am **Nachmittag** (Tscherny/4/Frau M/15.07/S. 9/ Z. 13-15, Brünner/6/Frau F/S.9/Z.27-29, Brünner/8/Frau H/S.6/Z.26-28). Da gehe ich hin, weil es am Nachmittag stattfindet. Am Abend bin ich meist zu müde.“ (Tscherny/6/Frau H/29.07/S. 4/Z. 19-20; 27-2). „Eher Nachmittag, man muss berücksichtigen, dass ältere Leute nicht ganz früh kommen, also nicht 14 Uhr, sondern 16 Uhr bis 18 Uhr, könnte ich mir schon vorstellen und eine schöne Ausschreibung dazu, die sehr verlockend wäre und dann eine wirklich gute Struktur“ (Tscherny/6/Frau H/29.07/S. 15/Z. 16-18; 20-22), Nachmittags, (Be/9/M.M./S 5/Z 2-4, Bacher/5/S.5 Z.5-8).
- Veranstaltungen lieber am **Vormittag** (Tscherny/3/Frau M./15.07/S. 11/Z. 12; 17; 19), oder tagsüber (Bacher/4/S.4 Z. 32-34, Bacher/10/S.4 Z.9-10, Bacher/5/S.5 Z.5-8). „Also, da bin ich ja nicht so gebunden, Vormittag könnte auch, aber nicht allzu spät, wie da ist man dann schon müde und kann da nicht mehr so auffassen. Doch eher Vormittag“ (Tscherny/5/Frau H/22.07/S.8/Z. 37 und S. 9/Z. 1. Be/2/D.S./S 6/Z 12, Brünner/1/Frau A/S.10/Z.20-22, Brünner/5/Frau E/S.12/Z.6-8, Brünner/7/Frau G/S.8/Z.36-43) „entweder am Vormittag oder am Nachmittag (...). Am Abend mag ich gar nicht mehr gehen, weißt eh überhaupt im Winter, dann ist ja schon so finster“ (Brünner/1/Frau A/S.10/Z.18-20, Brünner/4/Frau D/S.10/Z.32-37).

- **Exkursionen** (Gerdenitsch/1/Frau E. B./S. 7/Z. 25–29; Gerdenitsch/8/Frau A. G./S. 18/Z. 6) und naturkundliche Führungen (vgl. Gerdenitsch/8/Frau A. G./S. 1/Z. 22–25). In die Toskana, zum Italienisch lernen, (Brünner/1/Frau A/S.7/Z.26-29), ins Atelier eines Künstlers/einer Künstlerin (Brünner/2/Frau B/S.10/Z.24-27), Franzoesisch lernen: „Ja, drei Wochen kannst schon, was ist, wenn ich auf Kur gehe, bin ich auch drei Wochen nicht da“ (Brünner/4/Frau D/S.13/Z.18-19 und Z.26-27), „(...) die Sprache im Tagesablauf praktisch nutzt und dann vier Stunden Unterricht pro Tag“ (Brünner/5/Frau E/S.1/Z.25-28) „Also von mir aus irgendwohin nach Tirol Schifahren. Oder nach Kroatien Tennis spielen oder so irgendwo. Irgendetwas verbinden mit Lernen und Bewegung. Das wäre für mich das Ideale“ (Brünner/2/Frau B/S.8/Z.2-8).
- **Sprachkurs im Ausland** (vgl. Gerdenitsch/2/Frau A. R./S. 3/Z. 30–31), Sprachkurs im Ausland, verbunden mit einem Aufenthalt bei einer Gastfamilie (vgl. Gerdenitsch/6/Frau E. H./S. 4/Z. 33–34; Gerdenitsch/6/Frau E. H./S. 5/Z. 3–4; Gerdenitsch/6/Frau E. H./S. 5/Z. 6–7); und kulturellem Rahmenprogramm (vgl. Gerdenitsch/9/Frau R. S./S. 8–9/Z. 38–4) – oder umgekehrt eine Reise in Zusammenhang mit einem Sprachkurs (vgl. Gerdenitsch/3/Frau E. G./S. 7/Z. 31ff.). „Weil wir waren eine Gruppe von 8 Leuten, wir haben dort vor Ort gewohnt am Vormittag hatten wir Einzelunterricht Spanisch und am Nachmittag Projekte besucht und am Abend Vorträge von den Projektleiterinnen gehabt und nach den 2 Wochen hatten wir eine Woche das Land anschauen“, (Tscherny/1/Frau C/28.03/S. 12/Z. 4-8).
- **Sprachkurs in einer Kleingruppe** mit PrivatlehrerIn (vgl. Gerdenitsch/2/Frau A. R./S. 4/Z. 26–27). Dieses Angebotsformat wird von einigen Interviewpartnerin aber ausdrücklich abgelehnt (vgl. Gerdenitsch/2/Frau A. R./S. 4/Z. 24–25; Gerdenitsch/3/Frau E. G./S. 6/Z. 24–27; Gerdenitsch/7/Frau S. Sch./S. 1/Z. 21; Gerdenitsch/7/Frau S. Sch./S. 1/Z. 33–34; Gerdenitsch/7/Frau S. Sch./S. 1/Z. 26–30).
- Ein **Konversationskurs** mit spezieller Ausrichtung: „Bei mir müsste es so aussehen, dass ich jetzt nicht tausend Vokabel lernen muss, sondern von Anfang an sprechen, mit dem, was *ich* kann, so ein Training (...) **Wenn Sie mir sagen können, wo's das gibt, dann geh ich hin.** (...) Also, wo gib't's so einen wirklich klassischen Kurs?“ (Gerdenitsch/6/Frau E. H./S. 5/Z. 16–19; vgl. Gerdenitsch/6/Frau E. H./S. 6/. 14–16). Gewünscht ist auch ein Sprachkurs, wo man nachher mehr kann als sich nur ‚mit Händen und Füßen‘ zu unterhalten (vgl. Gerdenitsch/7/Frau S. Sch./S. 1/Z. 26–30; Gerdenitsch/7/Frau S. Sch./S.5–6/Z. 35–2).
- **Akademie** für Ältere, Dauer 1-2 Wochen Be/2/D.S./S 7/Z 21-24
- Qualitätsvolle **Kulturreisen** (vgl. Gerdenitsch/9/Frau R. S./S. 9/Z. 23–24).
- Verschiedene Formen der **Aufarbeitung** nach einem Vortrag – Diskussionen (vgl. Gerdenitsch/4/Frau E. I./S. 14/Z. 22–25; Gerdenitsch/8/Frau A. G./S. 17/Z. 34–35), moderierte Kleingruppenarbeit (vgl. Gerdenitsch/5/Frau E. W./S. 12/Z. 12–15), bspw. „Träume entwickeln, Visionen entwickeln und was

könnten wir da jetzt konkret anders machen“ (Gerdenitsch/5/Frau E. W./S. 12/Z. 22–23). Inhaltliche Zusammenhänge verknüpfen (Brünner/1/Frau A/S.6/Z.35-37, Brünner/5/Frau E/S.11/Z.22-24).

- **Arbeitsgemeinschaft** – im Kontrast zu Vorträgen/Vorlesungen (vgl. Gerdenitsch/5/Frau E. W./S. 2/Z. 34–35).
- **PC-/Internet-Kurse**, die eine kompetente PC- und Internet-Nutzung *von der Pike auf* vermitteln, ‚selbst Probieren‘ als ebenso wenig zufrieden stellend empfunden wird wie die regelmäßige Inanspruchnahme von Hilfe durch die Kinder (vgl. Gerdenitsch/1/Frau E. B./S. 1/Z. 30–34) sowie E-Learning (Brünner/3/Frau C/S.13/Z.24-25).
- **Philosophische** Kreise „Und was wir jetzt machen zum Beispiel (...) zum Philo-Cafe hingehen. Da sind höhere geistige Reden. Denke ich mir zumindest, ich war noch nie, habe entweder nicht können. Aber jetzt gehe ich einmal und will mir das anhören.“ (Brünner/6/Frau F/S.7/Z.27-30)

4.3 Angebotsgestaltung

Hinsichtlich der Angebotsgestaltung – unabhängig vom konkreten Kursformat – wurden folgende Wünsche geäußert:

Sinnlich

Kurse sollten sinnliche Erfahrungen ermöglichen und möglichst mehrere Sinne ansprechen (vgl. Gerdenitsch/5/Frau E. W./S. 3/Z. 24; Gerdenitsch/1/Frau E. B./S. 7/Z. 25–29.).

Sinnvoll

„Nicht Smalltalk betreiben, sondern wirklich in die Tiefe gehen. Und auch zugeben: das verstehe ich nicht, erklär mir das näher“ (Gerdenitsch/5/Frau E. W./S.3–4/Z. 37–6).

Konzepte

gut durchdacht mit rotem Faden, **gut vorbereitet und gut organisiert** (Gerdenitsch/2/Frau A. R./S. 5/Z. 7–8, Gerdenitsch/2/Frau A. R./S. 5/Z. 32–33, Gerdenitsch/10/Frau M. S./S. 14/Z. 13–15, Gerdenitsch/4/Frau E. I./S. 13/Z. 10–11).

Es besteht der Wunsch nach **Beteiligung der Gruppe** bei der Gestaltung und der Themenwahl (Gerdenitsch/1/Frau E. B./S. 9/Z. 18–25, Gerdenitsch/10/Frau M. S./S. 12/Z. 23, Gerdenitsch/1/Frau E. B./S. 9/Z. 18–25).

Didaktische Vielfalt

Gruppenarbeit: Brünner/1/Frau A/S.10/Z.3-6, Brünner/2/Frau B/S.9/Z.3, Brünner/4/Frau D/S.11/Z.19-20, Brünner/7/Frau G/S.10/Z.10-11). Und Einzelarbeit: Zeit zum **selbstständige Beschäftigung** Brünner/4/Frau D/S.11/Z.19-20, Brünner/1/Frau A/S.4/Z.40-43 und S.5/Z.1-3. Arbeiten mit **Kärtchen** (Brünner/1/Frau A/S.10/Z.4), **Spiele** und Musik (Brünner/2/Frau B/S.9/Z.4-5). **Powerpoint** und Video (Brünner/1/Frau A/S.9/Z.35-36, Brünner/8/Frau H/S.6/Z.30-

32). **Diskussionen** (Brünner/4/Frau D/S.11/Z.20-22) **Konversation** und Dialoge (Brünner/4/Frau D/S.11/Z.39-41)

Aufgaben - Hausübungen

Für Sprachkurse wurde der Wunsch geäußert, kleine Aufgaben oder Denkanstöße bis zur nächsten Einheit zu bekommen, die dann präsentiert werden können, um das Sprechen anzuregen und auch das Sprechen miteinander (vgl. Gerdenitsch/10/Frau M. S./S. 12/Z. 25–34). Dieser Vorschlag zielt auf mehr Beteiligung der Gruppe im Sprachkurs durch Motivation zum selber Sprechen. Dieser Wunsch wird noch von weiteren Interviewpartnerinnen geteilt (vgl. Gerdenitsch/6/Frau E. H./S. 5–6/Z. 35–3; Gerdenitsch/9/Frau R. S./S. 7–8/Z. 29–1). Weiters wird gewünscht, in Sprachkursen gemeinsam üben zu können (vgl. Gerdenitsch/3/Frau E. G./S. 8/Z. 19).

Lernniveau berücksichtigen

Frau G meinte, dass beim Unterrichten immer das Lernniveau der TeilnehmerInnen berücksichtigt werden muss. Am Beispiel des Hausbaues verdeutlichte sie ihren Gedanken dazu:

„Deshalb glaube ich auch einfach, dass man immer zuerst den Keller bauen muss und dann das Dach. Und das vergisst man oft, weil man selber das alles weiß und man ist ja oben und man hat das alles gelernt und man ist oben und man weiß das alles. Man weiß ja nicht, dass der andere noch gar nicht weiß, wie man eine Bodenplatte macht und man ist schon beim Dach. Und da glaube ich, wenn ich etwas anbiete, muss ich immer unten anfangen. Also lang unten anfangen und dann kann ich schnell hinaufgehen, aber ich muss das einfach, sonst verliere ich gleich die ersten zehn [TeilnehmerInnen]“ (Brünner/7/Frau G/S.10/Z.41-43 und S.11/Z.1-4).

Ein Wunsch, der in einigen Interviews genannt wurde, betrifft den Umgang mit Fehlern in Kursen, d.h. Fehlerkultur. Teils beziehen sich die Aussagen auf die Angebotsgestaltung, teils auf Anforderungen, die an Vortragende gestellt werden.

Zwei Interviewpartnerinnen sprechen über Fehlerkultur vor dem Hintergrund ihrer eigenen Erfahrungen als Kursleiterinnen:

„Wenn‘st jetzt tanzt und alle in eine Reihe und es kommt Dir wer entgegen, so lachen kannst sonst nie! (lacht). (...) Na, das ist herrlich. (...) Das ist nicht Kasperln oder was. Das ist einfach nur auflockernd. Und so, dass man zu seinen Fehlern lachend stehen darf und nicht jetzt die Fingernägel abbeißen: Ah, jetzt hab ich wieder einen Blödsinn gemacht, oder so. Sondern einfach das herrlich nehmen“ (Gerdenitsch/1/Frau E. B./S. 11/Z. 16–24).

„mein Motto war: Es gibt kein verhautes Bild. Es gibt nur ein unfertiges. Es hat jeder etwas zusammen gebracht. Und wenn‘s noch so vermurkst war, dank meiner Phantasie (lacht), hat jeder, und das sagen sie heute noch, das war so klass, weil es war nur unfertig, das Verhaute. Das ist wichtig“ (Gerdenitsch/6/Frau E. H./S. 6/Z. 25–28). Frau E. W. (Gerdenitsch/5/Frau E. W.) wünscht sich Fehlerkultur in dem Sinne, dass Nicht-Verstehen in Veranstaltungen thematisiert werden kann, statt durch ‚interessiertes Schauen‘ darüber hinwegzutäuschen, dass man abgeschaltet hat und gar nichts versteht (vgl. Gerdenitsch/5/Frau E. W./S. 4/Z. 7; Z. 19–21; Z. 23–26):

4.4 Lernort, Lernambiente

Frau A. G. (Gerdenitsch/8/Frau A. G.) formuliert einen konkreten Wunsch bezüglich Bildungs-Infrastruktur: Sie wünscht sich eine zentrale Stelle, z.B. an einer Universität, wo man sich als Gemeinde hinwenden kann, um Vortragende oder Themen abzufragen, wenn man eine Veranstaltung in den Ort bringen möchte (vgl. Gerdenitsch/8/Frau A. G./S. 11/Z. 3–5, Brünner/1/Frau A/S.12/Z.33-35, Brünner/4/Frau D/S.10/Z.24-25, Brünner/4/Frau D/S.10/Z.24-25). Hinsichtlich der Lernumgebung wird die **Erreichbarkeit** und die Wegstrecke thematisiert „es wäre mir lieber gewesen, wenn es in A gewesen wäre, weil ich bin ja mit dem Zug raus gefahren und dann hinauf gegangen das war draußen in der B-straße (...) das war ein bisschen mühsam“ Tscherny/2/Frau I/15.07S. 2/Z. 29-31/S. 12/Z. 42-43, Tscherny/7/Frau H/19.08/S.4/Z. 50;52, Tscherny/7/Frau H/19.08/S. 7/Z. 11, Brünner/9/Frau I/S.9/Z.38-41, Brünner/4/Frau D/S.12/Z.26-29, „vor Ort sein wo man wirklich hingehen kann“ (...) „ja“ Tscherny/3/Frau M./15.07/S. 3/Z. 3 „...dass ich nicht mit dem Auto fahren mag – ist das schon schwierig“/S. 9/Z. 23-27

Die Interviewpartnerinnen wünschen sich mehr Angebot **in den Regionen, vor Ort**, weil die Anfahrt nach Graz als Hürde empfunden wird (vgl. Gerdenitsch/4/Frau E. I./S. 10/Z. 1). Auch allgemeinbildende Angebote in der Region werden verstärkt gewünscht: „Dinge, die sonst über die Zeitungen zum Beispiel gar nicht vermittelt werden, aber für die Bevölkerung oder für die Allgemeinheit sicher von Interesse, dass das stärker hinaus getragen wird auch in Regionen“ (Gerdenitsch/8/Frau A. G./S. 10/Z. 24–26). Wesentlich ist dabei, dass die in der Stadt möglichen Bildungsangebote *zum gleichen Kostenpunkt* in den Regionen angeboten werden können (vgl. Gerdenitsch/8/Frau A. G./S. 11/Z. 12–13).

Jene Frauen, die gerne ein mehrtägiges Seminar hätten äußerten sich wie folgt: „weil das Zusammenwirken von meinen **Lernort** - Zeit - es liegt **am SEE** - die Umgebung ... die Kurszeiten war so gelegt, dass man zum See gehen konnte - man hatte am Abend die Möglichkeit sich noch auszutauschen - es ist dort immer alles sehr perfekt organisiert ah als zusätzliches plus“ (Tscherny/1/Frau C/28.03 S. 3/Z. 34 und S. 4/Z. 1-3). „Das man nicht an den Ort ist, wo man eigentlich nur seinen Alltagsleben führt - damit man rauskommt, wo man anders ist“ (Tscherny/1/Frau C/28.03 S. 13/Z. 16-17). „Es müsste ein Ort sein, wo man sich auch (...) ein bisschen kennenlernt“ (Be/1/B.B./S 3/Z 24-27).

Sofern sich Interviewpartnerinnen zu diesem Thema äußern, sind sie sich durchwegs einig, dass die **Raumgestaltung** einen wichtigen Einfluss auf die Kursqualität hat. Sie wünschen sich eine stimmige Gestaltung in harmonisch-stimmiger Umgebung mit schönen Materialien wie Holz, schöne Stoffe, wenig Plastik, **Farbe und Wärme** (vgl. Gerdenitsch/1/Frau E. B./S. 8/Z. 15–21), freundliche Räume mit Vorhängen und gemütlicher Gestaltung: „Es muss kein Sofa sein, also so Kuschelecken und so, das brauch ich nicht, aber, **nette Tische**, ein bissl was Freundliches, also einfach **freundliche, helle Räume**. Vielleicht **ein paar Pflanzen** drinnen, das muss nicht unbedingt sein, oder, ein paar Bilder, einfach, für mich müsst der Raum hell sein und freundliche Vorhänge, ja“ (Gerdenitsch/3/Frau E. G./S. 9/Z. 3–7), nett gestaltete Räume (vgl. Gerdenitsch/10/Frau M. S./S. 10/Z. 17–18, Brünner/6/Frau F/S.9/Z.39-43 und S.10/Z.1-4). „Die kleinen Leute sitzen schlecht, **die Sessel sind zu hoch**, vielleicht könnte man ein paar ältere Stühle hineinstellen“ (Be/9/M.M./S 4/Z 17-27).

Aber auch Kurse im Freien, im **Garten** (vgl. Gerdenitsch/7/Frau S. Sch./S. 7/Z. 5–6; Gerdenitsch/10/Frau M. S./S. 10/Z. 24), **in einem Kaffeehaus** (vgl. Gerdenitsch/10/Frau M. S./S. 10/Z. 27), **Gasthaus** (Brünner/4/Frau D/S.10/Z.25-26, Brünner/1/Frau A/S.10/Z.30-33) oder in einem **Kloster** (Gerdenitsch/4/Frau E. I./S. 1/Z. 37ff., Brünner/9/Frau I/S.9/Z.38-41) sind gut vorstellbar. „(...) jede kleinere Stadt hat eine **Schule, wo Nachmittag die Klassen leer stehen**. Und die sind froh, wenn sie ein bisschen was kriegen dafür, weil ich zahle ja für den Kurs, ich gehe ja nicht umsonst“ (Brünner/4/Frau D/S.10/Z.22-24, auch: Brünner/7/Frau G/S.9/Z.17-18) Im **Schloss** (Brünner/2/Frau B/S.10/Z.24-27), in der **Pfarr**e Brünner/2/Frau B/S.11/Z.15-17, Tscherny/8/Frau M/30.08/S.13/Z. 34-35, im **Magistrat** (Brünner/2/Frau B/S.11/Z.17-18), **Arbeiterkammer**, (Brünner/9/Frau I/S.8/Z.2-5) „Und ich habe jetzt auch bei der **Feuerwehr** sogar, haben sie einen Raum gekriegt für eine Fastengruppe zum Beispiel.“ (Brünner/7/Frau G/S.12/Z.16-17). **Musikschule**, (Brünner/8/Frau H/S.6/Z.20-23). **Gärtnerei**, (Brünner/8/Frau H/S.6/Z.20-21). Im **Museum** (Brünner/10/Frau J/S.7/Z.7-15).

4.5 Kostenfaktor

Durchwegs sieht man, dass finanzielle Ressourcen entscheidend für die Bildungsaktivitäten sind (Gerdenitsch/1/Frau E. B., Gerdenitsch/4/Frau E. I., Gerdenitsch/5/Frau E. W., Gerdenitsch/8/Frau A. G., Gerdenitsch/9/Frau R. S.). „Das Geld geht mir am meisten ab, seit ich geschieden bin. (...) Das ist schlimm“ (Gerdenitsch/9/Frau R. S./S. 5/Z. 11–12). Be/5/G.F./S 9/Z 10-11. „**Kosten sind wichtig, weil die Pension knapp ist**“ (Be/8/A.T./S 5/Z 29-35). Bildung sei zwar lebensnotwendig. Frau E. B. möchte dafür aber nicht auf andere Lebensbereiche verzichten müssen (Gerdenitsch/1/Frau E. B./S. 6/Z. 7, Gerdenitsch/1/Frau E. B./S. 6/Z. 12ff; 19ff.) Bildung müsse also leistbar sein. Die Frauen weisen darauf hin, dass der **Kostenfaktor ausschlaggebend** ist, wenn es um Angebote geht. Die meisten Frauen sind **grundsätzlich bereit, etwas für die Weiterbildung zu zahlen**. Aber auch hier gilt: nicht viel. „Ich glaube schon, dass es was kosten darf, ein Beitrag müsste auf jeden Fall geleistet werden, aber nicht exorbitant“ (Tscherny/6/Frau H/29.07/S. 15/Z. 25-26), „ja, wenn es kein, **kein Vermögen** kostet, wäre es keine Problem für mich glaube ich“ (Tscherny/7/Frau H/19.08/S. 11/Z. 37;41;44) „ja, übertriebene Preise sollten es halt nicht sein“, „das muss was kosten alles kostet was ja sicher“, „wenn mich etwas interessiert, dann bin ich auch bereit etwas zu zahlen“ (Tscherny/10/Frau B/16.09 S. 12/Z. 19; 21, Be/1/B.B./S 4/Z 2-5).

Frau E. B. gibt wenig thematische Präferenzen an, sie besucht „alles, was leistbar ist. Und leistbar ist, was weiß ich, für mich 100€, sag ich jetzt einmal, pro Seminar“ (Gerdenitsch/1/Frau E. B./S. 12/Z. 1–2). „Da sind 500 Euro-Angebote, und da [denk ich mir]: Mei liab, aber da blättere ich einfach weiter, weil das – ich brauch’s ja nicht“ (Gerdenitsch/1/Frau E. B./S. 6/Z. 21–22). „Und da ist es mir immer zu teuer. Da bieten sie am Neusiedlersee so (...) Vogelkundetage an und die sind über meiner Schmerzgrenze, also das ist der hohe Wunsch, aber wo ich mir das nicht leisten kann und möchte“ (Gerdenitsch/1/Frau E. B./S. 7/Z. 14–16_CG; Gerdenitsch/1/Frau E. B./S. 7/Z. 21–24). „(...) Jetzt muss ich inskribieren, das kostet mich dann doch 370 Euro, das ist nicht wenig, wenn man es nicht intensiv nutzt“ (Gerdenitsch/5/Frau E. W./S. 6/Z. 20–24). Das Volkshochschulangebot „ist auch teils teuer“ (Gerdenitsch/8/Frau A. G./S. 14/Z.

14). „Ich glaub trotzdem, dass man am meisten (...) **Gestaltungsmöglichkeiten hat, wenn man viel Geld hat.** Weil man sich dann einfach in Gesellschaft von auch anderen Leuten befindet, nicht, als die, die weniger Geld haben. Auch wenn ich glaube, dass die wirklichen Werte nicht mit Geld zu kaufen sind“ (Gerdenitsch/9/Frau R. S./S. 5/Z. 14–18). Höhere Kosten versprechen ein besseres Angebot (vgl. Gerdenitsch/9/Frau R. S./S. 8/Z. 31–32).

4.6 Vortragende

„Ich stell mir vor, wenn Leute wirklich gerne lernen, dass die auch einen super Lehrer haben. So glaub ich das nämlich, dass es oft auch an den Lehrern liegt, dass es fad ist und dass man keine Zeit/Freud hat“ (Gerdenitsch/6/Frau E. H./S. 1/Z. 32–34).

Viele Frauen wünschen sich eine **vielfältige** abwechslungsreiche ReferentInnenriege (z.B. Be/1/B.B./S 4/Z 10-16, Be/10/U.P./S 3/Z 2-3, Brünner/2/Frau B/S.9/Z.13-15)

Insgesamt sollen ReferentInnen begeistern können, eine gute Wissensgrundlage und Fachkompetenz aufweisen und sich gut auf die Gruppe einstellen können. Sie sollten nicht belehrend sein, auf spontane Fragen eingehen und offen für Kritik sein. Sie sollten zuhören können, aufmerksam sein und auch verständlich, klar und deutlich sprechen.

Leider gibt es auch von den Interviewten her, eine gewisse Altersdiskriminierung, so wünscht sich eine Frau, dass die Vortragenden maximal 45 Jahre alt sein sollen: (...) einen alten Vortragenden möchte ich nicht haben, die sind dann auch wieder ein bisschen so wie ich. (...) Mir persönlich sind lieber junge Leute, weil die unkomplizierter auf das zugehen“ (Brünner/5/Frau E/S.10/Z.40-43 und S.11/Z.1-8). Diesen Wunsch werden wir der Interviewten nicht erfüllen wollen, da sie als Studentin dann später keine Vortragsmöglichkeit mehr finden würde.

Die Interviewpartnerinnen wünschen sich, dass KursleiterInnen **fachkundig/kompetent** sind (vgl. Gerdenitsch/1/Frau E. B./S. 7/Z. 25; vgl. Gerdenitsch/8/Frau A. G./S. 17/Z. 19, Brünner/1/Frau A/S.10/Z.41-42, Brünner/2/Frau B/S.10/Z.4-9, Brünner/6/Frau F/S.10/Z.14-16). Frau A. G. (Gerdenitsch/8/Frau A. G.) führt dazu aus: „also wenn sie, glaubhaft müssen sie sein, sie müssen fundiert sein in dem, was sie von sich geben, sie müssen nicht einmal überzeugt sein, weil es können ja auch Aussagen sein, irgendwelche wissenschaftliche Werte, das muss sich nicht unbedingt mit ihrer Überzeugung decken ... Ah, ich denk mir sie sollen Wissen weitergeben können“ (Gerdenitsch/8/Frau A. G./S. 17/Z. 21–25). Das heißt, das Publikum soll die Freiheit der Entscheidung haben, ob Vortragsthemen angenommen werden oder nicht; Vortragende sollen nicht indoktrinieren oder manipulieren. Entsprechend müssen Vortragende die Fähigkeit haben, Inhalte so zu vermitteln, dass man sich danach selbst entscheiden kann (v.a. bei Gesundheitsthemen) (vgl. Gerdenitsch/8/Frau A. G./S. 17/Z. 27–29). „Schon informativ aber nicht nur mit Wissen vollpfropfen“ (Gerdenitsch/10/Frau M. S./S. 9/Z. 20–21; vgl. Gerdenitsch/10/Frau M. S./S. 9/Z. 29). Andererseits wünschen sich zwei andere Interviewpartnerinnen, dass sich Vortragende **mit Herz engagieren** und das, was sie vortragen, auch wirklich leben (vgl. Gerdenitsch/2/Frau A. R./S. 1/Z. 15–16; 23–25; Gerdenitsch/4/Frau E. I./S. 2/Z. 4–5; Gerdenitsch/4/Frau E. I./S. 12/Z. 28–31) Sie sollen begeistern können

(Benischke Be/6/R.A./S 5/Z 3-8, Be/8/A.T./S 4/Z 36-37). **Authentisch** sein, (Brünner/2/Frau B/S.9/Z.12-13).

Lehrer sollen ‚**Motivationskünstler**‘ sein (vgl. Gerdenitsch/2/Frau A. R./S. 1/Z. 27). Sie vermitteln einen Zugang zum Lernen (vgl. Gerdenitsch/6/Frau E. H./S. 1/Z. 31). Sie sollen nicht belehren (Be/3/O.P./S 6/Z 23)

„Ja, du erfährst jetzt etwas und du bist jetzt aber nicht der größte Trottel, weil du von so vielem keine Ahnung hast. Also eher humorvoll, schon Information, aber nicht so auf hochtrabend oder so viel Grundwissen voraussetzend“ (Gerdenitsch/1/Frau E. B./S. 8/Z. 8–10).

Wenn Voraussetzungen stillschweigend vorausgesetzt werden, ist das problematisch für das Selbstbewusstsein der Lernenden (Gefühl der Herabsetzung bei Nichtwissen) und für die Lernmotivation (vgl. Gerdenitsch/1/Frau E. B./S. 1/Z. 23–26, 27–30; Gerdenitsch/1/Frau E. B./S. 2/Z. 9–14. Gerdenitsch/1/Frau E. B./S. 8/Z. 10. Gerdenitsch/1/Frau E. B./S. 1/Z. 26–27. Be/2/D.S./S 7/Z 27-28). Diese Punkte lassen sich als **didaktische und rhetorische Kompetenz** zusammenfassen, die von den Interviewpartnerinnen ausdrücklich angesprochen wird (vgl. Gerdenitsch/8/Frau A. G./S. 17/Z. 20; Gerdenitsch/5/Frau E. W./S. 12/Z. 2–3, Brünner/4/Frau D/S.9/Z.29-35). Frau A. G. wünscht sich insbesondere bei Themen, die eigentlich bekannt sind, wie bei Gesundheitsthemen, eine interessante Aufbereitung und Gestaltung (vgl. Gerdenitsch/8/Frau A. G./S. 12/Z. 27–29, Brünner/9/Frau I/S.8/Z.18-20).

Humor wird von mehreren Interviewpartnerinnen als Wunsch an Vortragende geäußert (vgl. Gerdenitsch/1/Frau E. B./S. 8/Z. 8–10; Gerdenitsch/10/Frau M. S./S. 9/37), auch bei Vorträgen (vgl. Gerdenitsch/5/Frau E. W./S. 12/Z. 4).

Frau E. G. (Gerdenitsch/3/Frau E. G.) wünscht sich von Vortragenden ein **ausgewogenes Verhältnis von Nähe und Distanz zur Gruppe** an: „mit den Leuten Kontakt pflegen, aber nicht zu sehr. Also, der Vortragende muss sich nicht verbrüdern mit den Leuten, und auch nicht untereinander“ (Gerdenitsch/3/Frau E. G./S. 9/Z. 34–36).

Die Interviewpartnerinnen wünschen sich, dass Vortragende mit dem Publikum interagieren (Gerdenitsch/5/Frau E. W./S. 11/Z. 22–26, Brünner/6/Frau F/S.10/Z.26-33), **auf TeilnehmerInnen eingehen** (Gerdenitsch/7/Frau S. Sch./S. 7/Z. 1–2, Be/3/O.P./S 6/Z 25, Brünner/6/Frau F/S.10/Z.14, Brünner/1/Frau A/S.11/Z.20-25, Brünner/2/Frau B/S.8/Z.42-43 und S.9/Z.1-2, Brünner/4/Frau D/S.9/Z.40-43, Brünner/5/Frau E/S.13/Z.1-3) und dass Vortragende nicht über das Publikum „oben drüber hinweg [arbeiten], ist mir egal, ob sie das verstehen“ (Gerdenitsch/5/Frau E. W./S. 12/Z. 9) sowie die **Lebenserfahrungen berücksichtigen**: „Also mit einer Lebenserfahrung einsteigen in das Thema und nicht sagen: In dem Buch steht es auf Seite 57, nachlesen.“ (Brünner/3/Frau C/S.14/Z.34-35). Den TeilnehmerInnen „die Scheu nehmen“, (Brünner/4/Frau D/S.12/Z.6-9).

Vortragende sollen **gut organisiert** (vgl. Gerdenitsch/4/Frau E. I./S. 13/Z. 10–13) und gut vorbereitet sein (vgl. Gerdenitsch/10/Frau M. S./S. 1/Z. 26; 29). Ebenso erwünscht sind – als Teil **guter Vorbereitung – Unterlagen**, die auch die weitere Auseinandersetzung unterstützen (vgl. Gerdenitsch/10/Frau M. S./S. 11/Z. 30–34, Brünner/1/Frau A/S.12/Z.14-20). Frau A. R. (Gerdenitsch/2/Frau A. R.) wünscht sich, dass die **Wünsche der TeilnehmerInnen mehr berücksichtigt** werden – und bspw. Feedbackbögen ernst genommen werden (Ger-

denitsch/2/Frau A. R./S. 8/Z. 5–11). **Bedarfserhebung** vor der Einheit, (Brünner/1/Frau A/S.12/Z.24-29).

4.7 Kursgruppe

Die Kursgruppe wird von mehreren Interviewpartnerinnen als wesentlicher Bestandteil von Kursen genannt. Frau E. B. erlebt in Kursgruppen, dass „von Haus aus interessierte Leute“ zusammen kommen (Gerdenitsch/1/Frau E. B./S.8/Z. 34), von denen sie „manchmal mehr mit heim nimmt als von den Vortragenden“ (Gerdenitsch/1/Frau E. B./S.8/Z. 35–36). Aber nicht nur der thematische Austausch wird geschätzt, die Gruppe ist auch ausschlaggebend für die Kursatmosphäre, das Gruppenklima, die Stimmung (vgl. Gerdenitsch/5/Frau E. W./S. 13/Z. 30–35, Tscherny/9/Frau R/15.09 S. 3/Z. 48) und das Wohlfühlen werden als Voraussetzung für Leistungsfähigkeit genannt (vgl. Gerdenitsch/2/Frau A. R./S. 4/Z. 23). Als ‚angenehme Atmosphäre‘ empfindet Frau M. S., wenn die Gruppe locker, freundlich, humorvoll, nicht überehrgeizig, nicht besserwisserisch und nicht übergescheit ist (vgl. Gerdenitsch/10/Frau M. S./S. 10/Z. 6–7; 12–13).

Trotz der geschätzten Gemeinschaft legt Frau E. G. dennoch Wert auf Distanz (vgl. Gerdenitsch/3/Frau E. G./S. 9–10/Z. 36–8).

Es werden sowohl **alters- und geschlechtsgemischte Gruppen** gewünscht, die sich aufgrund eines **gemeinsamen Interesses** zusammen finden (vgl. Gerdenitsch/5/Frau E. W./S. 15/Z. 34–36, Brünner/4/Frau D/S.11/Z.9-11, Brünner/5/Frau E/S.10/Z.40-43 und S.11/Z.1-2, Brünner/9/Frau I/S.8/Z.31-33), als auch **alters- und geschlechtshomogene Gruppen** (Gerdenitsch/10/Frau M. S./S. 10/Z. 4, Tscherny/3/Frau M./15.07/S. 10/Z. 8; 11).

„Da habe ich eine ganz breite Palette, dass kommt vlt. auch aufs Thema darauf an und dann wie ich mich darauf einstelle z.B. wenn ich irgendwo hinfahre extra und es ist ein Thema - es ist im Rahmen von Persönlichkeitsbildung, dann denke ich mir, dass für Frauen - Frauengruppe angenehmer ist ansonsten - muss ich sagen finde ich das durchgemischte sehr angenehm“ (Tscherny/1/Frau C/28.03/S. 3/Z. 13-17).

Frau E. B. dagegen empfindet die Zuordnung zu bestimmten Zielgruppen (z.B. nach Alter) als Etikettierung, der sie sich lieber entziehen möchte. Sie fühlt sich wohl, wenn sie nicht einer ‚Zielgruppe‘ zugeordnet wird. Diese Präferenz beruht auf der jahrelangen Erfahrung, immer aus Zielgruppen heraus gefallen zu sein, da sie meist an Kursen teilgenommen hat, für die sie als Hausfrau nicht zur ‚Zielgruppe‘ gehörte (vgl. Gerdenitsch/1/Frau E. B./S. 7/Z. 6–12).

Die Interviewpartnerinnen wünschen sich Gruppen mit homogenem Niveau und ungefähr gleichen Voraussetzungen (vgl. Gerdenitsch/1/Frau E. B./S. 1/Z. 23–26, 27–30; Gerdenitsch/3/Frau E. G./S. 8/Z. 16–17; Gerdenitsch/8/Frau A. G./S. 14/Z. 6–7) bzw. Kurse für Gruppen mit Vorwissen bzw. bestimmten Qualifikationen (vgl. Gerdenitsch/3/Frau E. G./S. 8/Z. 17–19; Gerdenitsch/8/Frau A. G./S. 14/Z. 9–12).

Kleine Gruppen werden bevorzugt (ca. 10-12 Personen), obwohl auch dies themenabhaengig gesehen wird. (Tscherny/1/Frau C/28.03/ S. 13/Z. 3-5,

Tscherny/3/Frau M./15.07/S. 9/Z. 40; 44-45; 52, Tscherny/Frau M/15.07/S. 3/Z. 26-28; 33, Tscherny/5/Frau H/22.07/S. 2/Z. 33, Tscherny/5/Frau H/22.07/S. 8/Z. 10-13; 19, „zwölf Leute“ (Brünner/1/Frau A/S.11/Z.30-36, Brünner/2/Frau B/S.10/Z.18-22, Brünner/7/Frau G/S.9/Z.38-42, Brünner/8/Frau H/S.6/Z.36-38, Brünner/9/Frau I/S.10/Z.5-8), „sieben oder acht“ (Brünner/4/Frau D/S.13/Z.3-8,)

Frau E. B. äußert als einzige Interviewpartnerin auch Wünsche für Kursgruppen, die sie selbst ansprechen möchte:

„Ja, Zielgruppe – das ist auch so mein geheimer Wunsch und der sicher nicht (...) tragbar wird, so dass man ... jetzt nicht die Bildungsfernen, das hab ich schon aufgegeben, die zu erreichen, aber es gibt auch – (lacht) ich würd sagen – Bildungsgeschädigte, die einfach so eine schlechte Erfahrung, oder denen es peinlich war irgendwo als nicht Informierter und der sagt, ich geh nie mehr dort hin, ohne jetzt blöd zu sein oder so. Also die würd ich gern. Aber wie man die erreicht, weiß ich auch nicht. Das wäre mir noch ein Bedürfnis, da so diese ... Weil ich hab, wie ich noch(...) meine Musikkurse gehabt hab, immer wieder geschädigte Flötenkinder bekommen, die wenn sie nur die Flöte in die Hand bekommen haben, Schweißfinger gehabt haben und abgerutscht sind von den Löcherla, weil sie so Angst gehabt haben. (...) Und dann hat's oft wirklich Jahre gedauert, bis wir alle miteinander (...) irgendwo bei einer Veranstaltung gewesen sind und nur eine Gaudi gehabt haben. (...) Und ich denk mir so könnte man das auch bei Erwachsenen in der Gemeinsamkeit wieder das ausmerzen, was da so an Geschädigten, an Bildungsgeschädigten herumrennen, glaub ich auch“ (Gerdenitsch/1/Frau E. B./S. 10/Z. 18–31).

4.8 Konzeptideen der Interviewten

Einige Interviewpartnerinnen haben auf Nachfrage eine Design-Ideen für Bildungsangebote dargelegt:

<p>Kursdesign zum Thema Finanzkrise, das sehr gut gefiel</p>	<ul style="list-style-type: none"> • „Körperübungen“ • „intensive kognitive Auseinandersetzung bei einem Picknick“ – also mit ‚leiblicher Beteiligung‘ • Bewegung, wenn man einen Redebeitrag ankündigen wollte • Kabarett am Abend <p>„echt, das war so abgerundet das Ganze. So stelle ich mir Bildung und Lernen auch vor, dass man wirklich mit allen Sinnen lernt.“ Gerdenitsch/5/Frau E. W./S. 3/Z. 26–37 Gerdenitsch/5/Frau E. W./S. 3/Z.36–37</p>
<p>Konzert im Kontext</p>	<p>Ein Konzert in einem großen Raum hören können nicht nur so passiv sitzend erleben Beginn: Werkeinführung, Hintergründe etc. dazu tanzen in dem großen Raum oder Malen dazu Zur Auseinandersetzung: eventuell selbst versuchen, das nachzuspielen auf einem Instrument Gerdenitsch/5/Frau E. W./S. 9/Z. 15–</p>

	28 „Also so stelle ich mir das optimal vor. Ob ich es wirklich genießen würde, weiß ich nicht, ich habe so was noch nie probiert. Aber ich stelle es mir schön vor.“ Gerdenitsch/5/Frau E. W./S. 9/Z. 27–28.
Orgelkonzert mit malen und tanzen	Ein Orgelkonzert in einer Kirche, in der vollen Lautstärke und gleichzeitig dazu tanzen oder malen Gerdenitsch/5/Frau E. W./S. 9/Z. 28–30.
Ein Schauspiel im Kontext mit Diskussion	20-minütiges Impulsreferat in passender Umgebung, wo schon der Empfang humorvoll und sinnlich, etwa durch passende Kekse und Getränke, auf das Thema einstimmt. Schon zu Beginn Zuordnung zu einer Gruppe bzw. einem Gruppenraum per Losentscheidung. Zum Wechsel der Form der Auseinandersetzung eine musikalische Darbietung, dann in Gruppen: Worldcafé zum Vortragsthema. Schauspieler besuchen die Gruppen und schauen, was in den verschiedenen Cafés passiert. Zur Zusammenfassung im Plenum eine Bühnendarbietung der Schauspieler. Gerdenitsch/5/Frau E. W./S. 15/Z. 9–28, „Und so ähnlich könnte ich mir vorstellen, dass ich das auch einmal machen möchte, das gefällt mir gut. Zum Thema Gesundheitsphilosophie oder Wasser, könnte ich mir auch gut vorstellen. Da bin ich schon ziemlich drinnen in dem Thema, so wie es entstanden ist, woher kam das Wasser, alle Facetten. Könnte ich mir gut vorstellen“ Gerdenitsch/5/Frau E. W./S. 15/Z. 28–31
Vortragsreihe mit Arbeitskreisen:	Vortragsreihe mit sehr gemischten Themen, die auch auf die Interessen der Bevölkerung abgestimmt sind, mit anschließenden Arbeitskreisen – auch zur Dorfentwicklung Gerdenitsch/8/Frau A. G./S. 18/Z. 19; 25–26; 28; 29; 32–33. „Also, ich würd sagen, eine Abbildung dessen, was die Gesellschaft ist, was sie braucht für ihre Entwicklung, das herein holen, mit ihnen gemeinsam zu erarbeiten und sonst halt eben Leute noch, Experten, Fachleute herein zu holen, um Anregungen zu bekommen.“ Gerdenitsch/8/Frau A. G./S. 19/Z. 7–10
Zweiwöchige Literaturreise ans Meer	Zweiwöchige Literatur-Reise ans Meer, nach Sardinien, wo man wandern und schwimmen am selben Tag kann. Gerdenitsch/9/Frau R. S./S. 10/Z. 18–20 Drei bis vier Bücher wurden schon vorher gelesen, zwei Bücher werden gemeinsam vor Ort gelesen und besprochen. Gerdenitsch/9/Frau R. S./S. 10/Z. 20–23. Mit Gleichgesinnten, d.h. Menschen, die sich über gemeinsam Gelesenes austauschen wollen. Gerdenitsch/9/Frau R. S./S. 10/Z. 23 Ev. mit einer Vortragenden – wenn man das Geld dazu hätte Gerdenitsch/9/Frau R. S./S. 11–12/Z. 31–1 Werbestrategie: „Ins Megaphon könnt man’s geben, weil das sind viele alternative Damen, die das kaufen, gell (...). In die Kleine Zeitung könnt man’s geben. Aber dann ist schon wieder Schluss mit meiner Phantasie.“ Gerdenitsch/9/Frau R. S./S. 11/Z. 15–18

Laienspielgruppen, Theatergruppen	Frau B hatte die Idee einer Laien-/Theatergruppe: „Meine Zielgruppe sind Frauen so, wie ich das bin. Jetzt gibt es sehr kunstinteressierte Frauen. Also ich könnte mir auch vorstellen, dass man – aber das gibt es ja eigentlich alles schon – eine Laienspielgruppe zum Beispiel macht. Laienspielgruppe, Theatergruppe oder auch?“ (Brünner/2/Frau B/S.10/Z.34-37)
--	--

5. Literatur

Appl, Annemarie (2007): Alternde Belegschaften in niederösterreichischen Landeskliniken: Erhebung zu Altersstruktur und Altersmanagement. In: Annemarie Appl, Hrsg. Gesundheitsmanagement 2007 IMC GES BB 2007. Krems: IMC Fachhochschule Krems

Baltes P., Mayer K., Helmchen H., Steinhagen-Thiessen E. (1996); Die Berliner Altersstudie (BASE): Überblick und Einführung; in: Mayer K., Baltes P. (Hrsg.) (1996); Die Berliner Altersstudie; Berlin: Akademie, S. 21-54 .

Baltes, Margret (1996): Produktives Leben im Alter: Die vielen Gesichter des Alters – Resümee und Perspektiven für die Zukunft. In: Baltes, Margret/ Montada, Leo (1996): Produktives Leben im Alter. Frankfurt/ New York.

Clennell, Stepahnie (1996): Bedürfnisse älterer Menschen im Wandel. In: Stadelhofer, Carmen (1996): Kompetenz und Produktivität im dritten Lebensalter. Der Beitrag der wissenschaftlichen Weiterbildung zur Vorbereitung von Menschen im dritten Lebensalter auf neue Tätigkeitsfelder und neue Rollen in Gesellschaft, Wirtschaft und Bildung. Ein europäischer Vergleich und Austausch. Bielefeld, S.117-122.

Dausien, Bettina (2001): Bildungsprozesse in Lebenläufen von Frauen. Ein biografiethoretisches Bildungskonzept. In: Wiltrud Gieseke (Hg.): Handbuch zur Frauenbildung. Opladen 2001, S. 101-114.

Ehmer, Josef (2009): Alter, Arbeit, Ruhestand. Zur Dissoziation von Alter und Arbeit in historischer Perspektive. In: Klingenböck, Ursula/ Niederkorn-Bruck, Meta/ Scheutz, Martin (2009): Zukunft des Altern. Wien, S. 114-140.

Eurostat Jahrbuch (2009): Europa in Zahlen. Luxemburg.

Fischer, Ralph (2004): Ehrenamtliche Arbeit, Zivilgesellschaft und Kirche. Bedeutung und Nutzen für Gesellschaft und Staat. Stuttgart.

Flick, Uwe (1998) Qualitative Sozialforschung – Eine Einführung. Reinbek bei Hamburg.

Friebe, Jens(2010): Weiterbildung älterer Menschen im demografischen Wandel – Deutsche und internationale Perspektiven. In: Report. Zeitschrift für Weiterbildungsforschung 33. Jahrgang, Heft 3/2010; Gruber, Elke/ Nuissel, Ekke-

hard/ Schiersmann, Christiane (HG): Weiterbildung älterer Menschen im demographischen Wandel – Internationale Perspektiven. Bielefeld.

Fülgraff, Barbara/ Caspers Andrea (1993): Frauen um 60. Kursangebote zur Orientierung und Motivierung. Oldenburg.

Glaser, Barney G./Strauss, Anselm (1967/1998) Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung. Bern/Göttingen/Toronto/Seattle

Haring, Solveig (2004) Erfahrung, Entdeckung und Erkenntnis. Theoretische Sensibilisierung als Bildungsprozess der Forscherin/des Forschers. In: Lenz, Werner (Hg.) Kritische Bildung. Graz, S. 227-246

Haring, Solveig (2007): Altern ist (k)eine Kunst. Biographische Bildungsprozesse älter werdender KünstlerInnen. Saarbrücken, VDM.

Haring, Solveig (2010): Lernen nach der Erwerbsphase aus bildungswissenschaftlicher Sicht . In: Zeitschrift: Psychotherapie im Alter. Nr. 25, 2010, S. 43-53.

Holtgrewe, Heike (2007): Selbstbestimmtes Lernen. Studieninteressen und ihre Entwicklung während der Abschlussarbeit. Regensburg: Tectum

Höpflinger F./ Stuckelberger A. (1999): Demographische Alterung und individuelles Altern. Zürich.

Kade, Sylvia (2009): Altern und Bildung. Eine Einführung (Reihe Erwachsenenbildung und Lernen 7). Bielefeld.

Kipp, Johannes (2010): Lernen im Alter – warum und wozu? Eine kritische (Selbst-) Reflexion. In: Zeitschrift: Psychotherapie im Alter. Nr. 25, 2010, S. 93-101.

Klingenböck, Ursula/ Niederkorn-Bruck, Meta/ Scheutz, Martin (2009): Das Alter – die facettenreichste Altersstufe Gedanken zu einem unerschöpflichen Thema. In: Klingenböck, Ursula/ Niederkorn-Bruck, Meta/ Scheutz, Martin (2009): Zukunft des Altern. Wien, S. 7-17.

Kolland, Franz/ Klingenberg, Heinrich (2011): Lebenslanges Lernen im späteren Lebensalter. Grundlagen und Begriffserklärungen. In: Waxenegger, A. namens der Projektgruppe Lernen im späteren Lebensalter (Hg.) (2011): Lernen und Bildung im späteren Lebensalter. Leitlinien und Prioritäten 2020. © Projektgruppe Lernen im späteren Lebensalter, 2011; für die Artikel: bei den Autoren/innen, S. 17-32.

Kolland, Franz/ Ahmadi, Pegah (2010): Bildung und aktives Altern. Bewegung im Ruhestand. Bielefeld.

Kolland, Franz (2008): Was ist intergenerationelles Lernen im Hochschulkontext? In: Waxenegger, Andrea namens des ADD LIFE Konsortiums (Hg.): Das ADD LIFE Europäische Tool Kit für die Entwicklung intergenerationellen Lernens im Universitäts- und Hochschulwesen. Graz.

Kolland, Franz (2007) Lernbedürfnisse und Lernarrangements von älteren Menschen.

http://www.bmsk.gv.at/cms/site/attachments/5/9/0/CH0168/CMS1218026915594/kolland.lernbeduerfnisse_im_alter%5B1%5D.pdf

Kruse, Andreas (2008): Weiterbildung in der zweiten Lebenshälfte. Bielefeld.

Kruse, Andreas/ Martin, M. (Hrsg.) (2004): Enzyklopädie der Gerontologie. Alternsprozesse in multidisziplinärer Sicht. Bern.

Kruse, Andreas (Hrsg.) (2008): Weiterbildung in der zweiten Lebenshälfte. Multidisziplinäre Antworten auf Herausforderungen des demografischen Wandels. Bielefeld. Bertelsmann.

Kruse, Andreas (2008): Alter und Altern – konzeptionelle Überlegungen und empirische Befunde der Gerontologie. In: ders. (Hrsg.) Weiterbildung in der zweiten Lebenshälfte. Multidisziplinäre Antworten auf Herausforderungen des demografischen Wandels. Bielefeld. Bertelsmann, S. 21-48.

Iller, Carola/Wienberg, Jana (2010) „Ältere“ als Zielgruppe in der Erwachsenenbildung oder Ansätze einer Bildung in der zweiten Lebenshälfte? In: MAGAZIN erwachsenenbildung.at. Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs. Ausgabe 10, 2010. Wien. Online im Internet, <http://www.erwachsenenbildung.at/magazin/10-10/meb10-10.pdf>.

Liessmann, Konrad Paul (2009): Schandmaulkompetenz. Eine Philosophie des Alterns. In: Klingenberg, Ursula/Niederhorn-Bruck, Meta/ Scheutz, Martin (2009): Zukunft des Alterns. Wien, S. 18-29.

Malkowski, Rainer (1975): Was für ein Morgen. Gedichte. Frankfurt a.M.

Maintz, G. (2004): Der ältere Arbeitnehmer im Spannungsfeld von Leistungsanforderung und Erwartung; in: Busch R. (Hrsg.) (2004); Alternsmanagement im Betrieb. Ältere Arbeitnehmer – zwischen Frühverrentung und Verlängerung der Lebensarbeitszeit. München / Mering, S. 113-122

Notz, Gisela (1996): Alte Frauen (in) Bewegung. Selbsthilfe von Alten für Alte. In: Stadelhofer, Carmen (1996): Kompetenz und Produktivität im dritten Lebensalter. Der Beitrag der wissenschaftlichen Weiterbildung zur Vorbereitung von Menschen im dritten Lebensalter auf neue Tätigkeitsfelder und neue Rollen in Geschäft, Wirtschaft und Bildung. Ein europäischer Vergleich und Austausch. Bielefeld, S. 158-163.

Pfaff, Matthias (1996): Lernen im Alter. Perspektiven des Seniorenstudiums für eine nachberufliche Tätigkeit. In: Stadelhofer, Carmen (1996): Kompetenz und Produktivität im dritten Lebensalter. Der Beitrag der wissenschaftlichen Weiterbildung zur Vorbereitung von Menschen im dritten Lebensalter auf neue Tätigkeitsfelder und neue Rollen in Geschäft, Wirtschaft und Bildung. Ein europäischer Vergleich und Austausch. Bielefeld, S. 238-243.

Prising, Manfred (2008): Bildungsideologien. Ein zeitdiagnostischer Essay an der Schwelle zur Wissensgesellschaft. Wiesbaden.

Reboul, Helene (1996): Kompetenz und Produktivität im dritten Lebensalter. In: Stadelhofer, Carmen (1996): Kompetenz und Produktivität im dritten Lebensalter. Der Beitrag der wissenschaftlichen Weiterbildung zur Vorbereitung von

Menschen im dritten Lebensalter auf neue Tätigkeitsfelder und neue Rollen in Geschäft, Wirtschaft und Bildung. Ein europäischer Vergleich und Austausch. Bielefeld, S. 37-52.

Schiersmann, Christiane (1993): Frauenbildung. Konzepte, Erfahrungen, Perspektiven. Weinheim und München.

Simon, Gertrud (2007): Lernen und Bildung im Interesse älterer Menschen. Untersuchung der wichtigsten Konzepte zum lebenslangen Lernen im 3. und 4. Lebensalter. BM für Soziales und Konsumenschutz. Wien. In: <http://www.bmsk.gv.at/cms/site/liste.html?channel=CH0168>, 01. April 2011.

Sinner, Simone/Schmidt, Bernhard (2009): Übergang in die Nacherwerbsphase. In: Tippelt, Rudolf/Schmidt, Bernhard/Schnurr, Simone/Sinner, Simone/Theisen, Catharina (Hrsg.), Bildung Älterer. Chancen im demografischen Wandel. Bielefeld: Bertelsmann, S. 91-93.

Stadelhofer, Carmen (1996): Einführung in die Tagung. In: Stadelhofer, Carmen (1996): Kompetenz und Produktivität im dritten Lebensalter. Der Beitrag der wissenschaftlichen Weiterbildung zur Vorbereitung von Menschen im dritten Lebensalter auf neue Tätigkeitsfelder und neue Rollen in Geschäft, Wirtschaft und Bildung. Ein europäischer Vergleich und Austausch. Bielefeld, S. 27-34.

Steinhagen-Thiessen, E./ Borchelt, M. (1996): Morbidität, Medikation und Funktionalität im Alter. In: Mayer K., Baltus P. (Hrsg.) (1996); Die Berliner Altersstudie; Berlin: Akademie, S. 151-183.

Strümpel, Charlotte (2007): Gender Mainstreaming in der Österreichischen Politik für Seniorinnen und Senioren. Expertise erstellt im Auftrag des Bundesministeriums für Soziale Sicherheit und Konsumentenschutz <http://www.bmsk.gv.at/cms/site/liste.html?channel=CH0168>

Tippelt, Rudolf/Schmidt, Bernhard/Schnurr, Simone/Sinner, Simone/Theisen, Catharina (Hrsg.) (2009): Bildung Älterer. Chancen im demografischen Wandel. Bielefeld: Bertelsmann.

Trilling, Angelika (2010): Freiwilligenengagement und Weiterbildung. Das Projekt GRIPS – kompetent im Alter. In: Zeitschrift: Psychotherapie im Alter. Nr. 25, 2010, S. 79-91.

Wahl H./ Heyl, V. (2004): Gerontologie – Einführung und Geschichte. Stuttgart.

Wimmer, Michael (2002): Bildungsruinen in der Wissensgesellschaft. Anmerkungen zum Diskurs über die Zukunft der Bildung. In: Lohmann, Ingrid/Rilling, Rainer (Hg.): Die verkaufte Bildung. Kritik und Kontroversen zur Kommerzialisierung von Schule, Weiterbildung, Erziehung und Wissenschaft. Opladen, S. 45-68.

Tabellen:

Tab.: Statistik Austria 2009, Adult Education Survey 2007. Eigene Darstellung.

Abbildungen:

Abb.1: Soziales Ein- statt Ausklinken; Haring & Hechl Modell (2009) in Haring 2010, S. 50.

Abb.2: Statistik Austria. Bevölkerungsstruktur. 2010 nach Bundesländer. Eigene Darstellung. / http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/bevoelkerung_nach_alter_geschlecht/index.html , 15.02.2010

Abb.3: Statistik Austria 2010. (Mikrozensus 2008) Bildung in Zahlen 2008/09, S. 115. Eigene Darstellung.

Abb.4: Statistik Austria 2010. (Mikrozensus 2008) Bildung in Zahlen 2008/09, S. 115. Eigene Darstellung.

6. Leitfaden

Bildungsbedürfnisse älterer Frauen (60+)

Projekt im Auftrag des BM für Soziales und Konsumentenschutz

Projektleitung: Dr. Mag. Solveig Haring, KFU-Graz

Graz, März 2011

INTERVIEW: _____

Wo: _____

Zeit: _____

Datum: _____

1. Besuchen Sie zurzeit eine Weiterbildungsveranstaltung?
 - a) Wenn, ja welche? können Sie mir von dieser Weiterbildungsveranstaltung ein bisschen erzählen?
 - b) Wenn, nein – welche haben Sie zuletzt besucht? Was gefiel Ihnen hier am Besten? Was war für Sie besonders angenehm?
2. Welche Weiterbildungsmaßnahme gefiel Ihnen persönlich am besten? Können Sie mir erzählen, warum gerade diese? Gibt es hierzu eine Geschichte?
3. Was heißt für Sie Lernen? Können Sie mir einige Beispiele nennen, wo Sie und was Sie zuletzt gelernt haben? Das kann auch außerhalb von einer WB Maßnahme sein.
4. Erzählen Sie mir bitte vom Übergang in den neuen Lebensabschnitt „Pension“. Welche Erfahrungen haben Sie hier gemacht?

5. Ist Lernen in dieser Lebensphase (-in der Pensionierung) anders oder gleich wie im Berufsalltag? Können Sie erzählen wie Sie Lernen in der Pension erleben?
6. Ihrer Meinung nach, welches Wissen wäre für Sie besonders wichtig, um Ihren neuen Lebensabschnitt aktiv zu gestalten? Welche Fertigkeiten wollen Sie lernen?
7. Wie gestaltet sich Ihr Lebensalltag, welche Aufgaben/ Verpflichtungen bewältigen Sie täglich? Welche Ziele haben Sie sich gesetzt? Was für die Bewältigungen Ihrer Aufgaben/ Verpflichtungen ein Lernangebot schon von Nutzen?
8. Was haben Sie für persönliche Interessen? Welche Lernangebote nehmen Sie hierfür in Anspruch oder würden Sie gerne in Anspruch nehmen?
9. Bitte versuchen Sie Gründe für den Besuch an Weiterbildungsveranstaltungen zu nennen. Was ist Ihre persönliche Motivation? Wie entscheiden Sie sich für ein Angebot?

10. Die Wunschliste:

Wenn Sie heute eine ganze Liste erstellen könnten, mit Ihren Wünschen zum Thema Lernen und auch mit den Weiterbildungsangeboten, wie würde diese aussehen. Lassen Sie Ihrer Phantasie freien Lauf! Ich schreib mit ☺

Hilfestellung: Forscherin fragt nach: Thema, Methoden, Ort, Zeit, Vortragender, TeilnehmerInnen (Gruppe), Organisationsform (Seminar, Exkursion,...)/ Rahmenbedingungen, Lernerfolg

Sie sind die Kursarchitektin:

11. Nehmen wir an, Sie sind Weiterbildungsplanerin (Kursdesignerin) und Sie würden für Frauen, wie Sie selbst, mit Ihren Interessen, in Ihrem Alter,... einen Kurs planen, wie müsste dieser aufgebaut sein? Welche Angebote würden Sie setzen? Lassen Sie Ihrer Phantasie freien Lauf!

Aufbau eines Kurses:

Inhalt/e; Ziele; Organisationsform/ Rahmenbedingungen; Vortragende/r; TeilnehmerInnen; etc. ...

Soziodemographische Daten:

Alter: _____

In Pension seit _____

Ausbildung: _____

Familienstand: _____

Zuletzt ausgeübter Beruf: _____

a. Haben Sie im Rahmen ihres Berufes berufliche Weiterbildungsveranstaltungen in Anspruch genommen?

b. Wenn, ja freiwillig?

Weiterbildung im Lebensabschnitt „Pension“ _____

a. Wie oft nehmen Sie Weiterbildungsangebote in Anspruch?

b. Welche bevorzugen Sie? (Thema, Personen,...)

Zu pflegende Angehörige/EnkelInnenbetreuung:

c. Wenn, ja ... wen pflegen oder betreuen Sie _____

d. Besuchen Sie hierfür Weiterbildungsveranstaltungen?

Ehrenamt: _____

a. Wenn, ja ... welches? _____

Besuchen Sie hierfür Weiterbildungsveranstaltungen?